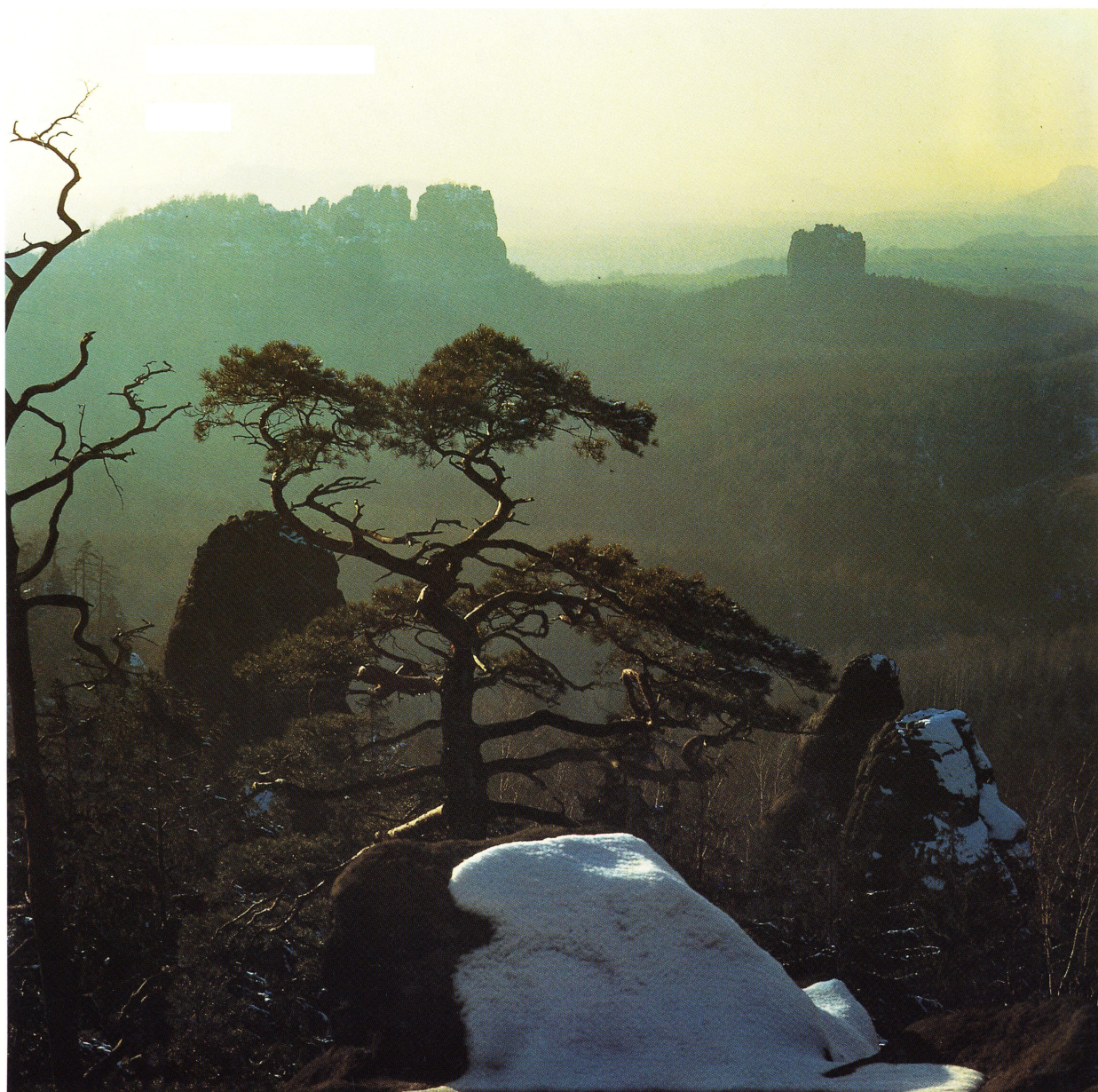


SÄCHSISCHE-SCHWEIZ- INITIATIVE

Aktuelles zum Umwelt- und Naturschutz in der Nationalpark-Region



- * Überdimensioniertes Bauwerk vor der Kulisse der Schrammsteine geplant
- * Mountainbiking auf entlegenen Pfaden des Nationalparks - ein zunehmendes Problem
- * Die Weißtanne in der Sächsischen Schweiz - Forstamtsleiter Grunwald berichtet
- * Der Eisvogel in der Böhmisches Schweiz - ein Beitrag von Pavel Benda, Děčín
- * Wandervorschlag von Cornelius Zippe: „Zu verlassen Dörfern im Zschirnerwald“



Liebe Leser,

nach den ersten weißen Wintertagen hofft unser kleiner Friedrich auf einen richtigen harten, weißen Winter - nur die Erwachsenen stöhnen, denn Schnee, Kälte und Eis bringen ihren Alltag aus dem Gleichgewicht, bringen Staus auf den Straßen und schmutzige Fußwege. „Was ist denn eigentlich so schlecht am Winter?“, fragt Friedrich und wir uns auch.

Den Winter - diese unangenehme Naturerscheinung - versucht man mit allen Mitteln zu neutralisieren mit Räumfahrzeugen, Fernwärme und Wollschals. Dieses Land braucht eigentlich keinen Winter, denn er bringt alles durcheinander. Nur die Wälder atmen heimlich auf, verstecken sich unter dem weißen Kleid und hoffen, ihr Ungeziefer loszuwerden. Im Elbsandsteingebirge an richtigen Wintertagen unterwegs zu sein, ist einfach grandios. Die Sonne gibt sich Mühe durch den zarten Dunstschleier zu brechen und alles wirkt sanfter. Dann ist es Zeit, diese Ruhe auf sich wirken zu lassen und aufs Jahr zurückzuschauen.

Pfingsten: Ein erster Versuch zur Kirnitzschtalberuhigung wird unternommen. Zeitungen geben Falschmeldungen über eine Totalsperrung an den ahnungslosen Bürger weiter. Aber durch den ausgedehnten Buspendelverkehr wird diese Aktion zum Erfolg für Wanderer und Organisatoren.

Sommer: Der Streit um eine weitere Kurklinik in Ostrau wird mit einer unseriösen Abwägung im Regierungspräsidium erneut entfacht. Wir sind der Meinung, daß das überdimensionierte Bauwerk, zudem landschaftsuntypisch mit Flachdach, nicht vor die Kulisse der Schrammsteine paßt.

Die Laubbäume im Elbsandsteingebirge zeigen starken Laubverlust, so wie im vorigen Jahr. „Wie im vorigen Jahr...“ - das klingt schon so wie „völlig normal“. Aber leider ist es nicht normal, sondern einfach nur krank. Besonders die immer noch starke Rauchgasemission der böhmischen Kraftwerke und die Stickoxide des Autoverkehrs sind die Vergifter der Bäume. Doch dagegen getan wird noch immer zu wenig.

In Böhmen bereitet man die Gründung des Nationalparks Böhmisches Schweiz vor. Aber seine Fläche ist kleiner als ursprünglich geplant. Rosenberg oder Kamnitzklamm sollen nicht mehr einbezogen werden. Warum?

September: Wir versuchen, weitere Kontakte für unser Ziel einer Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal zu knüpfen. Ein attraktiver Busverkehr im Tal scheint nur durch ein Modell-

projekt mit finanzieller Unterstützung für die Oberelbische Verkehrsgesellschaft erreichbar zu sein. Wenn sich die Blechkarawane von Bad Schandau durch das Kirnitzschtal schiebt, kommt mir der Name „Nationalpark“ irgendwie lächerlich vor.

Oktober: Die neue Elbfähre für den Grenzübergang Schmilka-Hřensko läuft in Laubegast vom Stapel. Damit wird das Einkaufsparadies auf der böhmischen Seite bald leichter erreichbar sein. Die Wanderer schmunzeln leise, denn sie wissen, daß sie hier die EG-Außengrenze mit einer Fähre überwinden - einfach einmalig und bequem. Dann werden sie Richtung Prebischtor oder Vysoka Lipa wandern. Und vielleicht irgendwo über die grüne EG-Außengrenze zurück nach Sachsen? Herr Biedenkopf versprach ja zur Gründung des Nationalparks hier einen Übergang. Wo bleibt er?

November: Das Dresdener Wahlvolk wurde aufgerufen, über einen Variante der geplanten Autobahn Dresden-Prag zu entscheiden. Zwei Drittel der Wähler stimmten für die stadtnahe Variante dieser neuen Autoroute. Damit muß die Stadtverwaltung nicht gegen die Trasse auf dem Stadtgebiet klagen, wie es das Stadtparlament gefordert hatte. Der Bürger hat entschieden: Freie Fahrt für den freien Bürger.

Traurig, daß man sich vor der Abstimmung immer weiter von fachlichen Aspekten entfernte, daß es zu einer politischen Entscheidungsschlacht wurde, wo demokratische Spielregeln oft auf der Strecke blieben. Selbst ein Herr Biedenkopf ließ sich dazu hinreißen, auf dem CDU-Parteitag in Pirna Autobahngegner aufs Ärgste zu diffamieren.

So entschied der Bürger aus dem Bauch heraus, gemäß der jeweiligen Interessenlage. Und die korrespondiert nur höchst zufällig mit dem Gemeinwohl, wie es ein Kommentar in der Sächsischen Zeitung treffend auf den Punkt brachte.

Mehr als 1,5 Milliarden Mark sollen für den Transportweg ausgegeben werden. Da die Schweizer und Österreicher weitere Restriktionen für ihre Transitachsen planen, werden wir zu einem der europäischen Autobahn-Nadelöhre. Mit allen Folgen. Die Sächsische Schweiz wird zwar durch die A 17 nach jetzigen Planungen nur tangiert, aber Schadstoffe und Zersiedelung werden sich um 10 oder 20 km nicht kümmern.

Nicht allein wir, sondern besonders „Klein Friedrich“ wird auszubaden haben, was wir heute anrichten.

Steffen Kube



- 5 Auf exponiertem Standort entsteht in Ostrau eines der größten Gebäude der Sächsischen Schweiz
- 6 Benno Hradský: Was verkraftet die Ostrauer Scheibe an Bebauung ?
- 8 Dr. Albrecht Sturm: Hat die Erarbeitung von Stellungnahmen der nach § 29 anerkannten Naturschutzverbände überhaupt noch Sinn?
- 9 Negativbeispiel Struppen-Siedlung: Jeder baut, wie er will
- 10 Aktuelle Informationen
- 11 Schwerer Rückschlag für den Öffentlichen Verkehr in der Sächsischen Schweiz im Winterfahrplan 1995/96
- 12 Gespräch mit der Oberelbischen Verkehrsgesellschaft Pirna-Sebnitz mbH (OVPS)
- 14 Kommentar: Peter Rölke - Der Bergsteigerchor Kurt Schlosser im Zwielficht
- 15 Reinhard Wobst: Mountainbiking - Allzuviel ist ungesund
- 16 Unbefriedigende Situation am Zeughaus
- 17 Was unternimmt der Freistaat Sachsen gegen die Waldschäden und deren Ursachen, die Schadstoffbelastung in der Luft?
 - 17 Landesanstalt für Forsten Graupa: Der Waldschadensbericht 1995
 - 19 Fragen zur Immissionssituation und zum grenzüberschreitenden Schadstofftransport an das sächsische Umweltministerium
 - 20 Einschätzung aus der Sicht der Nationalparkverwaltung
- 21 Dr. Volker Beer: Der komplexe Einfluß von Schadstoffen auf Wälder und erste Untersuchungen zum Pigmentgehalt unterschiedlich geschädigter Fichten am Standort Oberbärenburg im Osterzgebirge
- 24 Johannes Grunwald: Ist die Weißtanne für die Sächsische Schweiz noch zu retten?
- 25 Pavel Benda: Der Eisvogel, Alcedo atthis (Limens, 1758) in der Böhmisches Schweiz
- 28 Dietrich Graf: Zur Tradition des Naturschutzgedankens im Hohnsteiner Wandergebiet
- 31 Kommt der Nationalpark Böhmisches Schweiz als Minimalvariante?
- 32 Übernachtungsmöglichkeiten in der Sächsischen Schweiz
- 34 Steffen Kube: Radrouten im Elbsandsteingebirge - Familientouren und Bergwertungen
- 38 Cornelius Zippe: Wüste Dörfer im Zschirnersteinwald
- 42 Frank Richter: Gedanken zum 85. Geburtstag von Irmgard Uhlig
- 45 Alfred Rölke: Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz
- 47 Hans Hilpmann: Problematische Gipfelsperren und Konflikte zwischen Kletterern und Naturschutz in der Eifel

Vielen Dank möchten wir wieder allen denen sagen, die unsere Sächsische-Schweiz-Initiative mit einer Spende unterstützt haben und besonderer Dank all denen, die uns schon seit vielen Ausgaben unterstützen.

Walter Ehrlich, Dortmund
 Gerhard Klemm, Dresden
 Andreas Eiselt, Königstein
 Thomas Goecke, Engelsdorf
 Bürgerbewegung Coswig
 Käte Hofmann, Dresden
 Dr. Peter Volz, Plochingen
 Hans-Dietrich Pusinelli, Koblenz
 Marianne Claußnitzer, Dresden
 Andreas Eiselt, Königstein
 Helmut Marx, Annaberg-Buchholz
 Dr. Gerhard Münscher, Marburg
 Steffen Günther, Gera
 Klaus Cebulla, Hameln
 Eckhard Röhle, Dresden
 Synnöve Wustmann, Bad Schandau
 Dr. Hans Gruner, Chemnitz

Volkmar Krems, Dresden
 Gertraud Mallow, Neuenhagen
 Viola Hartmann, Weinböhla
 Siegmund Küchler, Rosenthal
 Volkmar Witschel, Graupa
 Hans-Peter Zeiler, Polenz
 Joachim Hering, Bad Schandau
 Günther Mahr, Freital
 Diethard Kundisch, Erfurt
 Dr. Roland Meyer, Chemnitz
 Harry Drechsel, Chemnitz
 Ingrid Hauschild, Dresden
 Joachim Kipping, Ingolstadt
 Peter Mahler, Leipzig
 Hagen Reichel, Grimma
 Edda Zietlow, Eilenburg
 Michael Brust, Auleben



Leserbriefe an unsere Redaktion

Zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal

... Zu dem angesprochenen Vorschlag in Heft 10, einer Beschränkung des Durchgangsverkehrs im Kirnitzschtal, kann ich nur uneingeschränkt „JA“ sagen. Ich denke, es ist eine preiswerte, aber wirkungsvolle Lösung, zumindest in Zeiten großen touristischen Andrangs. Als Standorte der Schranken kämen aus meiner Sicht neben dem vorgeschlagenen gesperrten Abschnitt Lichtenhainer Wasserfall - Felsenmühle evtl. auch der Bereich Beuthenfall - Lichtenhainer Wasserfall in Betracht, wobei sich hier die technische Lösung durch die Kirnitzschtalbahn etwas schwieriger gestaltet.

Rein technisch sollte hier einer preiswerten und leicht handhabbaren Lösung mit Codekarte sicher der Vorzug gegeben werden, da dann fahrzeugseitige Ausrüstungen bei vielen Nutzern (OVPS, Forst, diversen Transportfirmen zur Versorgung der Gasthäuser und Anwohner) entfallen, die bei elektronischen Systemen mit fahrzeugseitigen Anforderungsausrüstungen erforderlich wären. Hier sollte man wirklich auf praktikable und preiswerte Lösungen für eine Übergangszeit orientieren.

Aber, und das wurde auch geschrieben, es kann ja nur ein Zwischenschritt zu einer generellen Lösung in Form von Verkehrsverlagerung auf umweltfreundliche Verkehrsarten sein!

Eine etwas andere Meinung als im Artikel geschrieben, habe ich zur Verlängerung der Kirnitzschtalbahn. Ich denke schon, daß die Verlängerung bis zum Elbkai von ganz erheblicher Bedeutung sein kann. Wenn es gelingt, die Bahnhofsfähre taktmäßig zwischen die S-Bahn und die Kirnitzschtalbahn zu schalten, hätte man ein - allerdings mit zweimaligem Umsteigen - durchgehendes ÖPNV-Angebot in das Gebiet der hinteren Sächsischen Schweiz.

Darüberhinaus bietet sich die Chance, einen P+R-Umsteigepunkt zu errichten und damit verkehrsberuhigend in Bad Schandau und im Kirnitzschtal zu wirken.

Parallel dazu müßten aber unbedingt die Halte- und Parkverbote im Kirnitzschtal durchgesetzt werden - ein Problem, dem nicht genug Beachtung geschenkt werden kann. Darüberhinaus wäre es notwendig, über die Installation eines halbautomatischen Parkleitsystems nachzudenken, in dem dann alle großen Parkplätze (Elbkai, evtl. sinnvolle Parkplätze am Bahnhof und am Stadteingang Nähe Brückentrampen) integriert sind. Damit ließe sich unnötiger Suchverkehr in der Stadt und im Tal vermeiden.

Auch sollte es dann ein Kombiticket Parken + ÖPNV geben, wenngleich das komplette ÖPNV-Umweltticket sich günstig von diesem abheben müßte.

Da die Straßenbahn nun erfolgreich einen nicht unbeträchtlichen Teil ihres Fahrstromes aus Solarmodulen gewinnt, sollte die OVPS prüfen, ob nicht ein Busbetrieb der Linie 241 zwischen Bad Schandau - Bahnhof und Hinterhermsdorf mit Elektrobussen realisierbar und förderungswürdig ist. Ich denke schon, daß da einiges machbar wäre. Ähnliche elektrisch betriebene Bussysteme laufen ja in Bayern (Oberstdorf, Berchtesgaden, Bad Füssing) als Orts- oder Marktbus sehr erfolgreich. Die hier angesprochene Variante des Elektrobuseinsatzes sollte übrigens die Vorzugsvariante auch für andere Pendelbussysteme (Bastei oder Stadt Wehlen) sein.

Völlig einer Meinung mit dem Autor bin ich auch bezüglich der Planung der Hohen Straße zwischen Lichtenhain und Saupsdorf. Sie dürfte eigentlich erst dann freigegeben bzw. gebaut werden, wenn gleichzeitig das Kirnitzschtal nicht nur verkehrsberuhigt, sondern gesperrt wird.

Klaus Benning, 01219 Dresden

Die Siebenschläferboofe

Mit Freude und Begeisterung las ich die wissenschaftlichen und praxisverbundenen Berichte im Heft 10, besonders den Artikel „Die derzeitige Kenntnis zur Verbreitung und Biologie der Schläfer in der Sächsischen Schweiz“.

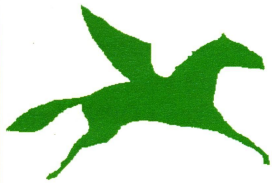
Große Erinnerungen aus dem Jahre 1945 haben mich dabei ins damalige Leben zurückgerufen.

Von Anfang April bis zum 8. Mai 1945 hielt ich mich als Sechzehnjähriger im Überhang in der Nähe des Großen Bärenhorns auf. Wir Bergfreunde bauten diesen Überhang zur Boofe aus, zimmerten einen Tisch, 3 Stühle und füllten die Seitenwände mit Moos aus, damit wir bis zum Kriegsende eine zuverlässige Bleibe hatten.

Unsere Rucksäcke hingen wir mit unserer Verpflegung, die wir von Arno Hohlfeld aus der „Helvetia“ in Schmilka hatten, an der Decke der Boofe auf.

Eines Tages war ein wichtiger Teil der Verpflegung, besonders Brot und Äpfel, angeknabbert und einiges „abtransportiert“. Da dies nicht mit rechten Dingen zugehen konnte, beobachteten wir in der Nacht, wer das wohl sein konnte. Aus unseren Rucksäcken flüchteten zwei Siebenschläfer,

WORT UND WERK



Hauptstraße 21
01097 Dresden
neben der
Dreikönigskirche
Tel.: (0351) 8 04 49 61

Original Herrnhuter Adventssterne
Volkskunst aus dem Erzgebirge

**Bücher &
Sächsisches Kunsthandwerk**

Wort & Werk Meißen, Neugasse 52, 01662 Meißen

worüber wir selbst erschrocken waren. Da die „Tierchen“ immer wiederkamen, erkannten wir einen Gartenschläfer und mehrere Siebenschläfer. Sie wurden unsere Mitbewohner bis zum 8. Mai 1945. Wir taufte die Boofe die „Siebenschläferboofe“, wo wir nach 1945 Jahr für Jahr unsere Bergeinsamkeit verbrachten und ein aufschlußreiches „Hüttenbuch“ hinterließen, was 1955 entwendet wurde.

Aus dem ausführlichen Bericht in Heft 10 ist zu entnehmen, daß sich diese „Bilche“ zurückgezogen haben, was mir sehr verständlich ist, nachdem diese Boofe auch von Nichtbergsteigern belagert wird. Durch meine schwere Krankheit seit 1987 komme ich leider nicht mehr in meine geliebten Berge und kann mir über die jetzige Lage der Siebenschläferboofe kein Bild mehr machen.

Günther Keil, 01279 Dresden

Zu Verkehrsproblemem in der Sächsischen Schweiz

Wichtige Verkehrsträger in der Sächsischen Schweiz sind die Elbfähren. Das hat die Stadt Wehlen erkannt und bemüht sich seit Jahren darum, die Gierfähre (Seilfähre) in Wehlen in eigener Regie führen zu können. Doch alle Bemühungen blieben bisher erfolglos. In diesem Jahr klärte der Betreiber, die Oberelbische Verkehrsgesellschaft, dieses Problem, indem die Fähre nach Schmilka umgesetzt wurde, weil die dortige Fähre den Ansturm der Fahrgäste nicht mehr bewältigen konnte. Besser wäre es gewesen, die neue Fährverbindung von Schöna nach Hfensko zu unterstützen. Der Betreiber dieser Fähre wird aber die Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna sein. Ein Schelm wer Arges dabei denkt.

Der Landkreis Děčín kam auf die vortreffliche Idee, bei der Bahn in Usti n.L. zu beantragen, die Züge Děčín-Dolní Žleb (Niedergrund) bis Schöna durchlaufen zu lassen bzw. einige S-Bahn-Züge bis nach Děčín zu verlängern. Dies wurde mit der Begründung abgelehnt, im grenzüberschreitenden Verkehr bestehe kein Bedarf. Aus gleichem Grund soll der bisherige grenzüberschreitende Verkehr ausgedünnt werden.

Sollte der fehlende Bedarf auch die Ursache für die Reduzierung der Zugdurchläufe (halbstündlich auf stündlich) der S-Bahn bis Schöna sein?

Rainer Dannenberg, TV „Die Naturfreunde“

Zur Häntzschelstiege

Ein „Hahnfoto“ inspirierte mich zur Darstellung eines zähen Kampfes, der sich in den 60/70er Jahren in diesem attraktiven Gebiet abgespielt hat. Diesen Teil meines Lebens, welcher damals viel Staub aufgewirbelt hat, kann man Menschen, deren Herz für die Berge schlägt, so denke ich, doch einmal näherbringen.

Heute 75jährig, bis vor wenigen Jahren aktiver Bergwanderer, auch Wanderleiter und Kenner der so reizvollen Schmilkaer Gebiete, wurde ich beim Jubiläum „100 Jahre Bergsteigen in Sachsen“ (Pfingsten 1964) am Falkenstein mit dem Sebnitzer Bergsteiger Rudolf Häntzschel bekannt. Dieser hatte damals verständlicherweise große Schwierigkeiten mit seiner umstrittenen Stiege im Großen Bauerloch. Nachdem ich mich, seiner Bitte folgend, mit der Problematik vertraut gemacht hatte, nahm ich mich der verfahrenen Sache an und setzte mich mit einer Gruppe Gleichgesinnter, welche mich mit Rat und Tat unterstützten, für den Erhalt der Anlage ein. Unterstützung erhielt ich dabei von so namhaften Männern wie Baurat Oskar Pusch, Willy Baudisch, vom unvergessenen Willy Ehrlich, Paul Illmer, Fritz Petzold, Dr. Karl Wiedemann vom Rat des Bezirkes, Hermann Lemme u.a.

Wenn auch der Erbauer, als Einzelgänger und widersprüchlicher Mensch allgemein bekannt, mir und meinen Mitarbeitern in den acht Jahren aufreibenden Kampfes manche Nuß zu knacken gab, so hat er sich mit seinem Lebenswerk selbst ein Denkmal gesetzt.

Deshalb wird man auch verstehen, wie sehr ich beeindruckt war, als ich 1992 bei meinem letzten Besuch der Anlage, feststellen konnte, daß der vordem nicht mehr begehbbare Zugang aus dem Großen Bauerloch bis zum Einstieg in fachmännischer und sehr ordentlicher Arbeit wieder begehbar gemacht wurde. Ich habe mich außerordentlich gefreut und danke den Ausführenden für diese gute Arbeit. So ist das Werk eines Einzelnen, eine gewaltige Leistung und mein Einsatz, unterstützt von treuen Mitstreitern, für den Erhalt der Stiege, nicht umsonst gewesen. Bedauerlich nur, daß es der Erbauer nicht mehr erleben konnte. Rudolf Häntzschel verstarb 83jährig am 9.12.1987.

Gerhard Klemm, 01237 Dresden



Auf exponiertem Standort entsteht in Ostrau eines der größten Gebäude der Sächsischen Schweiz: eine weitere Kurklinik von Dr. Spang

Unseriöse Abwägung der Stellungnahmen im Regierungspräsidium

Vom Tourismus allein können die Gemeinden und die Einwohner in der Sächsischen Schweiz nicht leben. Einer behutsamen Ansiedlung von Gewerbe und der Schaffung von Arbeitsplätzen im nichttouristischen Bereich kommt deshalb eine große Bedeutung zu. So wurde die Ansiedlung von Kurkliniken in den Kurorten der Sächsischen Schweiz von allen Seiten begrüßt. Bereits kurz nach der Wende wurden Gebäude der Kirnitzschtalklinik in Bad Schandau erneuert. Auch der Neubau der ersten, neuen Kurklinik in Ostrau, der „Falkensteinklinik“, paßte sich in seiner Kleinteiligkeit gut in die bestehende Ortschaft ein. Aber solche Bauten sind natürlich teurer als ein großes Gebäude, wo man viele Patienten unterbringen kann. Genau dies plant jetzt Herr Dr. Spang, der bereits Eigentümer der beiden anderen Kliniken ist.

Auf der weithin sichtbaren und damit exponiert gelegenen Ostrauer Hochfläche soll mit 120 m Länge eines der größten Gebäude der Sächsischen Schweiz entstehen. Das relativ flache 15°-Dach, eher zu einer riesigen Scheune als zur traditionellen Dachbauweise unserer Region mit Satteldächern von 45° passend, wird alle übrigen Gebäude des Ortes um ca. 5 m überragen. Dieser für unsere Landschaft völlig überdimensionierte Bau wird damit als architektonischer Fremdkörper von allen Seiten einsehbar und bildet, je nach Standort, einen „Blickfang“ vor der Kulisse der Schrammsteine oder den Zschirnsteinen.

Eigentlich sollte man meinen, daß solche Bauwerke sofort aus der weiteren Planung genommen werden müßten. Immerhin konnten in den letzten Jahren eine ganze Reihe ähnlicher Bauobjekte, Golfplätze, Parkhäuser usw. verhindert oder in ihrer Dimension geändert werden. Doch 1995 ist für den Landschaftsschutz in der Sächsischen Schweiz kein leichtes Jahr. Gerade noch kurz vor einer festen Zusage konnte das Großobjekt auf der Kleinen Bastei in Rathen verhindert werden, obwohl im politischen Hintergrund schon alle Weichen gestellt waren. Doch für die große „Klinikscheune“ in Ostrau läuft aber bisher alles wie am Schnürchen.

Ungeachtet der massiven Bedenken der Naturschutzverbände und -behörden kommt das Regierungspräsidium nach Abwägung aller Interessen zum Schluß, daß die Klinik gebaut wird. Doch wie diesmal „abgewägt“ wurde, das spottet jeder Beschreibung. So wird die mehrseitige, von weitreichenden Forderungen und Änderungen am Bauentwurf geprägte Stellungnahme der Nationalparkverwaltung auf

einen einzigen Satz verkürzt: „Die Nationalparkverwaltung stimmt der Einordnung der Reha-Klinik am östlichen Ortseingang grundsätzlich zu“. Diese Zustimmung erfolgte aber nur unter Forderungen wie z.B. Anpassung des Klinikbaus an die ortstypischen Maße der Ostrauer Bebauung, Gliederung und Verteilung des Bauvolumens, keine Überschreitung der ortsüblichen Firsthöhen usw.

Andere Stellungnahmen, meist die zustimmenden, werden im Abwägungsergebnis lang und breit dargelegt. Eine seriöse Arbeit ist das in keinem Falle und es fällt auf, daß dies wohl keine zufälligen Fehler von Mitarbeitern der Behörde sind, dazu sind sie zu gravierend und tendenziös, sondern daß hier massive (politische?) Einflußnahme erfolgt ist.

Für den Regierungspräsidenten Weidelehner ist das Angebot von Dr. Spang aber auch zu lukrativ, um es abzulehnen, denn Spang will ohne jegliche Fördermittel investieren, und das ist ungewöhnlich. Schon laufen erste Baugrunduntersuchungen für das 50 Mio.-Objekt. Den Grund und Boden hat Spang, so munkelt man, für unter 20,- DM/m² vom Eigentümer, der Treuhand, gekauft. Im Ort liegen die Preise für vergleichbares Bauland um ca. 200,- DM/m². Auch mit den Krankenkassen soll es Vorgespräche gegeben haben. Also alles bestens eingefädelt, könnte man meinen, wenn da nicht die „störenden“ Natur- und Landschaftsschützer wären. Doch wenn es um Millionengewinne für Spang und den Aufschwung Ost für das Regierungspräsidium geht, da hilft dann ein Verfahren unter beschränkter Beteiligung der Öffentlichkeit und eine unseriöse Abwägung.

Die Stadt Bad Schandau profitiert zwar kurzfristig vom Bau der 3. Kurklinik, doch langfristig begibt sie sich in permanente Abhängigkeiten von einzelnen Großinvestoren. Hatte schon die Concorde GmbH mit 7 Hotels bzw. Gaststätten fast alles im Ort aufgekauft, so hat Spang jetzt die Monopolstellung im Kurwesen der Stadt. Wenn da einmal bei einem der Investoren etwas schief läuft, z.B. Dr. Spang verkalkuliert sich, dann sieht es schlecht für die Stadt aus. Dann würde aus der dritten Klinik wohl ein Hotelklotz.

Noch nie nach der Wende war die Gefahr eines irreparablen Schadens für das einmalige Landschaftsbild der Sächsischen Schweiz so groß wie jetzt. Das Regierungspräsidium sollte alles daransetzen, seine Glaubwürdigkeit als neutrale Abwägungsbehörde wiederzuerlangen.

Peter Rölke



Überdimensionierte Kurklinik paßt sich nicht in das Landschaftsbild ein

Im folgenden veröffentlichen wir zwei Beiträge zum Thema Kurklinik Ostrau. Zum einen ist es ein Beitrag von Benno Hradský von der Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz, einem Verein, der sich neben dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz ganz speziell diesem Bauprojekt widmet.

Der zweite Beitrag ist ein Brief des Naturschutzbundes Pirna/ Sebnitz an das Regierungspräsidium im Rahmen der Stellungnahmen der anerkannten Naturschutzverbände. Beispielgebend zeigt dieses Schreiben von Dr. Albrecht Sturm die Probleme und Differenzen auf, die bei der Naturschutzarbeit der Verbände weit über das Objekt der Kurklinik hinausreichen. Ein Umdenken bei den „Abwägungen“ im Regierungspräsidium, bei denen der Naturschutz praktisch immer als von untergeordneter Bedeutung eingestuft wird, erscheint dringend erforderlich.

Was verkraftet die Ostrauer Scheibe an Bebauung ?

Bad Schandau, Ostrauer Scheibe. Am Ortseingang rechts sieht man das Gelände einer ehemaligen LPG mit entsprechenden Hinterlassenschaften. Kein schöner Anblick und kein Aushängeschild für einen Ort im Landschaftsschutzgebiet, der interessierte Touristen mit der Schönheit der Landschaft anlocken will.

Ein Investor will die Fläche nutzen - eine löbliche Absicht.

Aber, wie verkraftet der Ortsteil mit seiner sensiblen Lage am Ende einer Sackgasse und in Nachbarschaft des Nationalparks das Geplante und wie entspricht die künftige Nutzung den gesetzlichen Anforderungen ?

Konkret: Dr. Spang, der Betreiber der Falkensteinklinik in Ostrau plant den Bau einer weiteren 200-Betten-Klinik an oben beschriebener Stelle. Der Gesetzgeber verlangt bei einem Vorhaben dieser Größenordnung die Durchführung eines Raumordnungsverfahrens mit einer entsprechenden Umweltverträglichkeitsstudie (UVS). Da die Zeit drängt, einigt sich der Investor mit der Höheren Raumordnungsbehörde, dem Regierungspräsidium Dresden, auf eine Verfahrensabstimmung „auf andere Weise“.

„Bei dieser Abstimmung auf andere Weise beschränkt sich die Höhere Raumordnungsbehörde auf Grund der zu prüfenden Belange auf die Anhörung weniger, besonders betroffener Beteiligter und die Auslegung zur Anhörung und Unterrichtung der Öffentlichkeit entfällt.“ (Schreiben des Regierungspräsidiums an die Träger öffentlicher Belange vom 09.05.95)

Da diese - in Sachsen rechtlich mögliche - Abstimmung einen starken Eingriff in das Verfahren darstellt, sollte der Außenstehende vermuten, daß der Investor beim weiteren Vorgehen eine besondere Sorgfalt walten läßt. Leider im Falle Ostrau weit gefehlt.

Die von einer Ludwigsburg - Dresdner Planungsgesellschaft durchgeführte vereinfachte Umweltverträglichkeitsstudie genügt nicht den Mindestanforderungen an eine solche. So wird darin ganz klassisch der Versuch unternommen, auf Nebenschauplätze auszuweichen. So verweist der Gutachter auf die nicht dorftypische Gestaltung von Vorgärten, die Störung der Landschaft durch Datschen und die Lärmverursachung durch Wanderer. Darüber vergißt er fast, den Einfluß eines 2 500 m² Grundfläche umfassenden, über 14 m hohen Bauwerkes mit Nebengebäuden von 150 m², 500 m² und 800 m² auf den Naturhaushalt sowie den dadurch hervorgerufenen Verkehr zu werten.

Weiterhin wird einerseits festgestellt, daß es in der ortsüblichen Bebauung keine Einheitlichkeit gibt, um ein paar Zeilen weiter dann zu fordern, daß sich das geplante Bauvorhaben harmonisch in das Ortsbild einfügen soll.

Der beigelegten Verkehrsstudie geht es nicht besser, ihr bescheinigt die Untere Naturschutzbehörde eine „erhebliche Schöpfung“.

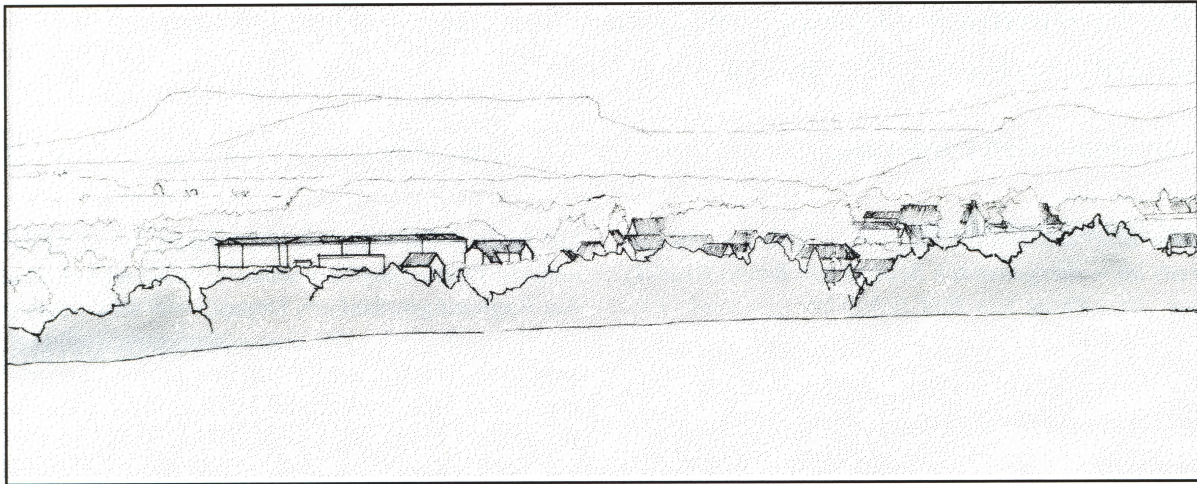
Mittlerweile liegt das Ergebnis der raumordnerischen Beurteilung vor. Darin wird dem Vorhaben vom Regierungspräsidium unter der Maßgabe der „harmonischen Einfügung

Bücherstube Bad Schandau

Inh. Renate Daneš

Zaukenstraße 4

01814 Bad Schandau



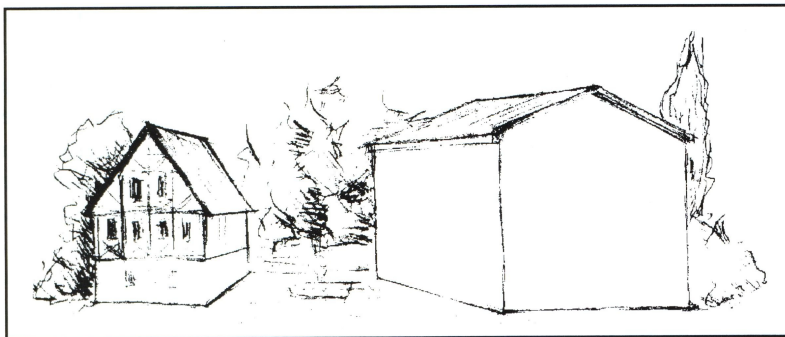
Skizzierter Anblick des zukünftigen Ortes Ostrau mit den Zschirnsteinen im Hintergrund, links die überdimensionierten scheunenartigen Gebäude der Kurklinik; Skizze erstellt aus den Planungsunterlagen von Andreas Hummel

des Klinikkomplexes in die Umgebung und in das Landschaftsbild“ - verknüpft mit ein paar schwachen gestalterischen Vorgaben - zugestimmt, erhebliche Einwände und Bedenken der Ämter und Verbände blieben unberücksichtigt.

Gleichzeitig hatte die genannte Planungsgesellschaft im Auftrag der Stadt Bad Schandau aufgefordert, eine Stellungnahme zum Bebauungsplan für dieses Gebiet abzugeben. Das heißt, daß die Stadt Bad Schandau den Auftrag für den nächsten notwendigen Planungsschritt erteilt hat, ohne das Ergebnis des Raumordnungsverfahrens abzuwarten.

Geschah dies aus Unkenntnis des Verfahrensablaufes oder waren sich vielleicht die Stadträte über den Ausgang des Verfahrens sicher ?

Die in der Stellungnahme zum Bebauungsplan geäußerten Einwände der Schutzgemeinschaft bezüglich der Dimensionierung und der Stellung des Gebäudes wurden auf der Stadtratssitzung vom 13.09. 1995 diskussionslos abgelehnt.



Diese Skizze zeigt einen prinzipiellen Vergleich zwischen einem typischen Bauernhaus der Region und der "Scheunenstruktur" des Klinikneubaus. (von Andreas Hummel)

Wie werten wir als Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz dieses Bauvorhaben und die damit verbundenen Vorgänge?

1. Wir begrüßen ausdrücklich den Versuch, Brachflächen einer neuen Nutzung zuzuführen und damit auch entsprechende Arbeitsplätze zu schaffen.
2. Wir protestieren gegen die gewählte Art des Raumordnungsverfahrens, weil wir der Meinung sind, daß ein Vorhaben dieser Größe in einer solch sensiblen Lage nicht unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden darf.
3. Wir behaupten, daß die vorgelegten Studien dem Vorhaben nicht gerecht werden, da sie nur das geplante - stark geschönte - Einzelvorhaben betrachten und weder auf eine unbedingt notwendige Gesamtkonzeption für den Ortsteil dringen, noch die entsprechenden Nachfolgeeinrichtungen wie Wohnhäuser für das Personal und Herbergen für die Patientenbesucher in die Betrachtung einbeziehen.
4. Wir behaupten, daß sich ein Gebäudekomplex mit einem Hauptgebäude von 120 m Länge und einer Höhe, die ca. 5 m deutlich größer als das Ortsübliche sein wird, sich weder harmonisch in das Ortsbild von Ostrau noch in die umgebende Landschaft einpassen wird.
5. Wir hinterfragen die Rechtmäßigkeit der Vorgehensweise der Stadt Bad Schandau, den Bebauungsplan vor Beendigung des Raumordnungsverfahrens aufstellen zu lassen.

Benno Hradský, 1. Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz e.V.

Hat die Erarbeitung von Stellungnahmen der nach § 29 anerkannten Naturschutzverbände überhaupt noch Sinn?

Stellungnahmen und Forderungen der Naturschutzverbände gehen in der Abwägung immer unter

Aus einem Brief des Naturschutzbundes vom 1.9.1995 an die bereits im vorhergehenden Beitrag von Benno Hradský genannte, im Auftrag von Bad Schandau agierende Planungsgesellschaft.

Sehr geehrte Damen und Herren,

... wir lehnen das Vorhaben (der geplanten Kurklinik Ostrau - d. Red.) aus raumordnerischen Gründen und Gründen des Landschaftsschutzes in der Sächsischen Schweiz ab. Es verletzt in jeder Hinsicht den Maßstab, der dem hochsensiblen Ort Ostrau (auch seiner Zufahrt durch den engen Zahnsgrund und durch Postelwitz) zuträglich ist, es verbraucht unzerziedelte Landschaft, die seit Jahrzehnten unter besonderem Schutz steht, zerstört gewachsene historische Flurformen und beschwört neue Probleme herauf, die an die Substanz der Landschaft gehen. Das enorme innere Problempotential des Vorhabens „3. Kurklinik“ (und die 2. in Ostrau) wird selbst von jenen staatlichen Stellen gesehen, die - aus schwer nachvollziehbaren Gründen - „grundsätzliche Zustimmung“ bekundet haben.

Gleichzeitig sind wir uns bewußt - und deshalb auch unser Zögern, überhaupt eine Stellungnahme abzugeben -, daß die Sache von Anbeginn zum Nachteil der Landschaft und damit zum Nachteil der übergeordneten, langfristigen und perspektivischen Interessen der Allgemeinheit (siehe Landschaftspflegeplan) entschieden war,

- weil die Aussetzung des Landschaftsschutzes zur allgemeinen Praxis geworden ist (siehe z.B. die permanenten „Ausgliederungen“, für die es in den seltensten Fällen keine Alternative gibt),
- hier von Rechtsstaatlichkeit keine Rede sein kann, es sei denn, man versteht unter Recht gerade die verfahrensrechtliche, fachlich nicht stichhaltige, aber bemäntelte und politisch gedeckte Erzwingung des Gegenteils der Sachinhalte der Schutzgesetze und -bestimmungen,
- die sogenannte „Abwägung“ in vielen wichtigen Fällen in der Sächsischen Schweiz tendenziös, zugunsten kurz-sichtiger politisch-wirtschaftlicher Interessen erfolgt,
- die sogenannte „Beteiligung“ von Naturschutzverbänden in vielen und gerade in den wichtigsten Fällen eine bloße Feigenblattfunktion hat.

Dafür hat unser Verband inzwischen Beispiele in erheblicher Zahl sammeln müssen. Sie führen eine Arbeit nach § 29 BNatSchG zunehmend ad absurdum.

Für die obige Einschätzung bietet die tendenziöse „Raumordnerische Beurteilung“ der neuen Reha-Klinik in Ostrau durch das Regierungspräsidium Dresden ein sehr aussagekräftiges Beispiel. Einige der dort resümierten Stellungnahmen haben die Dinge, die hier vor sich gehen, „unehrlich“ genannt, das Wort „geschönt“ fiel ebenfalls wiederholt, die weitreichenden Folgen der 3. Kurklinik (schon die zweite war bedenklich) seien nicht ausreichend bedacht worden. Das deckt sich mit unserer Einschätzung: selbstbetrügerisch und Betrug anderer. Das gewählte Verfahren einer ganz eingeschränkten Öffentlichkeit, die betroffenen Bürgern, z.B. dem im Naturschutz engagierten Sächsischen Bergsteigerbund, keine Möglichkeit der Äußerung gibt, ist nur eine bestätigende Facette davon.

Wenn ein Investor sich solchen Urteilen aussetzt, ist das vielleicht noch erklärlich, wenn eine hohe staatliche Behörde (Regierungspräsidium) sich Gleiches für ihre Beurteilung zu eigen macht, sind Änderungen auf dem Weg von „Stellungnahmen“ (§ 29 BNatSchG) nicht mehr möglich. Damit sind Bereiche benannt, wo der Staat selbst ein Funktionsorgan des Unrechts wird.

Von der Einschätzung nehmen wir einzelne staatliche Behörden, die sich in der Sache geäußert haben, ausdrücklich aus. Sofort auffallend ist ja die gravierend divergierende Auffassung zum Standort innerhalb der naturschutzrelevanten staatlichen Stellen. Unser Eindruck, daß die Nationalparkverwaltung weder fachlich noch ethisch in der Lage ist, Sachwalter des Schutzes der Sächsischen Schweiz zu sein, entwickelte sich bei ihrer Zustimmung zum Gewerbegebiet Leopoldsdishain, zum Gewerbegebiet Lohmen, zum standortwidrigen „Nationalparkzentrum Hohnstein“, und er bestätigt sich angesichts ihrer Zustimmung zur 2. Reha-Klinik in Ostrau erneut.

Aus der Argumentation des Regierungspräsidiums Dresden möchten wir nur noch einen Gesichtspunkt herausgreifen: den falschen Bezug auf den Landesentwicklungsplan (LEP III., 6.6.). In diesem wird ausdrücklich und allein auf die **qualitativen** Kriterien (auf Attraktivität der bestehenden Kurorte) abgezielt, also **gerade nicht** auf die Quantität; der Neubau einer zweiten Klinik in Ostrau ist eher sogar qualitätsmindernd schon allein durch Massierung, Verkehr, Landschaftsschädigung. Für den Fremdenverkehr gilt es entsprechend. Obwohl nichtig und bei ehrlicher Prüfung nur zur Begründung des Gegenteils geeignet, wird der LEP vom Regierungspräsidium Dresden trotzdem in die Nieder-

schlagung der Bedenken „eingebaut“. Das sind keine seriösen Verhältnisse.

Der Arbeit nach § 29 BNatSchG wird mit dieser Praxis die Grundlage genommen. Wir sehen uns aus den dargelegten Gründen gezwungen, diese Arbeit im Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz bis auf weiteres auszusetzen. Ausbleibende Stellungnahmen sind in keinem Fall als Zu-

stimmung zu werten, sondern grundsätzlich als Reflex der Verworfenheit der hier resümierten behördlichen Praxis allgemein. Wir bitten Sie, das bei Ihren Formulierungen zu beachten.

Mit freundlichem Gruß

Dr. Albrecht Sturm
Naturschutzbund Kreisverband Pirna/ Sebnitz

Negativbeispiel Struppen-Siedlung: Jeder baut, wie er will

Der südlich der Bundesstraße 172 gelegene Teil von Struppen-Siedlung hatte bisher eine größtenteils flache Bebauung mit gartenähnlichen Grundstücken. Seit kurzem entstehen dort immer mehr Ein- und Mehrfamilienhäuser, sogar Reihenhäuser. Da dieses Gebiet eigentlich im sogenannten Außenbereich des Ortes liegt, wäre eine Abstimmung der Bauvorhaben mit der Nationalparkverwaltung erforderlich. Die war aber selbst überrascht. Gemeinde und Bauherren hielten deren Stellungnahme wohl für überflüssig? Nicht einmal eine Information war erfolgt.

Zum Verständnis der Rechtslage: Während der Bau von Häusern im Innenbereich der Gemeinden nicht mit den Naturschutzbehörden abzustimmen ist, muß bei einem Bau im Außenbereich eine Stellungnahme eingeholt werden, da diese Gebiete mit ihren Sichtbeziehungen oft einen wichtigen Einfluß auf die Landschaft haben.

In Struppen-Siedlung macht allerdings jeder, was er will. Dort wurden im oben genannten Außenbereich auf den ehemaligen gartenähnlichen Grundstücken Ein- und Mehrfamilienhäuser, ja sogar Reihenhäuser gebaut, ohne auch nur eine einzige Mitteilung an die zuständige Naturschutzbehörde bzw. ohne einen eigentlich notwendigen Bebauungsplan.

Warum dies allerdings so leicht geht, scheint offensichtlich: einer der Bauherren ist der einflußreiche CDU-Landtagsabgeordnete Leroff... Da können die Nachbarn im Schatten des Abgeordnetenhauses auch gleich ein für die Gegend völlig untypisches Reihenhaus hinzusetzen.

Bei einem ordnungsgemäßen Bebauungsplan hätten sowohl Umweltbehörden als auch Naturschutzverbände gehört werden müssen. Doch so bemerken diese die Bauwerke zumeist erst dann, wenn schon die Baugrube ausgehoben wird und die Häuser im Entstehen begriffen sind.

Mag sein, daß der Schaden für das Landschaftsbild in diesem Fall relativ gering

ist, erfolgt doch mit dem direkt benachbarten Neubau des Wohngebietes Struppen-Siedlung (direkt an der B 172) ein weitaus größerer Eingriff in die Landschaft, für den kürzlich 6 ha des LSG Sächsische Schweiz ausgegliedert wurden.

Doch es ist insbesondere der Fakt an sich, daß gerade bei Bauobjekten erstmal angefangen wird, ohne eine Stellungnahme der Naturschutzverwaltungen einzuholen. Ein halbfertiges Objekt wird dann mit Sicherheit weitergebaut, natürlich nach einer „neutralen Abwägung“.

Mit dem Kurklinikklotz in Ostrau besteht eine ähnliche Gefahr. Eigentlich glaubt niemand, daß er so gebaut wird. Doch dann geht es ganz schnell los und es gibt kein Zurück mehr. Die Schäden am Landschaftsbild der Sächsischen Schweiz sind irreparabel.

Die Reihenhäuser von Struppen-Siedlung sind wohl vor allem ein ernstzunehmendes Signal. Wenn diese Vorgehensweise Schule macht und die Umweltbehörden von Bauherren und Gemeinden wissentlich ausgeschaltet werden, ist das eine schlechte Basis für die Zukunft des Gebietes.

Peter Rölke



In Struppen-Siedlung entstehen für die Gegend untypische Reihenhäuser im Außenbereich. Die dafür notwendige Abstimmung mit der Nationalparkverwaltung unterblieb. Foto: P.Rölke



Sebnitz als Sitz der Nationalparkverwaltung im Gespräch

Noch immer ist keine Entscheidung zu einem Nationalparkzentrum für die Sächsische Schweiz und zum Sitz der Nationalparkverwaltung getroffen. Das von den Naturschutzverbänden und auch in unserer Heftreihe mehrfach kritisierte Objekt Burg Hohnstein ist noch immer in Prüfung. Besonders bei der Finanzierung soll es Probleme geben, weniger in der von uns als bedenklich eingeschätzten Verkehrsanbindung (siehe SSI-Hefte 7, 8 und 9).

Weil das Objekt der Nationalparkverwaltung in Königstein auf Grund von Eigentumsverhältnissen nicht auf Dauer genutzt werden kann, sucht man neben dem Nationalparkzentrum nun genauso intensiv nach einem neuen Verwaltungssitz. Als Sitz der Behörde sind mittlerweile auch Sebnitz und der Bahnhof Bad Schandau im Gespräch.

In Sebnitz wäre allerdings kein Platz für die kombinierte Variante, Nationalparkzentrum und Verwaltungssitz. Nur für letzteres ist Platz. Diese Variante hätte jedoch den Vorteil, daß das Problem des Verwaltungssitzes gelöst wird, zugleich wäre der Suche nach einem geeigneten Nationalparkzentrum der Zeitdruck genommen, womit z.B. auch wieder interessante dezentrale Lösungen denkbar wären.

Die Lage von Sebnitz ist zwar nicht besonders zentral, doch Bahn und Busverbindungen sind gut. Außerdem ist der Mietpreis nicht überzogen, sondern ortsüblich. Nicht zuletzt spricht noch ein ganz anderer Umstand für Sebnitz: Sebnitz wurde versprochen, eine Landesbehörde im Ausgleich für den verlorenen Kreissitz zu erhalten.

Unverständliche Entscheidung: Landesjagdverband wird anerkannter Naturschutzverband

Man glaubte seinen Augen kaum zu trauen, als im Amtsblatt 50/95 vom 10.10.1995 ein neuer anerkannter Naturschutzverband auftauchte: der Landesjagdverband. Bisher gab es in Sachsen nur vier anerkannte Naturschutzverbände, den Naturschutzbund, den BUND, die Grüne Liga und den Landesverein Sächsischer Heimatschutz. Diese Verbände werden bei wichtigen Entscheidungen im Naturschutz, aber auch bei Bauplanungen, Ausgliederungen aus dem LSG usw. als Träger öffentlicher Belange angehört.

Die Verwunderung bei den sächsischen Naturschützern über die Anerkennung des Landesjagdverbandes ist insofern groß, weil der Verband in Sachen Naturschutz bisher noch nicht oder nur sehr selten in Erscheinung getreten war. So ist uns z.B. in der Sächsischen Schweiz nicht mal ein Anlaufpunkt des Vereins bekannt, was nicht gerade von besonderem Engagement zeugt.

Da ein Naturschutzverband als eine **Grundbedingung** für seine Anerkennung in allen Teilen des Freistaates aktiv sein muß, verwundert es schon, daß er im Gebiet mit dem höchsten sächsischen Schutzstatus, der Sächsischen Schweiz, nicht vertreten ist. Daß er dennoch anerkannt wurde, hat das der Verein eher einer guten Lobbyarbeit hochrangiger Jäger als aktiver Naturschutzarbeit zu verdanken?

Neue Verordnung für den Nationalpark geplant

Da es zwar ein Gesetz für den Nationalpark Sächsische Schweiz gab, zu diesem Gesetz aber keine Verordnung zur Behandlung von Ordnungswidrigkeiten, waren die Mitarbeiter der Nationalparkwacht und die ehrenamtlichen Naturschutzhelfer in der paradoxen Situation, zwar einerseits z.B. eine Zuführung zur Polizei durchführen zu können, aber andererseits bei kleineren Vergehen nicht einmal eine Verwarnung mit Ordnungsgeld zu erteilen. Letzteres durfte wiederum nur der Förster.

Durch eine neue Verordnung des Umweltministeriums soll diese Situation der Vergangenheit angehören. Nachdem der Normenprüfungsausschuß mit der Forderung, die Ordnungswidrigkeiten einzeln aufzuführen, eine nochmalige Verzögerung mit sich brachte, soll es jetzt bald eine wirksame Verordnung geben. Bei Verstößen gegen die Nationalparkverordnung können dann, je nach Grad des Verstoßes, Ordnungsstrafen ausgesprochen werden.

Neuer Schaukasten am Zeughaus

Seit Ende August 1995 gibt es am Zeughaus einen neuen Schaukasten, der gemeinsam von der Sächsischen-Schweiz-Initiative und dem Forstamt Bad Schandau gestaltet wird. Dort wird der Wanderer zukünftig Informationen zum Naturschutz, zur Sächsischen-Schweiz-Initiative, zum Boofen in der Hinteren Sächsischen Schweiz, zu Waldbrandstufen oder zu Aktivitäten des Forstes, z.B. im Revieres Zeughaus, finden.

Neuer Basteiparkplatz noch immer nicht in Betrieb

Noch immer können sich die Gemeinden Lohmen und Hohnstein nicht einigen, um der Nutzung des neuen Basteiparkplatzes grünes Licht zu geben. Die Gemeinde Lohmen, auf deren Territorium der bisherige Parkplatz liegt, will nicht auf die ca. 400.000 DM Einnahmen aus den Parkplatzgebühren verzichten. Im Gespräch sind die beiden Gemeinden zumindest, um eine Lösung zu finden. Hoffen wir, daß im nächsten Frühjahr die ersten Gäste per Pendelbus vom Parkplatz zur Bastei gebracht werden können.



Schwerer Rückschlag für den Öffentlichen Verkehr in der Sächsischen Schweiz im Winterfahrplan 1995/96

Erste Gespräche zum SSI-Vorschlag zur Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal

Die Diskussion um eine Verkehrsberuhigung des Kirnitzschals beschäftigt nun schon seit einigen Jahren Anwohner, umliegende Gemeinden und die Naturschutzverwaltungen. Allerdings bisher ohne greifbares mittel- oder langfristiges Konzept. Zu hart für die Gastwirte und politisch derzeit schwer realisierbar ist die Forderung nach einer Total-sperrung des Tals, doch so wie bisher kann die Verkehrsbelastung auf der kleinen Straße mitten im Nationalpark auch nicht weitergehen. Darin sind sich alle einig.

Aus diesem Grund hatten wir in unserem letzten Heft Nr. 10 den Vorschlag einer möglicherweise für alle Seiten akzeptablen Lösung veröffentlicht. Unser Konzept soll eine deutliche Verkehrsberuhigung für das Kirnitzschtal bringen, aber trotzdem keine drastischen Einschränkungen für die Anwohner, Gastwirte und auch Touristen zur Folge haben.

Geht das überhaupt? Mit unserem Konzept einer sog. „Teilzeitsperrung“ vielleicht doch.

Hauptziel ist das Vermeiden des reinen Durchgangsverkehrs und des Verkehrs zu Spitzenzeiten in Verbindung mit einer Erhöhung der Attraktivität des öffentlichen Verkehrs. Für unsere neuen Leser seien noch einmal die wichtigsten Eckdaten genannt:

1. Sperrung von nur einem Teilstück der Kirnitzschtalstraße und zwar zwischen **Lichtenhainer Wasserfall und Felsenmühle**;
2. Errichtung von zwei Schranken, die von Anlieferfahrzeugen, Notarzt, Forst, Feuerwehr, Bus zu öffnen sind;
3. Sperrung nur an Wochenenden und Feiertagen, z.B. vom 1. März bis 31. Oktober und von 9.00 bis 17.30 Uhr.

Die Sperrungen zu Spitzenzeiten dürfen aber nur erfolgen, wenn gleichzeitig der öffentliche Verkehr in diesem Tal deutlich attraktiver gemacht wird: u.a. Erhöhung der Fahrfrequenz im Winterhalbjahr von jetzt 3stündlich auf vormittags stündlich; mittags 2stündlich und nachmittags wieder stündlich mit Anschluß an die S-Bahn. Im Sommerhalbjahr sollte früh und nachmittags halbstündlich gefahren werden.

Betreffs des ersten Teils des Konzeptes, der Teilzeitsperrung und deren möglicher Akzeptanz, sind wir bereits mit den Bürgermeistern der Gemeinde Kirnitzschtal und der Stadt Bad Schandau im Gespräch. Eine Diskussion mit den Anliegern des Tals, besonders den Gastwirten, soll als nächstes erfolgen.

Zum zweiten Teil des Konzeptes, einer Erhöhung der Attraktivität des Busverkehrs im Kirnitzschtal, hat sich unser Redaktionsmitarbeiter Steffen Kube mit dem Technischen Geschäftsführer der Oberelbischen Verkehrsgesellschaft Pirna-Sebnitz (OVPS), Herrn Henkel, unterhalten (siehe Beitrag auf Seite 12).

Natürlich ist die Wirtschaftlichkeit für die OVPS ein wichtiges Kriterium. Doch in einem Schutzgebiet der höchsten sächsischen Naturschutzkategorie, dem Nationalpark, kann es nicht nur nach Aspekten der Wirtschaftlichkeit gehen. Bei der Finanzierung der Verkehrsberuhigung im Kirnitzschtal sollte deshalb auch der Freistaat Sachsen seiner Verantwortung gerecht werden. Eine finanzielle Unterstützung der OVPS durch den Freistaat Sachsen für ein Modellprojekt Kirnitzschtal wäre doch eine gute Sache. Wir werden die Realisierung einer solchen Förderung bzw. eines Modellprojektes vorschlagen.

Einen herben Rückschlag erlebten unsere Bemühungen für einen attraktiven öffentlichen Verkehr mit Beginn des Winterfahrplanes 1995/96. Statt bisher halbstündlich verkehrt die S-Bahn von Pirna bis Schöna nur noch stündlich. Und dieser Fahrplan gilt bis zum 5.4.1996. Einen ersten Eindruck überfüllter Züge konnte man am Reformationstag (31.10.) gewinnen. An diesem Tag hat das Image der Bahn sehr gelitten. So mancher, der z.B. in Rathen lange auf die stündlich verkehrende S-Bahn wartete und sich dann mühsam in den völlig überfüllten Zug quetschte, wird wohl das nächste Mal, trotz Staugefahr, ins Auto umsteigen...

Sicher, im Winterhalbjahr müssen die S-Bahnen in den zeitigen Morgenstunden, über Mittag oder in den Abendstunden nicht halbstündlich fahren. Aber in der Hauptreisezeit, vormittags von Dresden in die Sächsische Schweiz und nachmittags zurück ist der Stundentakt einfach zu wenig. Da ist das Auto deutlich flexibler, und viele werden umsteigen.

Doch damit nicht genug: Noch schlimmer sind die Anschlüsse vom Zug zum Bus und umgekehrt. Wenn man von Dresden aus ins Kirnitzschtal will, hat man zum einzigen Vormittagsbus eine dreiviertel (!) Stunde Aufenthalt auf dem Bahnhof Bad Schandau. Beim Halbstundentakt wäre der Anschluß gut. In umgekehrter Richtung hat man auch eine halbe Stunde zu warten. Da hat wohl die Deutsche Bahn AG vergessen, der OVPS ihre Fahrplanreduzierung mitzuteilen?

Peter Rölke

Gespräch mit der Oberelbischen Verkehrsgesellschaft Pirna-Sebnitz mbH (OVPS)

Pfingsten 1995: In den Zeitungen wurde bekanntgegeben, daß das Kirnitzschtal während der Feiertage gesperrt ist. Die Folge dieser Falschmeldung war erstaunlich. Die übliche Invasion an Verkehr blieb aus und die Bürger stiegen in Bahn, Bus und Straßenbahn, ohne sich in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt zu fühlen. Ein Fünkchen Hoffnung für das Projekt Kirnitzschtalberuhigung. Wir sprachen mit Herrn Henkel, dem Technischen Geschäftsführer der OVPS.

Konkrete Probleme, die wir bei dem Treffen ansprachen, waren z.B. die Anbindung der Straßenbahn an die S-Bahn in Bad Schandau bzw. die Verbesserung des Bustaktes ins Kirnitzschtal. Herr Henkel konnte uns dazu folgendes sagen:

Nach den Plänen des OVPS könnte die Personenbeförderung sehr viel freundlicher für die Besucher der Nationalpark-Region aussehen. Geplant sind u.a. die Verlängerung der Straßenbahnstrecke bis zum Elbkai und der Einsatz einer zweiten Bahnhofsfähre, um unter anderem den Bahnhof Krippen besser anzuschließen. Das Verbundticket S-Bahn, Fähre, Straßenbahn steht auch beim OVPS ganz oben auf der Wunschliste.

Im Laufe des Herbstes 95 wird ein mit Erdgas betriebener Bus im Gebiet Pirna-Sebnitz eingesetzt, der durch seinen geringen Schadstoffausstoß hervorragend für den Einsatz in der Nationalpark-Region geeignet wäre. Vorerst läuft der Bus nur im Test, denn seine Anschaffung wäre teuer.

In Hinsicht auf unser Verkehrskonzept (vorgestellt im SSI-Heft 10/1995) hält es die Geschäftsleitung für kritisch, bei einer Teilspernung des Kirnitzschtales kosteneffizient in höheren Takten Busse und Straßenbahnen einzusetzen. Wirk-

lich kostendeckend kann der öffentliche Personenverkehr erst fahren, wenn durch eine Vollsperrung die Besucher „gezwungen“ werden, diese Verkehrsmittel anzunehmen. Dann könnte ein Ticket für die gesamte Region Bad Schandau bis zur Hinteren Sächsischen Schweiz einschließlich Sebnitz für höchstens 5 DM gelten. Diese schon lange diskutierte Vollsperrung trifft jedoch auf große Bedenken bei den anliegenden Wirten des Tales. Sie rechnen mit Einbußen, wenn der „Ottonormalbesucher“ ausbleibt, dem der Schritt in Straßenbahn oder Bus zu unbequem ist.

Die Diskussion über Konzepte macht viel Spaß, aber man gelangt dann doch irgendwann zum Thema Finanzierung. Und hier zeigen sich die realen Grenzen naturschonender Projekte. Wie wir von Herrn Henkel erfuhren, mußte der Landkreis Sächsische Schweiz dieses Jahr den Etat für die Verkehrsgesellschaft um 1,5 Mio. DM kürzen. Somit sterben neue Ideen einfach an Geldmangel. Zwar finanziert das Land Sachsen mit dem Gemeinde-Verkehrs-Finanzierungs-Gesetz wichtige Neuanschaffungen der Verkehrsgesellschaft, aber insgesamt müßte in alternative Verkehrsmittel gerade in einer Nationalpark-Region mehr investiert werden.

Mit Herrn Henkel sprach Steffen Kube

Verbesserungen für öffentliche Verkehrsmittel in der Sächsischen Schweiz

Im SSI-Heft 8 (Sommer '94) hatten wir über die gemeinsamen Bemühungen der Oberelbischen Verkehrsbetriebe (OVPS) und des Sächsischen Bergsteigerbundes (SBB) berichtet, Wanderern und Bergsteigern die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel schmackhafter zu machen.

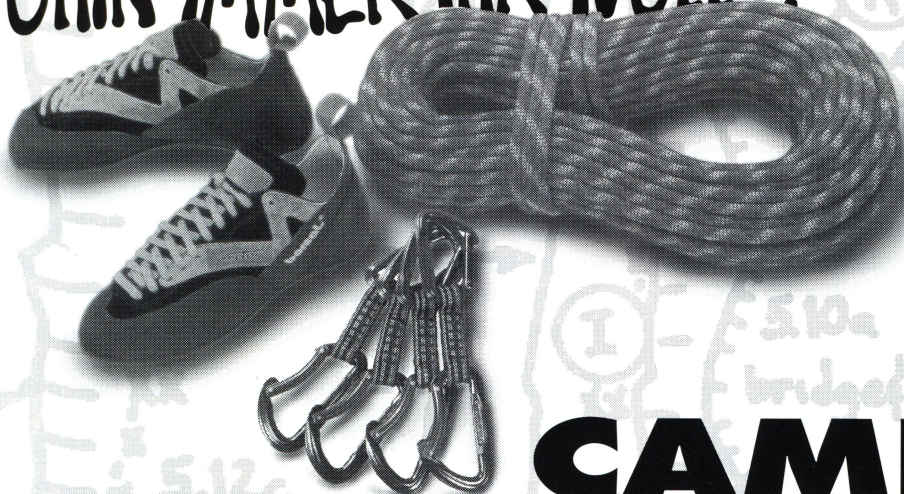
Dabei wurde in erster Linie an eine Ermäßigungskarte gedacht, die Mitglieder des SBB und ähnlicher interessierter Vereine z.B. für 20,00 DM hätten erwerben können. Mit dieser Karte wären sie ein Jahr lang berechtigt gewesen, an den Wochenenden auf allen Strecken der OVPS im Raum Sächsische Schweiz/ Erzgebirgsgrenzgebiet zum halben Preis zu fahren. Bald aber wurde deutlich, daß das Projekt leider nicht nur Fürsprecher hatte. Es ergaben sich eine Reihe politischer und ökonomischer Bedenken, so daß das Projekt vorerst auf Eis liegt.

Neben der Ermäßigung waren aber auch Verbesserungen bei der Linienführung und den Fahrzeiten der Busse nötig. Bei diesen Punkten sind wir schon ein Stück voran gekommen. Wer die entsprechenden Fahrpläne aufmerksam liest,

wird diese Veränderungen leicht herausfinden. Besonders zu nennen sind hierbei die Verbindungen durch das Kirnitzschtal nach Hinterhermsdorf, von Königstein ins Bielatal, von Bad Schandau in Richtung Papststein. Die Linie 269 Sebnitz-Ottendorf wurde an den Wochenenden bis zum Lichtenhainer Wasserfall verlängert, in den Schulferien zum Teil auch an Wochentagen. Am Wochenende gibt es jetzt um 9.00 Uhr einen Bus vom Bahnhof Bad Schandau nach Ostrau und Schmilka. Zwar sind am Schandauer Bahnhof weder Liniennummer (255) noch Fahrplan zu sehen, denn der Bus fährt ja „erst“ seit Mai 1995, doch er fährt trotzdem. Bereits 9.13 Uhr ist man an der Schrammsteinbaude.

Leider werden diese Angebote nur sehr zögernd angenommen, denn die hohen Preise sind ja geblieben (eine Familie mit zwei Kindern zahlt z.B. für einen Ausflug von Königstein ins Bielatal hin und zurück 18.00 DM). Es deutet sich ein Teufelskreis an. Solange die Busse nicht besser ausgelastet sind, kann die OVPS keine weiteren Zugeständnisse machen.

WOHIN IMMER IHR WOLLT.



EINSTEIGERPAKET*
 HÜFTGURT 99,00
 KLETTERSCHUHE 119,00
 HMS-KARABINER 15,90
 ABSEIL-ÄCHTER 17,90

FÜR **DM 200,-**
 = MEHR ALS 50,- DM GESPART

SUNDERANGEBOT*
 EDELRIEDEL 10,5mm / 50m
 NUR **DM 159,-**

* alle Angebote solange der Vorrat reicht.

CAMP 4



Der Ausrüster für Expedition, Bergsport und Trekking in Berlin-Mitte, Dircksenstr. 78, Tel.: 242 66 34

Mit der diesem Heft beiliegenden Antwortpostkarte (siehe auch nächsten Beitrag), wollen wir Sie nach ihren Vorstellungen, Ideen und Erwartungen befragen. Sie können unsere Arbeit sehr unterstützen, wenn Sie die Karte mit den beantworteten Fragen an uns zurückschicken. Noch mehr freuen wir uns über Briefe mit ausführlicheren Reaktionen. Vielleicht ergeben sich auch weitere Aspekte, die von unseren Fragen nicht erfaßt werden.

Am Schluß noch ein Hinweis: Zu Pfingsten 1995 gab es sehr gute Fahrtangebote u.a. für das Kirnitzschtal. Diese wurden aber leider kaum publik gemacht, was von vielen Seiten kritisiert wurde. Bei der nächsten solchen Gelegenheit sollten Sie sicherheitshalber selbst die Aushänge an den Haltestellen studieren. Es lohnt sich auf jeden Fall, das Auto stehen zu lassen. Sie ersparen sich selbst viel Streß und der Natur viel Schaden.

Martina Wobst

Haben Sie 10 Minuten Zeit ?

Wenn Sie in diesen 10 Minuten die beiliegende Fragekarte ausfüllen, würden sie uns sehr helfen. Nein, es geht um kein Gewinnspiel und auch kein Preisrätsel nach dem Motto: „Welche Farbe hat das rote Auto ?“, wie sie uns des öfteren die Werbewirtschaft präsentieren.

Wir wollen wissen, wann, wie und womit Sie in die Sächsische Schweiz fahren, um daraus Empfehlungen für den öffentlichen Personenverkehr in der Sächsischen Schweiz zusammenzustellen. Von attraktiven Bahn- und Busverbindungen versprechen wir uns eine Verringerung des Straßenverkehrs, was dem Erholungswert des Gebietes zugute kommt. In diesem Sinne gibt es für uns alle etwas zu gewinnen. Natürlich freuen wir uns auch über Hinweise und Anregungen, die über die gestellten Fragen hinausgehen. Die Umfrage wird selbstverständlich anonym ausgewertet.

Mit diesen Empfehlungen wollen wir an die Bahn- und Busunternehmen bzw. den sich gründenden Verkehrsverbund Oberelbe, der im Herbst 1996 seine Arbeit aufnimmt, herantreten. Gute Erfahrungen auf diesem Gebiet haben wir schon

mit dem Landratsamt Pirna bzw. der OVPS gemacht, welche einige unserer Vorschläge einarbeiten ließ. Ins Bielatal fahren die Busse jetzt sogar im Stundentakt. Dennoch bleiben Wünsche offen. So fährt der letzte Bus schon 17.25 Uhr ab Schweizermühle, was vielen im Sommer zu zeitig ist. Im Winter kommt es aber auf Grund mangelhafter Absprachen zwischen Bus und Bahn zu Wartezeiten von über 30 Minuten in Königstein.

Ob solche Probleme durch den Verkehrsverbund gelöst werden, bleibt abzuwarten. Auf jeden Fall soll es ein einheitliches Tarifsystem geben, so daß man nicht mehr für jedes Verkehrsunternehmen einen extra Fahrschein lösen muß. Unklar ist aber bis jetzt noch, ob sich auch der Landkreis Sächsische Schweiz diesem Verbund anschließt. Die Entscheidung soll im Dezember 1995 fallen.

Jedem Heft sollte eine Umfragekarte beiliegen. Falls diese nicht zu finden ist, können wir Ihnen gern eine Karte, oder auch mehrere Karten für Bekannte und Freunde, zusenden.

Lutz Schmidt



Der Bergsteigerchor Kurt Schlosser im Zwielficht

Im August 1994 waren organisierte Großveranstaltungen, Wanderungen usw. Thema eines Treffens zwischen Naturschutzbehörden und Bergsportverbänden. Damals wurde u.a. darüber gesprochen, daß im Nationalpark Großveranstaltungen über 60 Personen entsprechend der Nationalpark-Verordnung nicht mehr stattfinden sollen, im LSG-Gebiet ist die Personenzahl auf 250 begrenzt.

Diese Regelung ist akzeptabel, bedenkt man, daß Wanderer und Bergsteiger als Individualtouristen weitgehende Rechte und Freiheiten besitzen. Es gibt ein weitverzweigtes Netz von Wanderwegen und eine Vielzahl von Klettergipfeln.

Indirekt betroffen von den o.g. Regelungen sind auch Großveranstaltungen wie z.B. das Bergsingen der Chöre. So mußte der Chor des Sächsischen Bergsteigerbundes, die „Bergfinken“, schweren Herzens akzeptieren, daß das Singen im Steinbruch im Brandgebiet abgesagt wurde. Mit Hilfe von Forstamtsleiter Graf konnte aber ein neuer Standort außerhalb des Nationalparks gefunden werden. Auch das Singen des Bergsteigerchores „Kurt Schlosser“ sollte aus dem Nationalparkgebiet von der Wildwiese verlegt werden. Dort kam noch hinzu, daß viele der mehreren Tausend Zuschauer mit dem Auto kommen und der enge Zahnsgrund hoffnungslos zugeparkt ist, so daß die Großveranstaltung mit dem Charakter eines Schutzgebiet unvereinbar erscheint.

„Im Frühjahr 1995 haben wir dem Kurt-Schlosser-Chor mitgeteilt, daß wie für andere größere Veranstaltungen im Nationalpark, z.B. Wildwasserfahren, Orientierungslauf und organisierte Wanderungen, auch für das Singen auf der Wildwiese ein Alternativstandort gefunden werden muß“, so Andreas Knaak, Referatsleiter Besucherbetreuung bei der Nationalparkverwaltung. „Dabei wiesen wir auch auf die Kompromißbereitschaft der Bergfinken hin.“

Bis zum Juni blieb daraufhin alles ruhig. Dann hatte sich der Kurt-Schlosser-Chor plötzlich wieder angesagt. Es sollten die Modalitäten des Singens im September auf der Wildwiese besprochen werden, forderte der Sprecher des Chores, Siegfried Anders. An die eindeutige Mitteilung vom Frühjahr konnte sich angeblich niemand mehr erinnern, erklärte Anders. Außerdem seien die Plakate schon gedruckt und die Chormitglieder im Urlaub, also bis September nicht mehr erreichbar, so daß eine Verlegung nicht in Frage kommt.

Bei der Nationalparkverwaltung war man sichtlich überrascht, umso mehr, als noch ein Schreiben der Staatskanzlei beim Umweltministerium zum Thema Wildwiese ankam. Der Chor hatte sich mit einer Beschwerde an Ministerpräsident Biedenkopf gewandt. Derart unter Druck gesetzt, stimmte die Genehmigungsbehörde dem Antrag des Chores zu...

Für den kritischen Betrachter des Geschehens bleibt zu konstatieren, daß eine von allen Verbänden getragene Sachentscheidung vom Sommer 1994 durch absichtliches Ignorieren von Mitteilungen sowie durch geschicktes Taktieren auf der politischen Ebene in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Zudem wurde das Gleichheitsprinzip mißachtet, denn was für einen Chor gilt, muß auch für den anderen bindend sein.

Allerdings: die Ursachen für das Debakel liegen tiefer. Unbekannt ist weithin, daß der Bergsteigerchor Kurt Schlosser **ein eigener Wirtschaftsbetrieb** ist und keinem der touristischen Verbände angeschlossen ist wie etwa die Bergfinken dem Sächsischen Bergsteigerbund. Damit fühlte er sich an den o.g. Konsens wohl nicht gebunden. Selbst eine organisatorische Anbindung an den Touristenverein „Die Naturfreunde“ gibt es nicht, betont der 1. Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen Rainer Dannenberg, auch wenn eine aus Chormitgliedern bestehende Dresdner Ortsgruppe den Namen des Chores trägt.

Wer noch weiter hinter die Kulissen schaut, dem wird schon etwas nachdenklich zumute. Der bereits erwähnte Wortführer des Chores, Siegfried Anders, ist vielen noch gut als der langjährige und letzte Vorsitzende des Bezirksfachausschusses des DWBO bekannt. Mit harter Hand ging der Funktionär Ende der 80er Jahre gegen Umwelt- und Naturschützer in den Reihen der Bergsteiger vor; gemeinsam mit dem Leiter der damaligen AG Landschaftsschutz Frank Feigel auch gegen den Autor dieser Zeilen, der noch im Frühjahr 1989 von beiden Herren ein Veröffentlichungsverbot zum Thema Naturschutz erhielt.

Es ist schon traurig, wenn man das resolute und anmaßende Verhalten von Herrn Anders heute wieder erlebt, diesmal gegenüber der Nationalparkverwaltung. Als Sprecher des Kurt-Schlosser-Chores wieder in einflußreiche Positionen gekommen, agiert er ebenso rücksichtslos und aggressiv wie damals. Am meisten schadet dies wohl dem Ansehen des Chores selbst.

Im August 1995 haben sich alle Naturschutz- und Bergsportverbände mit Regierungspräsidium und Nationalparkverwaltung nochmals darauf verständigt, daß für Großveranstaltungen im Nationalpark keine Ausnahmegenehmigungen erteilt werden sollen. An diesem Konsens aller in der Sächsischen Schweiz tätigen Vereine sollte sich auch ein privatwirtschaftlich geführter Chor orientieren. Alternativen für Standorte hat die Nationalparkverwaltung seit langem angeboten. Hoffen wir, daß sie angenommen werden, zum Wohle des Bergsingens in der Sächsischen Schweiz.

Peter Rölke



Allzuviel ist ungesund

Radfahren ist eine feine Sache, jedenfalls bei geringem oder gar fehlendem Straßenverkehr. Ich bin selbst mit dem Fahrrad von Dresden aus öfter bis hinter in den Glasergrund im Bielatal gefahren und habe dort noch geklettert. Da weiß man abends, was man gemacht hat! Von Bad Schandau aus war ich per Fahrrad schneller am Zeughaus als ein Autofahrer (Trabant). Genaugenommen durfte man ja ab Neumannmühle nicht bis zum Zeughaus fahren - ein gewisser Verein, der uns alle sehr lieb hatte, beanspruchte die Straße quasi für sich -, doch glücklicherweise nahm es niemand mit der Kontrolle so genau.

Das alles ist nichts Neues. Noch vor wenigen Jahrzehnten sind viele Bergsteiger mit wirklich schweren Rucksäcken prinzipiell per Fahrrad zum Klettern gefahren, bis in die hintere Sächsische Schweiz. Boofen, d.h. Schlafen im Freien, gehörte natürlich dazu. Nicht edle Motive einer gesunden Lebensweise trieben zu solchem Verhalten, es war schlicht der Geldmangel.

Doch Schnee von gestern interessiert kaum noch jemanden. Heute fährt niemand mehr Fahrrad. Nein, er biket (sprich: baikt). Unsere Freizeit ist Ziel einer ganzen Industrie geworden. Dementsprechend teuer sind die Fahrräder auch - Verzeihung, Bikes. Viele Räder sind jetzt hochgebirgstauglich und heißen daher Mountainbikes. Wenn man damit in den Alpen die verrücktesten Pässe erreicht, so geht das hier erst recht. Und so entdeckt eine neue Generation von Radfahrern unser Gebirge auf neue Weise.

Aber hier hört der Spaß auf. Die Natur ist kein normaler Sportplatz. Sie kann nicht einfach konsumiert werden, denn sie erfordert Rücksicht. Teilweise umfangreiche Erosionsschäden an stark besuchten Klettergipfeln zeigen das deutlich. Wer einmal an einer Erosionsverbauung teilgenommen hat, weiß um die Mühen der Schadensbegrenzung. Durch die Mountainbiker - so, wie sie in diesem Jahr bei uns herumfahren - entstehen qualitativ neue Schäden, deren Beseitigung meiner Meinung nach kaum möglich sein wird. Im Fernsehen zeigte ein Förster, wie Jugendliche mit Mountainbikes innerhalb einer Woche einen Pfad durch eine Schonung „anlegten“. Das schafft kein Fußgänger, denn er tritt den Boden vor allem fest, während ihn Reifen mit den üblichen dicken Stollen regelrecht umgraben. Unser sandiger Untergrund hält so einer Belastung einfach nicht stand. Gefahren wird aber überall.

Beispiele gewünscht? 1994 stieg ich mehrmals zur Lichthöhle am Kleinhennersdorfer Stein auf. Der Weg wurde von Mal zu Mal schlimmer, und immer waren tiefe Reifenspuren zu sehen. Mountainbiker trafen ich oder Bekannte:

- auf dem Nordaufstieg zum Lilienstein
- auf dem schmalen Weg zur Hinteren Schleuse in Hinterhermsdorf
- auf dem Flößersteig
- auf dem Reitsteig in den Thorwalder Wänden
- im Kleinen Dom
- auf dem Roßsteig vom Zeughaus bis nach Schmilka usw.

Oft liegen die Trassen mitten im Nationalpark, wo Radfahren prinzipiell verboten ist. Anscheinend interessiert das niemanden. Vor allem den Wurzelweg in Schmilka rasen neuerdings viele bunte Kondensstreifen mit Vorliebe hinunter. Oben reißen die Reifen Schottersteine regelrecht heraus. Das habe ich mit eigenen Augen gesehen. Ab Zwieselhütte geht es dann noch schneller - bis 50 km/h und darüber haben wir geschätzt. Wann passiert der erste tödliche Unfall? Auf dem Pionierweg in Rathen ist dieses Jahr ein Mountainbiker gegen die Straßensperre gefahren. Es hat ihn übel erwischt. Auf dem Wurzelweg wird es schlimmer werden. Die „Downhiller“ können bei diesem Tempo kaum noch lenken, sie müssen die Kurven schneiden.

Ist das jugendlicher Übermut? Gedankenlosigkeit? Teilweise sicherlich, und langsam wird es Zeit, daß das Thema öffentlich diskutiert wird. Mancher Radfahrer denkt sich nichts dabei, obwohl er durchaus für die Natur viel übrig hat. Für den „aufgeklärten“ Teil hätten wir (SBB, SSI, aber auch Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung) zum bestehenden Netz gern noch mehr Radwege, z.B. den Nassen Grund. Dem stellt sich der Forst entgegen. Nicht ganz zu Unrecht: Zum einen garantiert doch niemand, daß die Radfahrer dann nur den Nassen Grund entlangfahren, und zum zweiten meinen wenigstens manche Förster, die schnelle und leise Bewegung der Radfahrer würde das Wild erheblich mehr beunruhigen als ein Fußgänger. Wieviel an letzterem Punkt dran ist, oder wieviel davon nur von etwaigen Jagdinteressen suggeriert wird, weiß ich nicht, doch man müßte erst einmal darüber reden.

Nicht zu leugnen ist aber, daß sich ein beachtlicher Teil der Biker völlig uneinsichtig und rücksichtslos verhält. Da hilft kein gutes Zureden. Solche waren es wohl auch, die in zahlreichen Eingangstafeln zum Nationalpark die Leisten mit den Aufschriften „Radfahren und Freiübernachten verboten“ herauschlugen. Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung berichten, daß allein an einem Tag innerhalb weniger Stunden 6 Schilder demoliert wurden.

In den Köpfen potentiell Betroffener spuken bereits schlimme Gedanken. Es ist eine Frage der Zeit, bis es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommen wird. Wenn jemand

mit Kindern unterwegs ist und ständig Angst um sie haben muß, kann man schon verstehen, daß irgendwann irgendwer durchdreht oder einfach falsch reagiert. Weil der Versuch einer Diskussion mit den Bikern nicht selten an totaler Uneinsichtigkeit scheiterte, staut sich die Wut auf.

Das Problem brennt also unter den Nägeln und dürfte bekannt sein. Doch von Kontrolle ist nicht viel zu spüren, jedenfalls von keiner, die irgend eine Wirkung hätte. Angestellte der Nationalparkverwaltung sind viel unterwegs und kontrollieren auch. Ihnen kann man wahrhaftig keine Inaktivität vorwerfen. Doch in der Praxis haben sie ja noch „einige“ andere Aufgaben als die Kontrolle, und 9 Mitarbeiter nimmt man in einem so weitläufigen Gebiet sowieso kaum wahr. Ich bin fast jedes Wochenende unterwegs und kenne alle Mitarbeiter, doch sah ich in den letzten 2 Jahren etwa drei- bis viermal jemanden von ihnen. Pro forma gibt es ehrenamtliche Helfer, ähnlich wie vor der Wende. Diese erkannte ich bisher nur einmal. Ganz unähnlich der Vorwendezeit! Auch sieht es mit den Befugnissen der Mitarbeiter und Helfer z.Z. sehr trüb aus, denn eine Bußgeldverordnung war bei jeder unserer Anfragen immer „in Vorbereitung und kommt bald“.

Ohne übermäßig ins Detail gehen zu wollen: Es gibt zwar Gesetze, doch die Exekutive kann man getrost vergessen. Um das zu ändern, müßten sich ziemlich viele Behörden unüblich schnell drehen. Das ist nicht zu erwarten. Was erwarten also wir? Eine freie, ungebremsste Entfaltung der besonders freien Bürger.

Zeughaus



Unbefriedigende Situation am Zeughaus

Von einer umweltgerechten touristischen Nutzung ist das Zeughausgebiet, seiner Lage inmitten der Nationalpark-Kernzone entsprechend, noch weit entfernt.

Der Anblick des Areals rund um das Zeughaus war im zurückliegenden Jahr, speziell an den Wochenenden, immer der gleiche: überall parken Autos, die über die für jeden Fahrzeugverkehr gesperrten Straße von der Neumannmühle gekommen sind. Teils sind das Hotelgäste des Zeughaushotels, teils sind es Übernachtungsgäste des Alten Zeughauses, sogar „Kaffee Gäste“ kommen immer öfter mit dem Auto. Auch eine Privatunterkunft von Bergsteigern hinter dem Alten Zeughaus wird mit vielen Autos angefahren. Dagegen bemüht sich die Betreiberin des Wanderquartiers, Frau Steiner, um Verständnis bei ihren Gästen, die Fahrzeuge an der Neumannmühle zu lassen. Doch auch hier gibt es noch Probleme.

Begünstigt wird der Fahrverkehr, weil das System der Schranke mit Zahlencode sehr selten funktioniert hat, zudem Objekt

Das betrifft nicht nur die Biker. Nun ist das Tieffliegergesetz durch, doch die Sportflieger kreisen weiterhin niedrig über Rathen (Beobachtung beim Bergwachtdienst 21./22.10.). So wird in Rathen und im Großen Zschand zunehmend gebooft und auch gefeuert (z.B. bei Wind an der NW-Ecke des Westlichen Feldkopfs). Flieger, Erosionsschäden und kleine Waldbrände (ohnehin selten) regen wenige auf. Doch bei Rasern, die den Wurzelweg, den Nassen Grund oder den Weg zum Kuhstall hinunterpreschen, begreift jeder die Gefahr und regt sich auch über deren sichtbare Spuren auf. Das könnte wirklich zur Selbstjustiz führen.

Allzuviel ist eben immer ungesund. Zuviel Radfahren, zuviel Klettern, zuviel Boofen, zuviel Kontrolle - aber auch zuviel sogenannte Freiheit.

Und was können wir überhaupt tun? Zum einen muß das Thema mehr in die Öffentlichkeit. Das beugt der Gedankenlosigkeit vor und macht die Problematik bei wichtigen Außenstehenden bewußter. Auch ein Hinterfragen der Kontrollmöglichkeiten bei jeder Gelegenheit erzeugt zumindest einen dumpfen Druck im Bauch manches Entscheidungsträgers. Des weiteren sollten Vorkommnisse mit Mountainbikern (Unfälle, Belästigungen) weitererzählt oder veröffentlicht werden. Und last but not least sollten wir den frommen Wunsch nicht aufgeben, die Gesetze mögen sich von ihrem Papier erheben und in die Sächsische Schweiz fliegen.

Reinhard Wobst

mutwilliger Zerstörung war, und seit geraumer Zeit völlig defekt ist.

Besonders tragisch ist, daß die Nationalparkwacht dem ganzen Problem ziemlich hilflos gegenübersteht. Denn die Übernachtungsgäste des Hotels dürfen offiziell zum Zeughaus fahren, aber eine Kontrolle, wer Hotelbesucher, wer nur Gaststättenbesucher oder Wanderer ist, aber kein Übernachtungsgast, ist praktisch unmöglich. Eine einfache Variante wie z.B. eine Plakette am Auto, die nur die zugelassenen Fahrzeuge haben, würde hier schon Abhilfe schaffen.

Eine Lösung des Problems ist aber auch eng mit dem zukünftigen Betreiberkonzept des ganzen Areals verbunden. Das Konzept der Nationalparkverwaltung sieht vor, alle Objekte an einen Pächter abzugeben, um somit den Fahrzeugverkehr wenigstens für Anlieferungen u.ä. auf ein Minimum zu beschränken. Schon vergangenes Jahr sollte eine Entscheidung getroffen werden. Doch völlig unbefriedigend ist die schleppende Vergabe langfristiger Pachtver-

träge durch die Treuhandnachfolgeorganisation, in deren Verwaltung sich noch alles befindet. Für den Wirt des Zeughaus-Hotels sind die jeweils einjährig (!) verlängerten Pachtverträge verständlicherweise eine Zumutung. Mit so wenig Sicherheit kann man wahrhaft nicht planen oder etwas investieren. Der Pächter der Freiluftgaststätte hat allerdings einen Pachtvertrag, den niemand kennt. Im Staatli-

chen Liegenschaftsamt ist er verschwunden. Er soll aber im nächsten Jahr auslaufen, wird gemunkelt. - Fast 5 Jahre nach der Gründung des Nationalparks wird es nunmehr höchste Zeit, für den ausufernden Fahrzeugverkehr am Zeughaus und das Betreiberkonzept der Gaststätten eine Lösung zu finden.

Peter Rölke



Waldzustand

Was unternimmt der Freistaat Sachsen gegen die Waldschäden und deren Ursachen, die Schadstoffbelastung in der Luft?

Ein wichtiges Thema unserer Heftreihe ist schon seit langem der Zustand unserer Wälder. Im Heft 10 vom Sommer 1995 hatten wir u.a. Beiträge zur Waldschadensforschung, speziell zu Schäden an der Buche veröffentlicht. Die Waldschäden nehmen immer mehr zu, aber was wird dagegen getan? Mit dieser und weiteren Fragen waren wir sowohl beim sächsischen Umweltministerium als auch beim Ministerium für Landwirtschaft und Forsten.

Im folgenden finden Sie eine aktuelle Bilanz des Landesamtes für Forsten in Graupa zur Waldschadenserhebung von 1995 sowie zwei Beiträge des Umweltministeriums mit Antworten auf unsere Fragen. Welche fachlichen Maßnahmen und politischen Aktivitäten das Forstministerium aus dem Waldzustand zieht, darüber werden wir im Heft 12 informieren. Bedenklich erscheint aus unserer Sicht, daß das Raster der Waldschadenserhebung 1995 im Vergleich zu 1994 von 4 x 4 km auf 4 x 8 km vergrößert wurde, so daß Aussagen zu einzelnen Regionen wie der Sächsischen Schweiz oder dem Osterzgebirge statistisch nicht abgesichert sind. Dies ist umso verwunderlicher, weil die Wahl der Rasterdichte eine Landesentscheidung ist. Sollte nicht beim derzeit hohen Schädigungsgrad unserer Wälder eine möglichst umfassende Aufnahme der Schäden erfolgen?

Für viele Leser dürfte interessant sein, daß das Umweltministerium eine ganze Reihe Maßnahmen zur Emissionsminderung der Industrie, auch grenzüberschreitend, fördert, aber auf den Hauptemittenten von NO_x, den Kfz-Verkehr, keine Einflußmöglichkeiten hat. Allein das Wirtschaftsministerium ist für den Kfz-Verkehr und für die Förderung des öffentlichen Verkehrs zuständig; natürlich sind auch die politischen Konzepte der Staatsregierung als Ganzes von Bedeutung. Wir werden nachfragen, was für eine sichtbare Emissionsminderung und für die Verbesserung des Waldzustandes getan wird.

Ergebnisse der Waldschadenserhebung 1995 in Sachsen

Die Waldschadenserhebung erfolgte 1995 in Sachsen in Form einer Unterstichprobe. Auf einem Raster von 4 x 8 km wurden an 147 Stichprobenpunkten insgesamt 3528 Bäume hinsichtlich ihres aktuellen Kronenzustandes - insbesondere Nadel-/Blattverlust, Verfärbung, biotische und abiotische Schäden, Fruktifikation - begutachtet. Die Unterstichprobe erlaubt nur eingeschränkt Aussagen zu den Baumarten Eiche und Buche sowie zu einzelnen Regionen Sachsens.

Gesamtergebnis

Die Erhebung 1995 weist 17 % aller Bäume als deutlich geschädigt, 37 % als leicht geschädigt und 46 % ohne erkennbare Schadmerkmale aus. Der Anteil deutlich geschädigter Bäume nahm gegenüber dem Vorjahr um 8 Prozentpunkte ab. In Verbindung mit dem Rückgang steht die Zunahme von Bäumen ohne Schadmerkmale um 6 Prozentpunkte bzw.

mit leichter Schädigung um 2 Prozentpunkte. Das 1995er Schadniveau ist damit das niedrigste seit Beginn der Erhebung im Jahr 1991. Nahe liegt ein positiver Effekt des reichlichen Wasserangebotes bis zum Frühsommer diesen Jahres.

Schäden an den Hauptbaumarten

Die Verbesserung wird vor allem bestimmt von den in sächsischen Wäldern dominierenden Baumarten Fichte und Kiefer (Abb.1). Dabei bleibt das Schadniveau der Fichte mit 22 % deutlichen Schäden wesentlich über dem der Kiefer (10 %).

Die Fichte reagiert vor allem mit zunehmendem Alter stärker als die Kiefer auf negative Umwelteinflüsse. Das Verhältnis von deutlich geschädigten Bäumen unter 60 Jahre zu älteren beträgt bei der Fichte 1:10, bei der Kiefer jedoch nur 1:2.

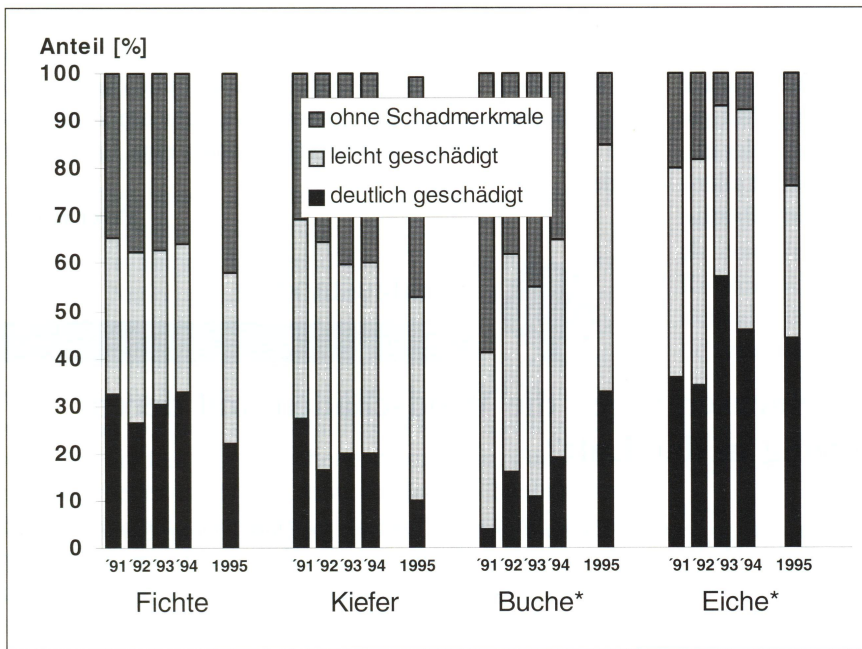


Abb. 1: Schadstufenverteilung der Hauptbaumarten von 1991 bis 1995 (* keine gesicherte Angabe)

Ein differenziertes Bild zeigen Buche und Eiche. Nachdem bereits im Vorjahr die deutlichen Schäden bei der Buche zugenommen hatten, erfolgte 1995 nochmals ein drastischer Anstieg um 14 Prozentpunkte. Der Anteil deutlich geschädigter Buchen liegt nunmehr bei 33 %, dem höchsten Wert seit Beginn der Erhebung.

Die gleichzeitige Zunahme leicht geschädigter Bäume führte dazu, daß bei der Erhebung nur ca. jede 7. Buche gesund erschien. Neben einer hohen Grundbelastung hat vor allem die diesjährige starke Fruktifikation zum schütterten Aussehen der Buchenkronen beigetragen. Die Situation der Eichen stellt sich nach wie vor bedenklich dar. Erneuter Blattfraß durch Schmetterlingsraupen im Frühjahr hat dazu beigetragen, daß sich die Eichen nur zögerlich verbessern konnten.

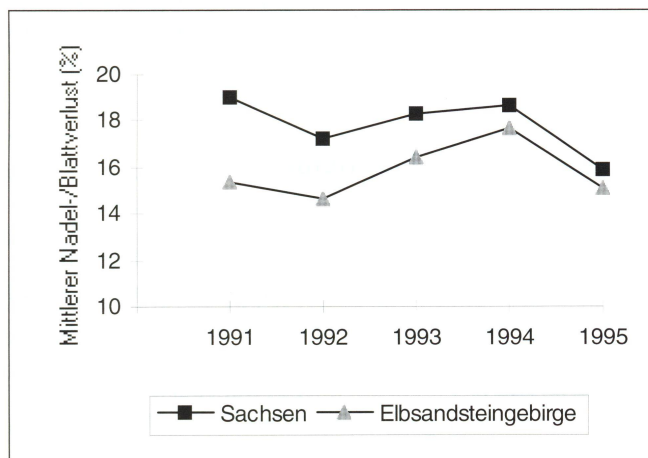


Abb. 2: Mittlerer Nadel-/Blattverlust von 1991 bis 1995

ten. Nahezu die Hälfte aller Eichen ist deutlich geschädigt. Damit bleibt die Eiche auch 1995 die am stärksten geschädigte Baumart in Sachsen.

Situation im Elbsandsteingebirge

In die nachfolgende Betrachtung wurden knapp 300 Bäume an 11 Stichprobenpunkten einbezogen, die sich im Wuchsgebiet Elbsandsteingebirge befinden und im jährlichen Turnus über 5 Jahre kontinuierlich begutachtet wurden. Da die Unterstichprobe keine regionalen Aussagen in Form einer Schadstufeneinteilung zuläßt, wurde der mittlere Nadel-/Blattverlust als Vergleichsmaßstab gewählt.

In Abbildung 2 werden die mittleren Nadel-/Blattverluste von 1991 bis 1995 für Sachsen und das Elbsandsteingebirge gegenübergestellt. Im Elbsandsteingebirge liegt dieser Wert unter dem sächsischen Durchschnitt. Die Ursache hierfür ist zunächst in der unterschiedlichen Baumarten- und Altersstruktur zu suchen.

In den letzten Jahren vollzog sich eine allmähliche Annäherung an das gesamt-sächsische Schadniveau. Beide Kurven geben einen ähnlichen Entwicklungstrend wider: nach einem leichten Rückgang der Schäden von 1991 zu 1992 erfolgte eine markante Zunahme in den Jahren 1992 bis 1994. Infolge der bereits erwähnten diesjährig günstigen Witterungsbedingungen ist 1995 eine Erholung eingetreten. Im Elbsandsteingebirge wird etwa der Stand von 1991 erreicht.

In den letzten Jahren vollzog sich eine allmähliche Annäherung an das gesamt-sächsische Schadniveau. Beide Kurven geben einen ähnlichen Entwicklungstrend wider: nach einem leichten Rückgang der Schäden von 1991 zu 1992 erfolgte eine markante Zunahme in den Jahren 1992 bis 1994. Infolge der bereits erwähnten diesjährig günstigen Witterungsbedingungen ist 1995 eine Erholung eingetreten. Im Elbsandsteingebirge wird etwa der Stand von 1991 erreicht.

Einflußfaktoren auf den Waldzustand

Die Waldschadenserhebung 1995 hat erneut die Komplexität des Wirkungsgefüges von Einflußfaktoren auf den aktuellen Zustand der Waldbäume gezeigt.

Trotz tendenziell sinkender SO_2 -Immissionen in Sachsen muß weiterhin von einer hohen Belastung der Wälder durch diesen und andere, in den letzten Jahren bedeutsam gewordene Luftschadstoffe ausgegangen werden. Die Forderung nach einer weiteren Senkung aller anthropogenen Schadstoffemissionen behält also auch künftig uneingeschränkte Gültigkeit.

Mit meist kurzfristiger Wirkungsdauer können Witterungsverlauf, Fruktifikation und/oder das Auftreten forstlicher Schadinsekten die Wirkung von Immissionen überlagern und damit das Erscheinungsbild der Waldbäume prägen.

M. Helbig

Sächsische Landesanstalt für Forsten

Fragen zur Immissionssituation und zum grenzüberschreitenden Schadstofftransport an das sächsische Umweltministerium

40 bis 65 % aller NO_x -Emissionen kommen aus dem Kfz-Verkehr

Wie schätzt das Umweltministerium die derzeitige Immissionssituation im Großraum Dresden-Pirna-Sächsische Schweiz z.B. bei SO_2 , NO_x und Ozon ein? Gibt es in Ihrem Haus ein Szenario der Schadstoffbelastung bei den genannten Schadstoffen für die nächsten Jahre bzw. Jahrzehnte?

Die lufthygienische Situation im Großraum Dresden-Pirna-Sächsische Schweiz wird durch die automatischen Luftmeßstationen in Dresden-Mitte, Dresden-Nord, Radebeul-Wahnsdorf, Pirna und Mittelsdorf überwacht. Diese Meßstationen gehören zu dem sächsischen Luftmeßnetz, welches insgesamt aus 29 Meßstationen besteht. Gemessen werden an allen Meßstationen SO_2 , NO_x , O_3 , CO und Staub. Die Ermittlung von Benzol-Toluol-Xylol erfolgt an den Dresdner Meßstationen. Die Staubinhaltsstoffe werden an den Meßstationen in Dresden-Mitte, Dresden-Nord und Radebeul-Wahnsdorf analysiert. Die Ergebnisse der Immissionsmessungen werden durch das Sächsische Landesamt für Umwelt und Geologie in Monats- und Jahresberichten veröffentlicht. Darüber hinaus können alle Interessierten sich über den Videotext des MDR (Tafel 173) und den Bildschirmtext Datex-J (*35100# oder *Luft-FS#) über die aktuelle lufthygienische Situation in Sachsen informieren.

Generell ist an allen Stationen im Freistaat Sachsen eine fallende Tendenz der SO_2 -Belastung festzustellen. Dies betrifft sowohl die akute als auch die chronische Belastung. Im Vergleich mit den übrigen Gebieten in Sachsen ist diese Tendenz an den Meßstationen im Erzgebirge durch den Schadstofftransport aus dem Böhmischem Becken jedoch weniger ausgeprägt.

Das Obere Elbtal ist als Smog-Gebiet entsprechend der Sächsischen Smog-Verordnung eingestuft. In den letzten Jahren bestand jedoch keine Veranlassung zur Bekanntgabe der Vorwarn- oder Alarmstufen.

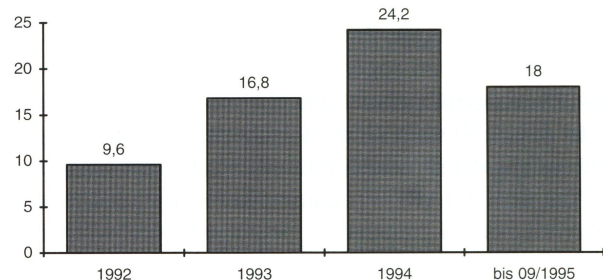
Anhand der Meßreihen der Luftüberwachungsstation in Radebeul-Wahnsdorf ist eine statistisch gesicherte Zunahme der Ozonbelastung in den letzten 20 Jahren nachweisbar.

Welche Aktivitäten hat das Umweltministerium zur Minderung der SO_2 -Emissionen bisher unternommen und welche sind in Zukunft geplant? In der Vergangenheit war auch von grenzüberschreitender Unterstützung für die Tschechische Republik zu lesen. Was ist konkret getan worden? In welchem Umfang wird diese Hilfe in den nächsten Jahren weitergeführt?

Das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung mißt der Verbesserung der lufthygienischen

Situation im Erzgebirge besondere Bedeutung bei. Lufthygienische Sanierungsmaßnahmen im Erzgebirge, Zittauer Gebirge und im Sächsischen Vogtland, insbesondere in den Smog-Gebieten sowie in potentiellen Kurorten, genießen dabei höchste Priorität. Im Rahmen des Förderprogramms für Vorhaben des Immissionsschutzes wurden im Zeitraum 1992 bis jetzt folgende Fördermittel aus dem Haushalt unseres Ministeriums, die vorwiegend für die Energieträgerumstellung im kommunalen Bereich bereitgestellt wurden, bewilligt:

Fördermittel in Mio DM



Vorrangiges Ziel des Umweltministeriums bei der Vergabe von Fördermitteln für lufthygienische Sanierungsmaßnahmen ist es, Vorhaben mit Kraft-Wärme-Kopplung, gegebenenfalls unter Nutzung von regenerativen Energien, zu unterstützen. Weitere Fördermittel zur Energieträgerumstellung in Gewerbebetrieben, zur Fernwärmesanierung und zur Unterstützung von regenerativen Energieträgern wurden durch das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit zur Verfügung gestellt.

Mit der großflächigen Bereitstellung von Erdgas als umweltfreundlichem Energieträger wurden ideale Voraussetzungen geschaffen, um die hohen Emissionen aus dem Hausbrand aufgrund des Einsatzes von Braunkohle durch weitere Energieträgerumstellungen stark zu reduzieren.

Die SO_2 -Emission aus den sächsischen Großfeuerungsanlagen konnte 1994 im Vergleich zu 1989 auf 49 % gesenkt werden. Bei der NO_x -Emission aus den sächsischen Großfeuerungsanlagen erfolgte für den gleichen Zeitraum eine Reduzierung auf 58 %.

In mehreren Forschungs-Projekten des Umweltministeriums wurde der grenzüberschreitende Schadstofftransport aus dem Nordböhmischen Industriegebiet untersucht. Das Säch-

sische Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung setzt sich auf Bundes- und EU-Ebene nachhaltig für die Unterstützung von Sanierungsmaßnahmen bei Großemittenten im Nordböhmisches Industriegebiet ein. So wurde die Nachrüstung von vier Blöcken des Kraftwerkes Prunerov I mit einer Rauchgasentschwefelung durch das Bundesumweltministerium mit 23 Mio. DM unterstützt. Eine weitere Unterstützung der umwelttechnischen Sanierungsmaßnahmen erfolgte im Kraftwerk Tisova mit 8 Mio. DM und in den Chemischen Werken Litvinov mit 25,9 Mio. DM.

Im Rahmen des Vollzuges des tschechischen Luftreinhaltegesetzes wird bis Ende 1998 bei den Braunkohlenkraftwerken eine Kapazität von ca. 1500 MW_{el} stillgelegt und ca. 3500 MW_{el} werden mit Rauchgasentschwefelungsanlagen nachgerüstet. Das entspricht etwa der Leistung des im Bau befindlichen Kraftwerksblockes Boxberg.

Der tschechische Umweltminister Benda hat in Gesprächen mit dem Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung versichert, daß die Tschechische Republik große Anstrengungen unternimmt, die Schadstoffemission wirkungsvoll zu verringern.

Mit Mitteln des PHARE-Programms der EU wurde ein Luftmonitoringsystem im sogenannten Schwarzen Dreieck errichtet. Die Inbetriebnahme ist noch in diesem Jahr vorgesehen. In dieses System sind 21 tschechische Luftmeßstationen entlang der sächsisch-böhmischen Grenze eingebunden. Aus dem PHARE-Programm können auch Umweltschutzvorhaben im grenznahen Gebiet gefördert werden.

Ebenfalls mit PHARE-Mitteln finanziert wurde die Studie zur Verbesserung der Umweltsituation im Oberen Elbtal. Mit einem finanziellen Umfang von 6 Mio. DM gehört dieses Vorhaben zu den umfangreichsten lufthygienischen Untersuchungen in Deutschland. Am 28.11.1995 findet dazu im Dresdner Blockhaus ein Symposium statt.

Welche Maßnahmen und welche politischen Aktivitäten wurden zur Minderung der Emissionen des wichtigsten NO_x-Emittenten, des Kfz-Verkehrs, durchgeführt und welche sind geplant? Besteht aus Sicht des Umweltministeriums Hoffnung, den Schadfortschritt z.B. an Laubbäumen in der Sächsischen Schweiz und den angrenzenden Gebieten, deren Ursache mit hoher Wahrscheinlichkeit überhöhte NO_x- und Ozon-Dauerbelastungen sind, zu stoppen?

Auf den Verkehr sind 40 % der NO_x-Emission in Sachsen zurückzuführen, in den alten Bundesländern sind es ca. 65 %. Mit Stand Januar 1995 hatten knapp die Hälfte aller Kraftfahrzeuge einen geregelten Katalysator. Der Freistaat Sachsen setzt sich dafür ein, daß der Anteil der nicht schadstoffarmen Fahrzeuge so schnell wie möglich reduziert wird. Instrumente zur Einflußnahme und Förderung des Öffentlichen Personenverkehrs liegen aber alle in der Hand des Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen des Institutes für Pflanzen- und Holzchemie Tharandt der Technischen Universität Dresden über den Schadstoffeintrag in den sächsischen Grenzgebirgen wurden von unserem Ministerium unterstützt. Hinsichtlich des Zustandes des sächsischen Waldes möchte ich Sie auf den aktuellen Waldschadensbericht des Sächsischen Staatsministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten hinweisen.

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung

Zum Schadstoffszenario der nächsten Jahre ist noch nichts gesagt worden. Das liegt daran, daß Ende November auf einer Fachtagung neue Ergebnisse vorgestellt werden. Darüber werden wir in unserem nächsten Heft berichten.

Einschätzung aus der Sicht der Nationalparkverwaltung

Die Sorgen hinsichtlich einer offensichtlichen Verschlechterung des Waldzustandes insbesondere bei Laubbäumen, sind gerechtfertigt und werden durch unsere Fachbehörde geteilt. Dazu ist jedoch folgendes zu bemerken:

- Wir verfügen über kein eigenes Datenmaterial zum Waldzustand. Den Erhebungen der Sächsischen Landesanstalt für Forsten (LAF) zum Waldzustand im Freistaat liegt darüber hinaus eine Netzdichte zugrunde, die statistisch gesicherte Aussagen zu einem relativ kleinen Bereich wie dem Nationalpark oder der Nationalpark-Region nicht zulassen.
- Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich eine weitere Verschlechterung des Zustandes der Buchen 1995 gegen-

über 1994 landesweit bestätigen lassen (Zunahme des Anteils der Schadstufen 2-4 von 1994 etwa 1/5 auf 1/3).

- Aus den uns vorliegenden Erhebungen der LAF lassen sich keine konkreten Schadsursachen erkennen.
- Ausgehend von § 5 Abs. 1 Ziff. 4 der Nationalparkverordnung bemüht sich unsere Fachbehörde um schrittweise Durchsetzung verkehrsmindernder und -lenkender Maßnahmen in der Nationalpark-Region. Diese zielen u.a. auf eine Minderung der Abgasbelastung durch Kfz. Eine weitergehende Unterstützung derartiger Planungen und Maßnahmen (z.B. Basteizufahrt, Kirnitzschtal) ist wünschenswert.

Dr. Jürgen Stein
Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz



Der komplexe Einfluß von Schadstoffen auf Wälder und erste Untersuchungen zum Pigmentgehalt unterschiedlich geschädigter Fichten am Standort Oberbärenburg im Osterzgebirge

1. Einleitung

Das derzeitige Waldschadensproblem ist vom Grundsatz her kein neuartiges Phänomen. Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts (STÖCKHARDT, 1850, 1871 und WISLICENUS, 1898) erschienen wissenschaftliche Untersuchungen zu Waldschäden, die durch Luftverunreinigungen aus Industrieanlagen verursacht wurden (WIENHAUS, 1991). 1922 schrieb der Forst C. Gerlach in der Zeitschrift *Silva*, daß er zwischen Sayda und Ullersdorf im Erzgebirge Industrieabgase, deren Ursprung in dem Industrie- und Braunkohlenggebiet um Brüx (Most) in Böhmen zu finden ist, wahrnehmen konnte. Er sprach damals die Vermutung aus, daß diese Abgase das Tannensterben in Sachsen maßgeblich verursachten (C. GERLACH, 1922 und R. GERLACH, 1922).

Heute sind weite Teile der Wälder Sachsens schwer geschädigt. Etwa zwei Drittel der Waldfläche Sachsens liegen in Immissionsschadzonen (LIEBOLD et al., 1991). Weite Teile des Erzgebirges sowie Teile des Lausitzer Berglandes, der Sächsischen Schweiz und die Mittelgebirge entlang der Grenze zwischen Böhmen und Polen (Isergebirge, Adlergebirge, Eulengebirge, Riesengebirge) bilden ein ökologisches Notstandsgebiet im Zentrum Europas.

In den Kammlagen des Erzgebirges wurden maximale 30-Minutenwerte von 1 bis 4 mg SO₂/m³ Luft gemessen. Die Folge dieser extremen Belastung war der Zusammenbruch von ganzen Fichtenbetriebsklassen (LIEBOLD et al., 1991).

Seit Beginn der 80er Jahre werden diese klassischen Rauchschäden, die maßgeblich durch Schwefeldioxid und seine Folgeprodukte (schweiflige Säure, Schwefelsäure) verursacht werden, durch die neuartigen Schäden, die durch Ozon, Stickoxide und Photooxidantien ausgelöst werden, überlagert. So findet man heute eine Mischung beider Schadttypen vor.

Trotz territorial unterschiedlich leichter Rückgänge der SO₂-Immissionen wird nach wie vor der physiologische Schwellenwert, der für **Fichte mit 20 bis 50 µg SO₂/m³** angegeben wird (WENTZEL, 1987), **permanent überschritten.**

Die menschliche Geruchsschwelle liegt für Schwefeldioxid bei etwa 1000 µg SO₂/m³.

In der Waldschadensforschung nimmt die biochemische und pflanzenphysiologische Indikation von Schadstoff- und Streßwirkungen seit einigen Jahren einen wichtigen Platz ein. Bei der Auswertung des Umweltberichtes des Freistaates

Gebiet	Mittelwerte			Maximalwert	
	<1991	1992	1993	<1991	1993
Mittleres Erzgebirge	80	50	40	1470	240
Schwarzenberggebiet	80	50	60	550	320
Osterzgebirge	80	70	50	550	490
rechtselb. Sächs. Schw.	70	50	30	260	150
linkselb. Sächs. Schw.	100	50	40	850	210

Tabelle 1: SO₂-Mittelwerte in µg/m³ im Sommerhalbjahr 1993 im Vergleich mit dem langjährigen Mittelwert bis 1991 (alle Werte gerundet; WIENHAUS 1994)

tes Sachsen wird deutlich, daß einer gediegenen Einschätzung des Vitalitätszustandes der Wälder Sachsens ein hoher Stellenwert zukommt: „Die Fichte bleibt die am stärksten geschädigte Nadelbaumart.“

Veränderungen im Immissionstyp bedingen einen „stark gestiegenen Anteil von Fichten mit Nadelvergilbungen“ (siehe Umweltbericht 1994, S. 43/44) - eine Feststellung, deren Signifikanz durch eigene Beobachtungen im Osterzgebirge nur unterstrichen werden kann. Weiterhin wird aus dem Umweltbericht 1994 des Freistaates Sachsen und aus eigenen Messungen deutlich, daß die Immissionskonzentrationen an Schwefeldioxid in den südsächsischen Mittelgebirgen noch weit über den phytotoxischen Grenzwerten liegen und dessen Schadursachen zunehmend durch Ozon und Photooxidantien überlagert werden. Hinzu kommt eine drastische Verminderung der Kalziumdepositionen (Stäube aus der ehem. Industrie!), die die Versauerung bisher zum Teil kompensierten.

Diese kritische Situation bedarf dringender Untersuchungen zur Wirkung der einzelnen Faktoren auf den Gesundheitszustand der Pflanzen.

Auf dem Immissionsökologischen Prüffeld am Lehrstuhl für Pflanzenchemie und Ökotoxikologie (WIENHAUS, 1994 und 1993) des Institutes für Pflanzen- und Holzchemie der TU Dresden wurden neue experimentelle Möglichkeiten geschaffen, um den komplexen Einfluß von Umwelt - Streßfaktoren wie:

Schwefeldioxid, Stickoxide und Ozon in Kombinationsbegasung (reale Immissionssituation sowie unbelastete Vergleichsvarianten), Nebel in Kombination mit Lichtexposition,



Waldmeßstation in Oberbärenburg

Foto: Dr. Volker Beer

saurer Regen und Wasserversorgung zu untersuchen, wobei vorrangig Fichten als Hauptbaumart der sächsischen Mittelgebirge eingesetzt werden. Parallel zu den Kabinenversuchen werden gleichaltrige Bäume (ca. 4 jährige Fichten) gleicher Provenienz sowie Pflanzen aus älteren Beständen an ausgewählten Freilandstandorten beprobt. Die Beurteilung der Vitalitätszustände der Pflanzen erfolgt durch eine kombinierte Erfassung von Schlüsselsubstanzen, die nach dem neuestem Stand der Wissenschaft als potentielle Streßindikatoren (Biomarker) von Interesse sind. Dafür sind beispielsweise die Bestimmung der Phosphoenolpyruvat-Carboxylase (PEPC)-Aktivität sowie die Pigmentanalysen vorgesehen. Diese auf die Wirkung ausgelegten Untersuchungen sind für die Ergänzung der im breitem Umfang durchgeführten Immissions- und Depositionsmessungen von entscheidender Bedeutung.

Dieser integrative Forschungsansatz trägt den Besonderheiten der immissionsbedingten Waldschäden als einer Komplexkrankheit Rechnung. Wissenschaftlicher Vorlauf für eine differenzierte Einschätzung der Ursachenkomplexe sowie der Schwankungsbreite einer wirkungsbezogenen Umweltbeobachtung ist ein wichtiges Hilfsmittel bei der Diagnose und Therapie von Ökosystemen in Immissionsgebieten.

Zur Vorbereitung der im Projekt geplanten biochemischen Arbeiten wurden im Jahr 1994 an ausgewählten Bäumen der Waldmeßstation Oberbärenburg/ Osterzgebirge Untersuchungen zum Pigmentgehalt der Nadeln der Nadeljahrgänge 1994, 1993 und 1992 durchgeführt.

2. Zielstellung

Ziel dieser Arbeit ist es, zu erfassen, in welchem Bereich der Pigmentgehalt von Fichten unterschiedlichen Schädigungsgrades an diesem Standort liegt und darauf aufbauend den Jahresgang der Pigmentgehalte sowie deren Abhängigkeit von Standort- und Witterungsfaktoren zu verstehen. Weiterhin wird überprüft, in welchem Zeitraum die Parameter möglichst geringen Schwankungen unterliegen, aber trotzdem aussagekräftig bezüglich des Zustandes der Untersuchungsbäume sind, um so Voraussetzungen für eine biochemische Ergänzung der Waldschadenserhebung in Problemgebieten wie dem Osterzgebirge zu schaffen.

3. Untersuchungsmaterial und -methoden, Versuchsplanung

An diesem Standort werden kontinuierlich Witterung und Standortfaktoren sowie die Immissionsbelastung Luft gemessen. Daher bietet die Waldmeßstation alle Voraussetzungen für diesen komplex angelegten Untersuchungsansatz. Für diese Untersuchungen wurden drei Fichten unterschiedlichen Schädigungsgrades ausgewählt:

- Die Fichte Nummer 123, die deutliche Nadelverluste und Nadelvergilbungen sowie Nekrosen aufweist und vom optischen Bild der Endstufe der neuartigen bzw. photooxidativen Schäden zuzuordnen ist.
- Die Fichte Nummer 8, die dagegen nur leichte Schäden, geringe Nadelverluste und insbesondere an den jüngeren Nadeljahrgängen Vergilbungen der Nadeloberseite zeigt. Dieser Baum tendiert im Aussehen zum Typ der beginnenden neuartigen bzw. photooxidativen Waldschäden. Diese beiden Bäume haben ein Alter von etwa 40 Jahren (Fichtenstangenholz).
- Als Vergleich wurde eine Fichte (Vergleichsbaum) im Dickungsalter (ca. 25jährig) herangezogen. Dieser Baum zeigt keinerlei optische Schäden, eine gute Benadelung sowie eine kräftig grüne Nadelfarbe.

Die Bestimmung der Pigmente erfolgt nach LICHTENTHALER (1987).

4. Diskussion

Wie verschiedene Autoren (HAVRANEC, 1990; LANGE-BARTELS, 1991; SCHLEE, 1991; TENTER, 1991; THEYER, 1990) aufzeigen, verändert sich der Pigmentgehalt der Pflanzen bereits bevor Schadwirkungen optisch erkennbar sind. Jedoch wird die absolute Konzentration der Pigmente neben den Schadstoffwirkungen durch eine breite Palette von „normalen“ Umweltfaktoren (Nährstoffangebot, Wasserangebot, Lichtangebot) beeinflusst. Weiterhin wird der Pigmentgehalt durch Nadelalter und Nadelexposition bestimmt. Das Verhältnis verschiedener Gruppen von Pigmenten zueinander ergibt gute Hinweise auf Veränderungen im



Fichte mit leichten Schäden (Untersuchungsbaum Nr.8)

Metabolismus der Pflanzen, die nicht auf natürliche Wirkfaktoren zurückzuführen sind. Der Vergilbung von Nadeln liegt eine Abnahme verschiedener Pigmente zugrunde. Die Reduzierung dieser Pigmente führt zu einer Verringerung der Energieversorgung der Pflanze und somit zu Wachstums-einbußen.

Die Pigment-Proteinkomplexe werden in Reaktionszentren- und Antennenkomplexe unterteilt. Die Reaktionszentrenkomplexe absorbieren mit Hilfe ihrer Pigmente die Sonnenenergie und nutzen sie im Reaktionszentrum, um den photosynthetischen Elektronentransport anzutreiben. Die Antennenkomplexe beschränken sich auf die Absorption von Sonnenenergie und deren Weiterleitung in die Reaktionszentrenkomplexe. Unter Langzeitwirkung niedriger Schadstoffkonzentrationen nehmen die Pigmente gleichmäßig ab und korrelieren mit der auftretenden Vergilbung. Die vergilbenden Nadeln enthalten somit weniger Photosyntheseapparate. Bei größeren Schadstoffkonzentrationen über kurze Zeiträume oder anderem starken Streß (Licht, O_3 , NO_x , SO_2) tritt eine bevorzugte Zerstörung von Carotin und Chlorophyll a ein. Chlorophyll b und die anderen Carotinoide erweisen sich in diesem Fall als recht stabil (SIEFERMANN - HARMS, 1990).

Wird die Proteinhülle, in die die Pigmente eingelagert sind, verändert oder gestört, wird das Chlorophyll a empfindlich gegenüber Licht, Sauerstoffanionen und Protonen und es bleicht sehr schnell aus (Oxidation). Voraussetzung für die Stabilität der Pigmente ist somit ihre intakte Proteinumgebung. Bei Fichten wird die Wirkung von Ozon sowohl bezüglich Symptomausprägung als auch teilweise bezüglich einer Chlorophyllgehaltsverringerung in Gegenwart hoher Lichtintensität verstärkt. Die Nadeln geschädigter



Fichte mit deutlichen Schäden (Untersuchungsbaum Nr.123)

Fichten zeigen verringerte Pigmentgehalte. Die Relation Gesamtchlorophyll/ Carotinoide zeigt eine signifikante Beziehung zum Entnadelungsgrad und zur Photooxidantienbelastung der Pflanzen. Mit steigender Belastung sinkt das Gesamtchlorophyll/ Carotinoidverhältnis (WIESER, 1990). Während der heißen Witterungsperiode von Juni bis August, die durch Trockenheit im Juni und erhöhte Ozonwerte über die gesamte Zeit charakterisiert ist, reagieren die Untersuchungsbäume mit Chlorophyllverlusten.

Das Maximum des Jahresganges der Chlorophyllgehalte stellt sich im August nach der Hitzeperiode ein. Die Bäume 123 und 8 zeigen chronische Schäden. Es waren keine akuten Schäden beobachtbar. Diese Witterungsperiode ist durch permanent hohe Ozonkonzentrationen gekennzeichnet.

Auf Grund der Lage der Waldmeßstation wird nachts das Ozon häufig nur in geringem Umfang abgebaut. Ursache dafür ist die geringe Konzentration an Stickstoffmonoxid. Nach dem Lufttransport der Stickoxide aus den Ballungsgebieten liegt dann zum größten Teil nur noch Stickstoffdioxid vor, denn das Stickstoffmonoxid wird während des Transportes durch Luftsauerstoff zum Stickstoffdioxid oxidiert.

Betrachtet man die drei Nadeljahrgänge eines Baumes, zeigt sich, daß der Jahresgang des Nadeljahrganges 1993 stärker ausgeprägt ist als der Jahresgang des Nadeljahrganges 1992.

Der Vergleich mit der optischen Bonitur der Nadelfarbe ergibt, daß vergilbende Nadeln eine geringere Amplitude des Jahresganges des Chlorophyllgehaltes als kräftig grün gefärbte Nadeln aufweisen. Die Werte der Pigmentgehalte im Herbst sind mit denen des Meßbeginns im Vorfrühling vergleichbar.

Die Auswertung der Untersuchungen ergibt, daß die jüngsten Nadeljahrgänge die Vegetationsperiode mit guten Werten abgeschlossen haben. Die anderen, älteren Nadeljahrgänge zeigen entsprechend ihrer Schädigung reduzierte Chlorophyll-Werte. Ein Vergleich mit der im November durchgeführten optischen Bonitur ergibt, daß der im Dickicht stehende Vergleichsbaum die höchsten Quotienten Gesamtchlorophyll/ Carotine aufweist und auch die intensivste Grünfärbung hat. Die anderen Bäume sind entsprechend vergilbt.

Es ist aber ersichtlich, daß die gelbgrünen Nadeln der Nadeljahrgänge 1994 der beiden geschädigten Bäume trotz geringer Pigmentgehalte ein gutes Pigmentverhältnis aufweisen. Das zeigt, daß die geschädigten Pflanzen bestrebt sind, auch bei geringem Absolutgehalt an Pigmenten, im jüngsten Nadeljahrgang noch ein möglichst optimales Pigmentverhältnis zu erhalten. Ein Vergleich der optischen

Bonitur mit dem Gesamtpigmentgehalt bestätigt, daß die gelbgrünen Nadeln deutlich weniger Chlorophyll enthalten als die dunkelgrünen Nadeln des Vergleichsbaumes.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß Waldpflanzen bei längerer Einwirkung von Ozon nachteilig beeinflusst werden.

Dr. Volker Beer

**Technische Universität Dresden
Institut für Pflanzenchemie und Holzchemie
Professur für Pflanzenchemie und Ökotoxikologie
Leiter: Prof. Dr. habil. O. Wienhaus**

Das Forschungsthema wurde gefördert durch das BMFT; Fördernummer des Projektes: BEO 51/0339464A (Gefördert im Rahmen des Projektes „Untersuchungen von Waldökosystemen im Erzgebirge als Grundlage für einen ökologisch begründeten Waldumbau.“) Das umfangreiche Literaturverzeichnis kann beim Autor abgerufen werden.

Die Tanne in der Sächsischen Schweiz



Ist die Weißtanne für die Sächsische Schweiz noch zu retten?

Im 16. Jahrhundert war die Weißtanne allgegenwärtig. Mit einem Anteil von 40 % war sie die bedeutendste Baumart der Sächsischen Schweiz. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts sank ihr Anteil auf 12 %. Gegenwärtig werden in Sachsen noch 2.000 Stück gezählt. In der hinteren Sächsischen Schweiz leben ganze 430 ältere Weißtannen, das Forstamt Bad Schandau ist das „tannenreichste“ Gebiet Sachsens.

Die Weißtanne droht auszusterben, sie steht auf der Roten Liste in Sachsen. Sie stirbt langsam und lautlos, meist unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Die Weißtanne benötigt zum Gedeihen einen intakten, wenig veränderten Lebensraum. Mit ihrem Rückgang über einen Zeitraum von 200 Jahren signalisiert die Weißtanne eine drastische Veränderung der Lebensgemeinschaft Wald, lange bevor der Umweltschutz aktiv wurde.

Die Ursachen des Rückgangs können sehr vielfältig sein. Besonders negativ wirkten die traditionelle sächsische Kahlschlagwirtschaft, erhebliche Schwefeldioxid-Immissionen seit Beginn der Industrialisierung und überhöhte Rotwildbestände.

Die Weißtanne hat für den Aufbau naturnaher Wälder in der hinteren Sächsischen Schweiz und damit besonders für die Entwicklung des Nationalparks, eine fundamentale Bedeutung. Sie ist das tragende Element der natürlichen Waldgesellschaft des Gebietes.

Das Vorkommen in der Sächsischen Schweiz läßt sich genetisch abgrenzen, es handelt sich um eine eigene Rasse mit hiesigem Lebensraum.

Weißtannen können zu beachtlicher Größe heranwachsen. 1990 starb leider das derzeit größte Exemplar von 49 m Höhe und 1 m Durchmesser ab. Nebenbei bemerkt: die höchste Fichte des Gebietes weist 54 m auf ist ca. 360 Jahre alt.

Weißtannen wirken standortsverbessernd, sie sind ökologisch wertvoll. Bemerkenswert ist das kräftige Herzwurzel-



Schäden an Jungtannen sind nicht selten - Hier hat ein Hirsch eine Jungtanne „gefeßt“
Foto: Grunwald

system, die Anspruchslosigkeit an den Boden und die Langlebigkeit - bis 500 Jahre sind möglich.

Das Schattenertragnis der Tanne wird nur von der Eibe übertroffen. Nach mehreren Jahrzehnten „Schattendasein“ wachsen die dann erst meterhohen Weißtannen nach Lichtstellung weiter. Eine enorme Ausdauerleistung. Wer die Weißtanne fördern will, muß vor allem ihrer Ausdauerstrategie Rechnung tragen. Schnelle Erfolge sind unmöglich.

Wie kann die Weißtanne gefördert werden?

Günstig wirkte sich die Umstellung von Kohle- auf Erdgas- oder Ölheizung aus, die SO₂-Immission ist deutlich zurückgegangen. Die seit 1991 praktizierte naturnahe Waldwirtschaft ist tannenfreundlich. Die Waldpflege steht im Vordergrund. Naturverjüngung und kahlschlagsfreies Arbeiten sind in der hinteren Sächsischen Schweiz Realität.

Das Rotwild bleibt der Sächsischen Schweiz erhalten, allerdings in einer für den gesamten Lebensraum verträglichen Dichte. Geringe Stoffeinträge, Dauerwaldstrukturen und angemessene Wildbestände schaffen somit einen für die Weißtanne günstigen Lebensraum.

Die Wiederbesiedlung des ursprünglichen Vorkommensgebietes muß jedoch ausreichend gestützt werden. Ältere Exemplare werden vorsichtig freigestellt, bedrängende Fichten oder Buchen entfernt.

Gute Samenjahre seit 1990 ermöglichen eine erfolgreiche Nachzucht in Baumschulen und Reviercamps. Bis über die Jahrtausendwende hinaus stehen insgesamt etwa 100.000 junge Weißtannen für Pflanzung zur Verfügung. In der hinteren Sächsischen Schweiz wird nur heimisches Saat- und Pflanzgut verwendet. Mit der Anlage von Samenplantagen soll die Versorgung mit Saatgut über viele Jahrzehnte gesichert werden.

Junge Weißtannen sind kostbar und werden leider auch vom Wild sehr geschätzt. Die jungen Pflanzen müssen aufwen-



Wie hier im Revier Zeughaus müssen die kleinen Tannen überall gegen Wildverbiss geschützt werden. Foto: Peter Rölke

dig gegen Wildverbiss und Schlagschäden durch Rotwild gesichert werden. Kleine Gatter und Maschendrahtthosen dienen diesem Zweck und sollten nicht beschädigt werden.

Es wird sehr viel Mühe zur Erhaltung der Weißtanne in Sachsen aufgewendet. Besonders schwierig ist die Förderung der Weißtanne im Elbsandsteingebiet. Es gilt einen ganzen Lebensraum tannenfreundlich zu gestalten. Waldumbau und Wiederansiedlung der Weißtanne sind Sache der Forstwirtschaft.

Die Umweltbelastungen zu senken, ist Aufgabe für jeden einzelnen.

Nur selten waren die Bedingungen so günstig wie jetzt. Mit genügend Ausdauer und zielgerichteter Waldpflege über einige Jahrzehnte wird es möglich sein, die Weißtanne als Charakterbaum der Sächsischen Schweiz zu bewahren.

**Johannes Grunwald,
Sächsisches Forstamt Bad Schandau**



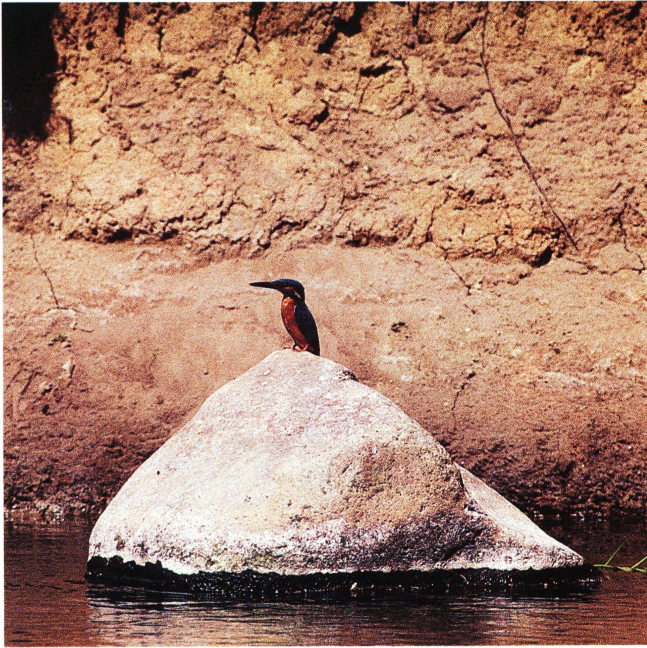
Der Eisvogel

Der Eisvogel, *Alcedo atthis* (Limens, 1758) in der Böhmischen Schweiz

Wie bereits in den zurückliegenden Heften möchten wir auch diesmal eine charakteristische Tierart unserer Felsenlandschaft vorstellen: den Eisvogel. Zu dieser seltenen Vogelart, die sowohl in der Sächsischen als auch in der Böhmischen Schweiz vorkommt, wird Pavel Benda, Mitarbeiter der Verwaltung des LSG Böhmisches Schweiz, berichten.

Selten erfreut sich eine Vogelart einer solchen Popularität wie der Eisvogel. Es gibt 86 Eisvogelarten auf der Welt, die in den tropischen und in den gemäßigten Zonen unserer Erde ihre Heimat haben. Nur eine Eisvogelart kommt auch weit im Norden vor.

Mit seiner Farbenpracht leugnet er nicht seine tropische Verwandtschaft. Wer das Glück hatte, ihn mit eigenen Augen zu sehen, kann das bezeugen. Es ist eine Kombination von leuchtendem Blau am Rücken mit Ziegelrot auf Brust und Bauch und Schwarz-Weiß am Kopf.



Eisvogel vor einer Ufersteilwand

Foto: J. Marek

Der Eisvogel fliegt schnell und niedrig über die Wasserfläche, dabei ertönen seine typischen grellen Pfiffe. Er lebt an fischreichen Bächen und Flüssen, hauptsächlich in niedrigen Lagen. Seine Jagdbeute sind nicht nur Fische bis zu einer Größe von 10 cm, sondern auch Kaulquappen, kleine Frösche, Krustentiere, Weichtiere, Insekten und Larven.

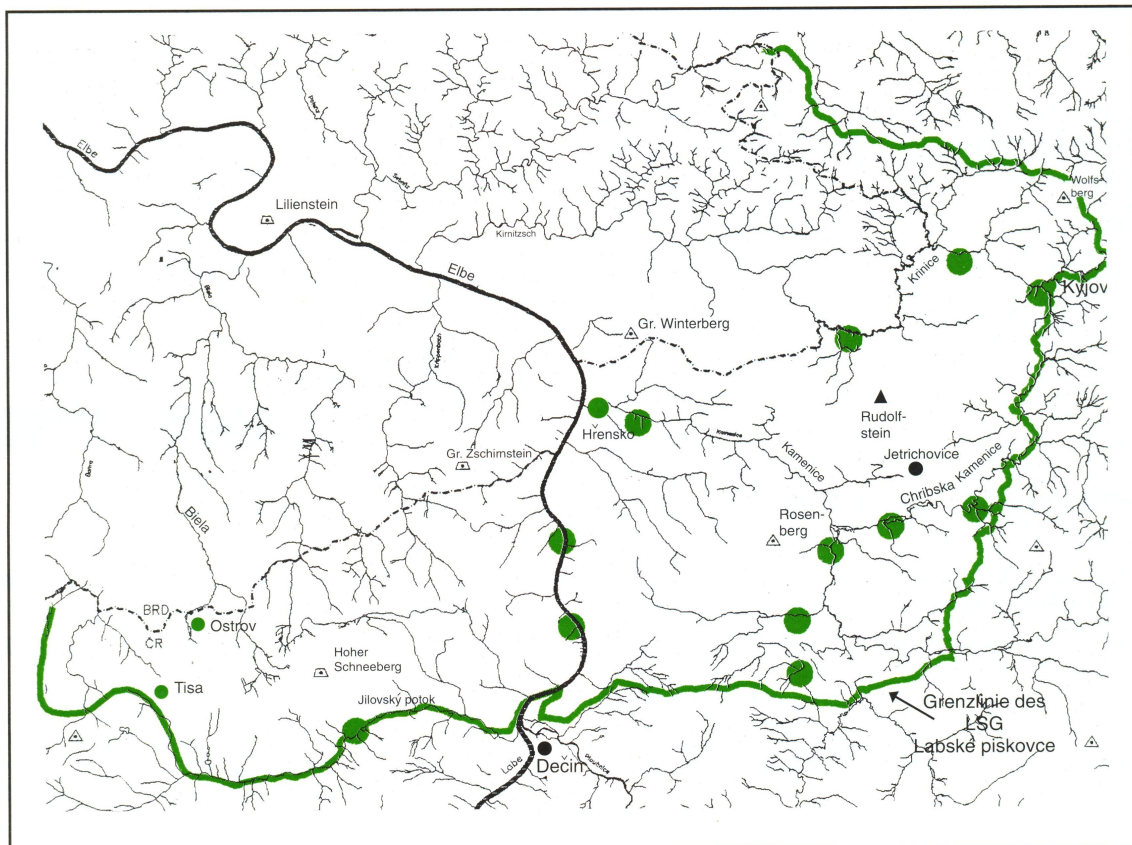
Sein täglicher Bedarf sind etwa 10 Fische. Für das Erbeuten eines Fisches muß er bis zu zehnmal tauchen. Nach seiner Nahrung späht er von einem 2 bis 3 m über dem Wasser befindlichen Busch, und wirft sich dann kopfüber auf die Beute.

Zum Nisten braucht der Eisvogel senkrechte lehmige oder sandige Ufer in der Nähe des Wassers, wie er sie z.B. an der Kirmnitzsch bei Hinterdittersbach (gegenüber auf sächsischer Seite sind die Rabensteine) findet. Er gräbt ein mehr als einen halben Meter langes Rohr in das Ufer, an dessen Ende sich eine Nistkammer befindet.

Mit der Brut fangen die Eisvögel ziemlich früh im Jahr an. Manchmal besetzt ein Brutpaar schon Ende Februar einen einige Kilometer langen Abschnitt eines Flusses oder Baches, der sein Brutrevier ist. Die erste Brut bilden 6 bis 8 weiße Eier, welche meistens schon Anfang April gelegt werden. Der Eisvogel nistet zwei bis drei Mal im Jahr.

Das besetzte Nest des Eisvogels erkennt man leicht. Am Anfang des Nistrohres befinden sich zwei Furchen, welche an ein Gleis erinnern und von den einfliegenden Vögeln stammen. Die alten Eisvögel tragen den Kot nicht aus dem Nest. Das besetzte Nest erkennt man daher auch daran, daß es sehr nach Fischkot stinkt.

Die jungen Eisvögel haben bis zum Verlassen der Nistkammer ihre Federn in Häutchen verhüllt und sehen eher jungen Igel n ähnlich. Die Eisvögel sind erst im zweiten Jahr geschlechtsreif und werden im Durchschnitt 4 Jahre alt.



Ein Teil der Population ist am Nistort beständig. Nur im Winter wandern sie zu nichtzufrierenden fischreichen Bächen ab. Der andere Teil, vornehmlich junge Vögel, zieht nach Süden ab. In manchen frostreichen und kalten Wintern passiert es, daß der beständige Teil der Population ausstirbt. Er wird dann vom zurückkehrenden Teil der Population ergänzt.

Am meisten wird der Bestand der Eisevögel aber durch den Menschen dezimiert. Er verunreinigt das Wasser und liquidiert damit die Nahrungsbasis der Eisevögel. Aber auch die Regulierung des Flußbettes und die Veränderung der Ufer schadet den Eisevögeln, sie verlieren dadurch die Nistmöglichkeiten.

Auf dem Gebiet der Böhmisches Schweiz nisten regelmäßig je nach Verlauf des Winters und nach den Nistmöglichkeiten 4 bis 8 Brutpaare der Eisevögel. Ihre Nistplätze wurden an der Elbe, an der Kamenice bei Nová und Stará Oleška, an der Krínice, Chříbská Kamenice und am Jilovsky-Bach belegt.

Seit 1993 versucht die Verwaltung des CHKO Labské piskovce in Děčín eine positive Wirkung auf den Bestand der Eisevögel im Gebiet der Böhmisches Schweiz zu erreichen. Eine dieser Maßnahmen ist die Installation von Nistkammern an den natürlichen Ufern.

Dabei wird 50 cm unter dem oberen Rand der senkrechten Wand ein etwa 60 bis 80 cm langes Rohr eingebracht. Das Rohr hat einen Durchmesser von ca. 8 cm. Während das eine Ende des Rohres glatt mit der senkrechten Wand abschließt, steckt das andere in der Wand. An diesem Ende gräbt man ein Loch, in das man einen Blechzylinder (ca. 20 cm im Durchmesser, 30 cm hoch) einsetzt, der oben mit einer Blechstürze bedeckt ist. Das ganze wird dann mit Erde zugeschüttet.

Diese Nistkammer wurde am Jilovsky-Bach erprobt, wo es ein natürliches Eisevogelvorkommen gibt. Die künstliche Nistkammer wurde etwa einen Meter entfernt von einer natürlichen angebracht. Die künstliche Nistkammer wurde vom Eisevogel praktisch sofort angenommen und ist seit dieser Zeit besetzt. Der Eisevogel nistet seither nur noch in dieser.



Eingang der Nisthöhle eines Eisevogels

Foto: J. Marek



Künstliche Nistkammer für den Eisevogel - etwas ungewöhnlich, aber zur Stabilisierung der Population sehr wirksam. Foto: J. Marek

Durch diese Maßnahme kann man auch dem Verlust von Jungvögeln vorbeugen; denn wenn es machmal mehrere Tage regnet, stürzt oft die Decke einer natürlichen Nistkammer ein, und die jungen Eisevögel werden verschüttet. Außerdem läßt sich der Ablauf des Nistens besser beobachten und man kann die Beringung der Jungvögel gut vornehmen.

Eine andere Art des Schutzes versuchten wir an Flüssen, wo es keine geeigneten Ufer gibt, dafür aber genügend Fische. Im Prinzip wird eine Platte, auf welcher das Rohr und die Nistkammer montiert sind, installiert. Der Standort muß sorgfältig ausgewählt werden, weil die Anlagen oft durch den Vandalismus der Menschen, aber auch durch Hochwasser vernichtet werden.

In diesem Jahr haben wir fünf dieser Platten an verschiedenen Orten befestigt. Einige davon wurden vom Hochwasser abgerissen, andere von den Eisevögeln nicht besetzt.

Eine weitere Maßnahme werden wir im nächsten Jahr ausprobieren, und zwar sollen natürliche geeignete Ufer so verbessert werden, daß diese vom Eisevogel für das Nisten angenommen werden. Man kann sie dann mit geringer technischer Hilfe betreuen.

Das sind einige Vorschläge zum Schutz nur einer Art - des Eisevogels. Als wirksamsten Schutz gilt es, Einfluß auf die Qualität des Wassers zu nehmen und die nichtregulierten Ufer der Bäche und Flüsse zu fördern. So helfen wir nicht nur dem Eisevogel, sondern auch einer Menge weiterer Pflanzen und Tieren.

Pavel Benda, Děčín



Zur Tradition des Naturschutzgedankens im Hohnsteiner Wandergebiet

Interessantes vom Stolpener Basalt und von der Lausitzer Überschiebung

Der Autor unseres folgenden Beitrags, Herr Dietrich Graf, engagiert sich bereits seit über drei Jahrzehnten für den Landschaftsschutz und den Naturschutz in der Sächsischen Schweiz. 30 Jahre lang war er Kreisnaturschutzbeauftragter des Kreises Sebnitz (siehe auch unser Interview im SSI-Heft 4). Als Forstamtsleiter des Sächsischen Forstamtes Lohmen bemüht er sich, neben vielen anderen Aufgaben, um eine naturgemäße Waldwirtschaft. Es sei auf seinen Artikel „Naturgemäße Waldwirtschaft als Brücke zwischen Landnutzung und Naturbewahrung“ in unserem Heft 7 verwiesen. Daß es die vielfältigen Bemühungen zum Schutze der Natur nicht erst seit kurzem gibt, sondern daß es vielmehr eine lange Tradition des Naturschutzgedankens in der Sächsischen Schweiz gibt, wird uns der Autor am Beispiel des Hohnsteiner Gebietes darstellen.

Wohl kaum ein anderer Landstrich Sachsens hat durch erdgeschichtliche Gunst eine so eigenständige naturräumliche Prägung erfahren wie der Hohnsteiner Raum.

Beiderseits der Lausitzer Störung gelegen, offenbart das Hohnsteiner Wandergebiet dem aufmerksamen Betrachter überall die morphologischen Unterschiede von Sandstein und Granit. Dieser auffällige Gesteinswechsel macht immer noch den eigentlichen örtlichen Reiz von Hohnstein aus, wenngleich der Mensch mit seiner jahrhundertlangen Landnahme hier ebenfalls schon längst zu weiterer landschaftlicher Vielfalt beigetragen hat.

Landschaft ist bekanntlich stets Naturprodukt und Menschenwerk in einem; den vom Menschen noch unveränderten Naturraum gibt es in Mitteleuropa nirgends mehr. Am Anfang der Landschaftswerdung stand vielmehr überall der Pflug; das einst so dichte Waldland wurde durch die Schaffung von Offenland und Siedlungsbereichen immer stärker aufgelichtet und somit entscheidend verändert.

Die Hohnsteiner Landschaft hat Dank einer bislang recht behutsamen bäuerlichen Nutzung jedoch noch einen sehr hohen Natürlichkeitsgrad behalten. Anderswo stehen aber Naturbewahrung und Landnutzung oftmals in schier unüberwindbarer Polarität zueinander.

In einer geologisch so bedeutsamen Gegend wie dem Hohnsteiner Wandergebiet überrascht es nicht, daß die Anfänge des regionalen Naturschutzes ebenfalls erdgeschichtliche Zeugen betreffen. Zwar liegt die allererste Entscheidung zur hiesigen Naturschutzentwicklung schon außerhalb des eigentlichen Hohnsteiner Raumes, jedoch der natur- wie kulturhistorischen Erstrangigkeit des Objektes wegen durchaus noch im traditionell von Hohnstein ausgehenden Wanderbereich.

Gemeint ist der nordwestwärts befindliche Stolpener Burgberg mit seinem seit jeher auffälligen Säulenbasalt, wie schon der Ortsname Stolpen - seine slawische Sprachwurzel heißt zu deutsch „Säulenort“ - belegt. Die Stolpener Basaltsäulen zählen zu den regelmäßigsten in ganz Europa, lediglich der

Herrnhausfelsen bei Steinschönau (Kamenický Šenov) im benachbarten Nordböhmen übertrifft mit seiner besonders grazilen Säulenordnung noch die Stolpener Qualität.

Beide längst weltbekannten Basaltvorkommen entstanden während des tertiären Vulkanismus. Ihre Bergkuppen sind Füllungen vulkanischer Schlotte und damit Überreste größerer Vulkanberge, die durch Abtragung deutlich erniedrigt wurden.

Eine geradezu lehrbuchhafte schlotbedingte Meilerstellung der Basaltsäulen zeigt der Aufschluß im alten Steinbruch am Südwestfuß des Stolpener Burgberges. „Basalter“ waren früher in Stolpen ein recht begehrtes Baumaterial, dennoch wurde bereits um 1840 ihr Abbau am Burgberg zum Schutze des einzigartigen Basaltvorkommens eingestellt. Diese weitsichtige Naturschutzentscheidung vor über 150 Jahren geht vermutlich auf den Stolpener Gerichtsmann C.A. Schreiber zurück, der ja auch 1842 unterhalb der Burg auf dem seinerzeit kahlen Tiergartengelände den heute noch als „Obere Anlagen“ vorhandenen Stadtwaldteil pflanzen ließ.

Die Stilllegung des Stolpener Basaltsteinbruches ist die erste Naturschutzmaßnahme im Meißner Hochland gewesen - und das in einer für den sächsischen Naturschutz doch recht frühen Zeit!

Das Stolpener Land und der Hohnsteiner Raum standen mit ihren erdgeschichtlichen Besonderheiten aber auch frühzeitig im Blickpunkt geologischer Betrachtungen. Hier wäre vor allem der in der Zeit der Aufklärung begonnene Gedankenstreit zwischen den Plutonisten und den Neptunisten zu nennen.

Die Schule der Plutonisten (abgeleitet von Pluto, dem römischen Namen für den griechischen Gott der Unterwelt) oder Vulkanisten (abgeleitet von Vulkanus, dem römischen Gott des Feuers und der Schmiedekunst) führte die Basaltbildung auf magmatische Vorgänge zurück, während die Schule der Neptunisten (abgeleitet von Neptun, dem römischen Gott des Meeres) die Basaltgenese durch sedimentäre Auskristallisation aus Wässern erklärte.

Dieser ganz leidenschaftlich geführte Meinungsstreit begann in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, erreichte seinen Höhepunkt um 1790 und wurde erst 1820 mit dem Sieg der Vulkanisten entschieden. Der Basalt von Stolpen spielte dabei eine bedeutsame Rolle; selbst Johann Wolfgang von Goethe besuchte am 31. Juli 1790 im Rahmen seiner Schlesienreise als geognostisch Interessierter die „Stolpischen Basalte“.

Nach 1800 war unweit von Hohnstein ein gleichgearteter Gedankenstreit zwischen beiden Schulen auch zur Entstehung des Granites aufgekommen.

Als Folge der Lausitzer Störung lagert ja im Grenzbe-
reich von Granit und Sandstein der ältere Granit über
dem jüngeren Sandstein, wie z.B. der 1922 durch Stra-
ßenbau entstandene Aufschluß am Wartenberg heute
noch deutlich zeigt. Diese Gesteinsfolge kam jedoch
ehedem der neptunistischen Auffassung recht entge-
gen. Am Wartenberg erkannte C. S. Weiss 1827 erst-
mals Überschiebungsvorgänge.

Bernhard von Cotta besuchte 1835 mit Alexander von
Humboldt die umstrittene Gesteinslagerung bei Hohn-
stein und veranlaßte 1836 zwei Schürfe am Wartenberg
und außerdem eine Bohrung im Riesengrund. Dabei
konnte Cotta die Erkenntnisse von Weiss bestätigen.
Somit war auch der Granit kein neptunistisches Gestein,
sondern ein magmatisches Tiefengestein, während der
Basalt inzwischen längst als ein vulkanistisches Oberflä-
chengestein galt. Der einige Jahrzehnte hindurch wäh-
rende Meinungsstreit war nun endgültig zugunsten der
Plutonisten beendet.

Das Hohnsteiner Wandergebiet weist somit gleich zwei
bedeutende Stätten geowissenschaftsgeschichtlicher
Art auf. Naturerkenntnis weckt im Menschen Ehrfurcht
gegenüber allem natürlichen Geschehen und schafft schließ-
lich auch die ethische Grundlage aller Naturbewahrung im
Sinne von Erbpflege.

Ein geschichtlicher Rückblick auf die **Entwicklung des
Naturschutzgedankens** im Hohnsteiner Raum zeigt außer-
dem eine deutliche Gesinnungssteigerung.

Es begann im vorigen Jahrhundert mit der Sicherung von
Einzelgebilden der Natur und endet in unseren Tagen mit
der Unterschutzstellung ganzer Wildnisgebiete, wobei eine
inhaltliche Aufwertung des Wortes „Wildnis“ als höchster
Ausdruck für das uneingeschränkte Walten eherner Natur
im Deutschsprachigen allerdings immer noch aussteht. Ein-
zelne Schutzbemühungen seien im folgenden aufgeführt:

- um 1850 Untermauerungsarbeiten am Rosenbettfels
- 1877 Forderung nach Stilllegung der Weißen Brüche
- 1880 Einspruch gegen Drahtseilbahn zur Bastei
- 1896 Einspruch gegen Zahnradbahn zur Bastei
- um 1900 Erklärung einzelner Waldteile zu für den Touris-
mus gesperrten Gebieten: Frindsberg/ Dachsen-
hälter/ Honigsteine



Unberührte Natur im Polenztal mit Blick zum Polenztalwächter; schon 1940
wurde das Tal zum Naturschutzgebiet erklärt. Foto: Elke Kellmann

- 1902 Einspruch gegen elektrischen Aufzug zur Bastei
- 1907 Sandreißenverbauung am Südfuß der Kl. Gans
- 1907 Erklärung weiterer für den Tourismus gesperr-
ter Gebiete: Feldsteine/ Wilde Schwedenlöcher/
Wehlgrund/ Raaber Kessel / Basteigründe zwi-
schen Rathen und Wehlen
- ab 1910 Stilllegung der Schulhainbrüche und der Wei-
ßen Brüche
- 1911 Einspruch gegen Schwebebahn zum Lilienstein
- um 1915 Schaffung dreier benachbarter Banngebiete an
der linken Polenztalschulter
- 1926 Untermauerungsarbeiten am Lamm
- 1927 Einspruch gegen Schwebebahn zum Lilienstein
- 8.9.1928 Aufkauf von Märzenbecherwiesen unterhalb der
Bockmühle als vereinseigenes Schutzgebiet
- 1930 Einspruch gegen Seilschwebebahn zum Lilien-
stein
- 1932 Untermauerungsarbeiten an der Lokomotive
- 10.1.1938 Erklärung des Naturschutzgebietes Bastei
- 16.1.1940 Erklärung des Naturschutzgebietes Polenztal

- Mai 1954 Vorschlag zur Errichtung eines Nationalparkes
Sächsische Schweiz
- 1.9.1956 Erklärung des Landschaftsschutzgebietes
Sächsische Schweiz
- 1960 Einspruch gegen die Freigabe der Brandstraße
für den öffentlichen Fahrverkehr
- 30.3.1961 Erklärung des NSG Zeschnigleiten
- 7.3.1963 Unterschutzstellung als Naturdenkmal:
Wartenberg- Aufschluß;
Lindenrundteil an der Bergschänke
Unterschutzstellung als Flächennaturdenkmal:
Marschners Büschel bei Rathewalde
- 16.5.1965 Einweihung des Lehrpfades Hohnstein als Bil-
dungseinrichtung der Jugendburg
- 11.9.1967 Erklärung des Naturschutzgebietes Märzen-
becherwiesen im Polenztal
- 1.8.1983 Schaffung des Reservates Dachsenhälter im
Naturschutzgebiet Bastei
- 26.4.1990 Unterschutzstellung weiterer Flächennatur-
denkmale:
Waldflächen:
Gickelsberg bei Lohsdorf / Schwarzberg
Sebnitzleite bei Goßdorf / Nasenhöhle
Mittelochel/ Frindsberggrücken
Dom in den Schlaglöchern
Hinterer Teil vom Forstgraben
Buttermilchloch-Försterloch
Kalkwerk Zeschnig / Zschirre
Teichs Bruch in den Hutten
Am Waldflößchen in den Hutten
Krötengrund-Hirschgrund
Grasländer
Hutberg bei Ehrenberg
Lohsengründel bei Ehrenberg
Cunnersdorfer Folge
Zeschniger Himmelschlüsselwiese
Gewässer
Kohlichtgrabenflössel bei Goßdorf
Tiefer-Grund-Bach bei Hohnstein
Bärenhohlflößchen bei Hohnstein
Sekundärnatur
Bahndambewuchs westlich Lohsdorf
- 1.10.1990 Festschreibung des Nationalparkteiles Vordere
Sächsische Schweiz

Bei all den genannten Naturschutzmaßnahmen hat sich von Anfang an die örtliche Staatsforstverwaltung immer federführend beteiligt. Darüber können die um die Jahrhundertwende vom Forst getätigten Uhu-Aushorstungen ebenso wenig hinwegtäuschen wie die nach 1945 bis 1989 erfolgten überaus hohen Holzeinschläge im Kahlschlagbetrieb.

Bereits ab 1927 wurde im Elbsandsteingebiet versucht, eine Umstellung auf naturnahen Waldbau zu erreichen. Ein zwei-



Elbsandstein - Elbsandstein - Elbsandstein



ERFAHRUNG
ANGEBOT • BERATUNG
MARKENARTIKEL
VOM FACHMANN

Bergsportladen
01848 Hohnstein
 Tel. 035975/246

»Der Insider« 01814 Bad Schandau
 Tel. 035022/2372

***Alles für's Draußensein,
Wandern und Bergsport!***

ter Anlauf erfolgte nach 1951 mit der allgemeinen Einführung der naturgemäßen Waldwirtschaft im Sinne von Hermann Krutzsch, der übrigens als Oberförstersohn von 1893 bis 1908 entscheidende Jahre seiner Jugend in Hohnstein verbrachte und möglicherweise schon hier angesichts der kleinräumigen Gliederung des Quadersandsteingeländes sowie im Anblick der geländebedingt noch oft naturbelassenen Waldstrukturen allererste Anregungen zu seiner späteren Waldauffassung fand.

Seit 1990 wird nun zum dritten Male in diesem Jahrhundert für die Hohnsteiner und die Lohmener Wälder die Umkehr zu naturnahem Waldbau angestrebt. Unter Nationalparkbedingungen schränkt sich jedoch ein solches waldbauliches Vorgehen auf die außerhalb der Totalreservationen gelegenen Waldbestände ein. Dennoch verbleibt ein hoher Anteil instabiler Kunstforsten, deren behutsamer Umbau in vollwertige Waldökosysteme noch Jahrhunderte hindurch der helfenden Hand walderfahrener Menschen bedarf.

Aber auch anderswo wird es ohne Verständnis für die Einheit von Naturbewahrung und Waldbehandlung auf die Dauer nicht gut gehen. Und unabhängig vom Beruf unterliegt sogar jeder von uns einer ständig wachsenden Naturbewahrungspflicht, denn wir haben alle Natur nur von unseren Nachfahren geliehen.

Dipl.-Forsting. Dietrich Graf
Leiter des Sächsischen Forstamtes Lohmen

Entwurf sind sowohl Rosenberg als auch die Kamnitzklamm völlig aus dem Nationalparkterritorium verschwunden, ursprünglich waren sie sogar für die wertvollste Kernzone vorgesehen.

Auf der Übersichtskarte auf Seite 31 sind die alten und die neuen Grenzen des Nationalparks und der einzelnen Zonen eingezeichnet.

Zwar hat der böhmische LSG-Status einen höheren Schutzgrad als der deutsche und der Rosenberg gilt auch als Reservat, trotz allem ist die Entscheidung unverständlich. Für die Forstwirtschaft dürften Rosenberg und Kamnitzklamm nicht so interessant sein, so daß vermutet wird, daß die in der Region einflußreichen Jäger ein gewichtiges Wort mitgesprochen haben. Ist die Grenze des Nationalparks aber erst einmal gezogen, wird es sehr schwer, wenn nicht sogar unmöglich sein, die o.g. Gebiete in den nächsten 10 Jahren einzubeziehen, gibt Werner Hentschel zu bedenken.

Noch besteht Hoffnung, daß sich ein Teil der Abgeordneten im Prager Parlament der von der Regierung eingebrach-

ten Minimalvariante entgegenstellt und eine erneute Überarbeitung der Grenzziehung fordert.

Zwar würde dies erneuten Aufschub für die Gründung eines Nationalparks Böhmisches Schweiz bedeuten, doch wäre es langfristig gesehen die bessere Lösung, um auch den Rosenberg und die Kamnitzklammen einzubeziehen.

Peter Rölke

Schloßbuchhandlung & Galerie

Schloßstufen Meißen

Martina Schollbach

Schloßstufen 3, 01662 Meißen, Tel./Fax: 03521 - 45 11 67

Touristische Informationen



Übernachtungsmöglichkeiten in der Sächsischen Schweiz

Wer im nächsten Jahr plant, einige Tage Urlaub oder ein Wochenende in der Sächsischen Schweiz zu verbringen, der findet auf diesen Seiten eine Reihe von Übernachtungsmöglichkeiten. Allen Gästen wünschen wir einen angenehmen Aufenthalt.

Die Redaktion

Die touristische "Ochelbaude"

Am Sebnitzbach 8
01814 Rathmannsdorf
Tel./Fax: 035022 - 2107

direkt im Felsgebiet der Ochel

**am Haltepunkt Porschdorf an der Bahnlinie von
Bad Schandau nach Sebnitz gelegen**

Unsere Baude bietet preiswerte Unterkünfte, auch für Gruppen, Wanderer, Bergsteiger und Naturfreunde.

Ständiges Imbißangebot

Wanderquartier Zeughaus

**Übernachtungen für Wanderer, Naturfreunde und
Bergsteiger direkt im Nationalpark Sächsische
Schweiz**

pro Nacht 12,- DM; Kinder 6,- DM + Kurtaxe

Anmeldungen bitte an:

Gisela Steiner, Zeughausstraße 2, 01855 Ottendorf
Tel. 035974 - 50230

Campingplatz "Ostrauer Mühle" im Kirnitzschtal

01814 Bad Schandau; geöffnet: wieder ab 1.4.

Möchten Sie wandern, klettern oder sich in der Natur erholen, dann kommen Sie doch zu uns, in das Zentrum des Elbsandsteingebirges, direkt am Nationalpark Sächsische Schweiz.

*Wir bieten: Zeltplätze, Wohnwagen- und Wohnmobil-
standplätze, WC, Dusche warm, Kiosk und Kochmöglichkeit*

Familie Hasse

(Mitglied im Sächsischen Bergsteigerbund)

Im Zentrum der Sächsischen Schweiz

2 Zweibett-Zimmer, 1 Dreibett-Zimmer
pro Person ab 13,- DM
w/k Wasser, Etagendusche / WC
Kleinküche, Aufenthaltsraum, FS,
TT-Platte, Gartenbenutzung, Parkmöglichkeit am Haus
Frühstück nach Vereinbarung

A. Ulbricht, Kellerstraße 16
01814 Krippen, Tel.: 035028 - 80483

Pension und Gaststätte

Waitzdorfer Schänke

Inh. Rudolf Knopf

01848 Waitzdorf 1, Tel.: 035975/312

erholsame Ruhe im Nationalpark Sächsische Schweiz
gutbürgerliche Küche - Mittag- und Abendessen
Kinderspielplatz, Liegewiese, Parkplatz auf dem Grundstück
8 DZ mit DU/WC: Ü/F 35,- / 45,- DM pro Person

Elbsandsteingebirge - Sächsische Schweiz

3 - Bettzimmer, w/k Wasser, Dusche, WC
ab 15,- DM / Person
Frühstück möglich

H. Ressel
01814 Waltersdorf bei Bad Schandau
Nr. 27 b

Helga Richter

F.-G.-Keller-Str. 18

01814 Krippen, Tel. 035028/80731

Vermiete ganzjährig
1 / 3-Bettzimmer mit großem Wohnraum
1 Ferienwohnung mit 3 Betten und 1 Aufbettung
jeweils mit DU/WC, TV, Telefon, Parkplatz u. Garten-
benutzung - Frühstück nach Vereinbarung

Siegmar Küchler

Schweizermühle 6

01824 Rosenthal - Bielatal, Tel. 035033 / 209

Vermiete

1 FeWo für 2 Pers., AB möglich, Du/WC, 30,- DM/Pers./Tag
1 DZ, Du/WC Etage, 25,- DM/Pers./Tag
Preise inkl. Frühstück, Kinderermäßigung bis 12 Jahre, ZH,
ganzjährige Vermietung

„Felsenheimat“

Separate Ferienwohnung

2 Zimmer mit je 2 Betten, Aufbettung, ab 50,- DM
Frühstück möglich, Heizung, DU/WC, Miniküche,
Terasse, TT-Platte, Spielmöglichkeiten, Sauna,
Parkplatz

Christian Fiedler

Mittelweg 10

01824 Dorf Wehlen Tel. / Fax: 035024 - 619

Waldpension

„Obere Mühle“

Mitten im Wald gelegen, knapp 3 km östlich von
Hinterhermsdorf; völlig ruhig; Ausgangspunkt für
Wanderungen ins Kitzschschal, zu den Schleusen,
den Rabensteinen oder dem Königsplatz

Übernachtung mit Frühstück 30,- DM; mit HP 42,- DM

Inh.: Detlef und Anja Leichtfuß, Heidelbachweg 1
01855 Hinterhermsdorf Tel.: 035974-50320

„Alte Steinsäge“

Ökologisch orientiertes Quartier für Alltags- und Groß-
stadtflichtlinge, Ruhesuchende und Naturfreunde;
in idyllischer Alleinlage und einfacher Ausstattung,
auch für kleine Gruppen geeignet

Holger Jahn

Vorwerkstraße 15

01824 Dorf Wehlen



Radrouten im Elbsandsteingebirge - Familientouren und Bergwertungen (Teil1)

Unser Gebirge ist ja eigentlich ein traditionelles Wander- und Klettergebiet. Wie aber zeigt sich diese Region, wenn sich unsere wachen Augen einen Zoll höher als gewohnt auf diese Berge zubewegen, schneller als zu Fuß, aber gemächlicher als mit dem Auto? Wir haben inzwischen oft den Vergleich gewagt und sind zum Schluß gekommen - das Gebirge zeigt sich einfach anders!

In der Diskussion um das Mountainbikefahren in der Sächsischen Schweiz möchten wir nicht das Nationalparkgesetz zitieren, sondern nochmals erklären, warum offroad-biken (ins sächsische übersetzt: Geländefahren) hier so problematisch ist:

Um dem Namen „Nationalpark-Region“ gerecht zu werden, muß dem Naturreservoir Schutz vor einer zunehmenden Nutzung durch den Menschen gewährt werden. Das heißt, er soll attraktiv bleiben durch den Erhalt seines traditionellen Charakters entgegen einer Entwicklung zum Freizeitpark.

Durch seine bizarre Landschaftsformen und da das Gebiet natürlich zu Fuß erschlossen wurde, sind die viele Wege extrem schmal (im Gegensatz vielleicht zum Thüringer Wald, durch den Busreisegruppen gejagt werden können).

Das gesamte Gebiet ist durch seine geologische Struktur stark erosionsgefährdet, die Reifen greifen bei typischen Sandwegen tief ein.

Unsere Routen wurden also so gewählt, daß weder Wanderwege noch Klettersteige mit dem Rad belästigt werden. Die vorgestellten Strecken beginnen und enden empfehlenerweise an Bahnhöfen. Fahrräder mit der Regionalbahn oder S-Bahn mitzunehmen, ist kein Problem und kostet z.B. von Dresden bis Bad Schandau pro Rad 2,50 DM. Selbst wer mitten auf der Strecke steckenbleibt wegen Platzregens oder akuten Heimwehs, kann auch mit dem Überlandbus weiterkommen.

Die beschriebene Richtung schien für uns die angenehmste, bzw. sinnvollste oder einfach, weil man halt eine Richtung braucht. Auf den Touren werden sie zwangsläufig auf stärker befahrene Straßen geraten, welche auf der Übersichtskarte markiert sind. Pausen sind auf den Touren ausdrücklich erlaubt und parken für Räder im Wald nicht verboten. Kommen wir also zur Sache:

Elbradweg

Dresden - Pirna - Rathen - Bad Schandau

Distanz:	ca. 35 km ab Laubegast
geschätzte Fahrtzeit:	2 bis 3 Stunden
empfohlen für:	alle Familienmitglieder
Radmaterial:	keine Anforderungen

Inzwischen kann man sich ja bekanntlich am Ufer der Elbe bis nach Bad Schandau auf einem angenehmen Radweg entlangschlängeln (bis auf eine kurze, mäßig befahrene Straße). Wir empfehlen folgende Wegstrecke:

Von Dresden (Altstadtseite) ist der Elbradweg durchgängig bis Heidenau ausgebaut und beschildert. Als Startpunkt haben wir die **Pillnitzer Fähranlegestelle** gewählt. Ab hier folgt man dem ausgeschilderten Radweg und passiert nach 5 km das **Sachsen-Malz Werk**, wo der Weg nach rechts abbiegt und an der nächsten Gabelung wieder links. Hier wird man auf eine an der Elbe verlaufende Straße geführt. Diese verläßt man, wenn sie sich scharf nach rechts vom Fluß abwendet (7,5 km nach Pillnitz) und folgt einem Plattenweg an der Elbe. Man passiert **Pirna** (10 km nach Pillnitz), **Obervogelgesang**, **Wehlen** (18 km nach Pillnitz) und Rathen. Vor dem Ortsausgang des Kurortes folgt man der kleinen Straße Richtung **Strand** (22 km nach Pillnitz) und gelangt nach **Königstein** (28 km nach Pillnitz). Wenn man die nervige B 172 nach Bad Schandau umgehen will, so empfiehlt es sich, hier mit der Fähre überzusetzen und am anderen Ufer sein Glück zu versuchen. Allerdings ist dort der Untergrund nicht für eine Sportbereifung geeignet und kurze Steilstücken sind eingebaut. Wer in Bad Schandau dann erst richtig warm geworden ist, dem sei der folgende Abstecher empfohlen.

Im Kirnitzschtal von Bad Schandau zum Zeughaus & zurück

Distanz:	ca. 14 km
geschätzte Fahrtzeit:	1 bis 2 Stunden
empfohlen für:	alle Familienmitglieder ohne Angst vor Autoverkehr
Radmaterial:	keine Anforderungen, für den Fahrradweg zum Zeughaus empfiehlt sich jedoch eine Gangschaltung



Der Radweg führt in Pirna durch den kleinen idyllischen Uferpark mit alter Häusersubstanz im Hintergrund (hier werden die Dresdner Elbwiesen blaß vor Neid)
Foto: Steffen Kube

Anreise: S-Bahn bis Bad Schandau im Halbstundentakt

Wer sonst nur mit dem Auto ins Kirnitzschtal fährt, weil es ihm zu umständlich ist, mit Bahn, Fähre und Straßenbahn zum Beuthenfall zu gelangen, der sollte vielleicht mal die Radvariante testen - garantiert streßfrei und schweißtreibend. Ausgang für diesen Abstecher kann auch der **Bahnhof Bad Schandau** sein.

Diese Strecke führt durch die leicht steigende Straße im Tal vorbei am Zeltplatz **Ostrauer Mühle** (4,5 km vom Bahnhof), am **Lichtenhainer Wasserfall** (8 km vom Bahnhof), an der **Felsenmühle** und wer mag, den Anstieg zum Zeughaus.

Als Rückweg bietet sich die gleiche Strecke an, da die Straßen sehr steil sind, welche aus dem Tal führen.

Hohe Tour

Geising - Zinnwald - Petrovice - Tisá - Děčín (- Schmilka)

Distanz: 60 km (Děčín) oder 70 km (Schmilka)

geschätzte Fahrtzeit: 4 bis 5 Stunden

empfohlen für: Familienmitglieder mit gesunder Kondition

Radmaterial: Trekkingrad oder Mountainbike mit guten Bremsen

Erschrecken Sie nicht vor dem Namen der Tour, er ist entlehnt worden aus dem Sprachschatz der "eingeborenen" Skifahrer, die der Durchschreitung dieser Route eine seelenläuternde Wirkung zuschreiben (natürlich nur auf Brettern).

Wir wollen also diesen Wintermarathon entzaubern und uns nur dem Genuß dieser Landschaft hingeben.

Der Witz der Böhmisches Hohen Tour ist, daß man, sobald Zinnwald erreicht wurde, den höchsten Punkt der Tour erklommen hat und sich fortan mit wenigen Ausnahmen talabwärts bewegt. Die sächsische Hohe Tour ist weitaus sportambitionierter und beschränkt sich mehr auf den angestrengten Blick auf die sich vor dem Auge aufsteilenden und abstürzenden Straßen. Die böhmische Strecke verläuft vorwiegend auf kleinen, wenig befahrenen Straßen vorbei an Hochmooren, entlegenen Dörfern und über weite Landschaften.

Rucksäcke

Schlafsäcke

Bergschuhe

Alpin-Gerät

Bekleidung

Ski-Ausrüstung

mit Service

Montage - Einstellung - Reparatur

SPORT-LIEGERT

BERG-SKI-WANDERSPORT

01277 Dresden
Niederwaldstr.23 b
0351/ 32 072
Buslinie 61/93

HUDY SPORT

CLIMBING AND OUTDOOR EQUIPMENT

SPORTIVA
CLIMBING SHOES
FADERS
CLIMBING KARABINERS
ROCA
CLIMBING ROPES

Preiswerte Rucksäcke, Sitzgurte, Schlafsäcke, Karabiner und Markenkletterschuhe erhalten Sie in unserem vergrößerten Geschäft mit neuem umfangreichen Sortiment.

HUDY SPORT

407 17 **Hřensko** 131

Tschechische Republik

Tel.: (0042) 412 - 98187 Fax: (0042) 412 - 28614

Öffnungszeiten: Montag - Donnerstag 9 - 17.30 Uhr; Freitag 9 - 19 Uhr; Sonnabend 9 - 17 Uhr
Sonntag 10 - 17 Uhr

Sollte die Reise von Dresden angetreten werden, so ist es klug, bis **Heidenau** mit der S-Bahn zu fahren und dann in die Regionalbahn Richtung **Altenberg** umzusteigen. Der Fahrradtransport ist hier kein Problem. Wir haben als Endstation **Geising** gewählt, weil man von diesem Ort aus die stark befahrene F 172 umfährt. Allerdings lauert auf den ersten 3 km der Radstrecke der anstrengendste Aufstieg der gesamten Tour.

Man fährt vom Bahnhof **Geising** Richtung Ortszentrum und schlängelt sich auf der Hauptstraße Richtung **Zinnwald**. Am Ortsausgang steilt sich dann die Stecke auf und man folgt in Zinnwald den Hinweisen zum **Grenzübergang**.

Nachdem man die Grenzstation passiert hat (Ausweis nicht vergessen), biegt man sogleich auf eine kleine, für Fahrräder beschilderte Straße nach links ab und folgt dieser einige Kilometer vorbei an Hochmooren und zerzausten Wäldchen. Man erreicht den kleinen Ort **Krupka Fojtovice** (10,5 km nach Geising).

An dessen erster Kreuzung biegt man nach links ab. Die Straße steigt jetzt an bis auf ein Plateau, von wo aus man eine ungewöhnliche Sicht auf das auslaufende Osterzgebirge hat. **Adolfov** (15 km nach Geising) wird erreicht. Man folgt nun den Hinweisen nach **Krásný Les**. Von dort radelt man nach **Petrovice**. In dieser Ortschaft (25 km nach Geising) pas-

siert man kurzzeitig die Schnellstraße 248 zum Grenzübergang Bahratal. Wer hier merkt, daß die Zeit knapp wird für die zweite Hälfte der Tour, der kann die weiter hinten beschriebene **Variante Bahratal** mit Ziel Königstein fahren.

Von der Straße 248 biegt man gleich in Richtung **Tisá** ab. Tisa durchquert man komplett geradeaus und verläßt den Ort so Richtung **Sněžník**. Die Straße teilt sich vor dem **Tafelberg Sněžník** und man biegt nach links Richtung **Maxičky** ab. Die Straße fällt jetzt immer leicht ab und man hat schöne Blicke zum Schneeberg.

Leider fällt während der ganzen Tour, so auch hier direkt gegenüber der Nationalpark-Region Sächsische Schweiz, der sehr schlechte Waldzustand auf. Fast alle älteren Bäume befinden sich bereits im Auflösungsstadium oder sind so gut wie tot.

Am Abzweig **Maxičky** angekommen, sollte man nochmal nach den Bremsen schauen, denn die kommende Abfahrt ins Elbtal nach **Děčín** ist mit Schuhsohlen nicht mehr zu stoppen.

In **Děčín** muß man entscheiden, ob mit dem Zug die Heimreise antreten werden soll, oder noch 12 km bis **Schmilka** auf der mäßig bis stark befahrenen Elbstraße gefahren wird. Der Radtransport von **Děčín** könnte sich jedoch in einem EC als problematisch erweisen, in Schmilka lockt die S-Bahn im Halbstunden-Takt und der billigere Tarif.

Variante Bahratal:

Petrovice - Bahratal - Bahra - Königstein

Distanz: 27 km

geschätzte Fahrtzeit: 2 bis 3 Stunden

Diese Variante soll der Abkürzer der **Hohen Tour** sein und führt im Gegensatz zu deren Ritt auf den Bergrücken durch typische Elbsandsteintäler.

Ausgangspunkt ist die vorher beschriebene Hohe Tour auf deren Hälfte **Petrovice** liegt (am Abzweig der Straße 248 nach Dresden oder Decin). Hier folgt man der großen Straße nach **Bahratal**, passiert nach 4 km die Grenzstation und kommt so nach Bahratal. Kurz nach dem Ortseingang biegt eine kleinere Straße nach **Langenhennersdorf** ab, der wir folgen. Man durchquert Bahratal und verläßt den Ort Richtung **Langenhennersdorf** (8 km nach Petrovice). Man könnte am letzten Abzweig in Bahratal auch gleich ins Bielatal fahren, aber der Berg ist so grausam, daß wir eine kreislaufschonende Umfahrung gewählt haben (Radfahren soll ja auch Spaß machen).

Als nächstes trifft man auf das Dorf **Bahra** (11 km nach Petrovice), wo man die Hauptstraße Richtung Königstein, Langenhennersdorf verläßt. Es zieht sich eine kurze Steigung hin, an deren Ende man rechterhand abbiegt. So gelangt



Wer weit fährt, der muß wichtige Kohlenhydrate und Minerale auffrischen - z.B. mit Gerstensaft... Foto: Steffen Kube



Wer sucht, der findet ihn - den abgelegenen Radweg (besonders die Böhmisches Schweiz birgt viele Überraschungen) Foto: Steffen Kube

man weiter über **Raum** nach **Bielatal** und nach **Königstein**. Hier kann man die S-Bahn Richtung Dresden nutzen oder sich noch dem Charme des Elbradweges bis Rathen hingeben.

Steffen Kube

Tischer Brunhilde

- * Spielwaren
- * Bürobedarf
- * Drogeriebedarf
- * Zeitungen
- * Geschenkartikel
- * Quelle-Agentur
- * SZ-Anzeigen-Annahmestelle
- * Ansichts- und Glückwunschkarten

Königsteiner Straße 50

01824 Rosenthal

Telefon 035033 - 334



Wüste Dörfer im Zschirnsteinwald

Vor tausend Jahren war die Gegend der Sächsischen Schweiz kaum besiedelt. Nur an ihrem Rande und im Elbtal lagen einige kleinere Dörfer. Etwa im 12. Jh. setzte sich aus Niedersachsen, Thüringen und Franken ein Siedlerstrom nach Osten in Bewegung, dem die Gründung der meisten noch heute bestehenden Ortschaften auch im Gebiet der Sächsischen Schweiz zu verdanken ist.

Nicht allen Ortsgründungen war Erfolg beschieden und manche Orte verschwanden durch Krieg und Not wieder von der Landkarte, bevor erste schriftliche Aufzeichnungen entstehen konnten. So verwundert es nicht weiter, daß einige dieser Orte nur in der Sage weiterlebten und Anlaß zu mancherlei Spekulation geben. Reichenau, südlich von Rosenthal, zählt dazu, ebenso das Jentschdörfel oberhalb der Buschmühle am Fuße des Heulenberges. Südöstlich von Hinterhermsdorf soll oberhalb der Niedermühle das Dorf Krumhermsdorf gelegen haben, westlich der Balzhütte in der Böhmisches Schweiz Budersdorf (mundartl. für Burkhardsdorf). Unweit der bis 1945 auf böhmischer Seite im

Krippenbachtale zu findenden Königsmühle soll sich bis zum Dreißigjährigen Krieg die Ansiedlung Krummstellige befunden haben.

Zu einigen dieser verschwundenen Ansiedlungen zwischen Cunnersdorf und der Landesgrenze soll uns die folgende Wanderung führen. Mit Pausen werden wir etwa vier Stunden benötigen, so daß die Tour auch in der kalten Jahreszeit mit ihren kurzen Tagen gut zu laufen ist. Da die Wege teilweise grasbewachsen sind, empfiehlt sich unbedingt wetterfestes Schuhwerk. Unser Ausgangspunkt Cunnersdorf ist per Fahrrad oder Bus gut von der S-Bahn-Haltestelle Königstein erreichbar. Derzeit fährt sonabends und sonntags um 9.20 Uhr und 11.20 Uhr der Bus von Königstein nach Cunnersdorf, um 14.10 Uhr und 17.10 Uhr fährt er von der Endhaltestelle am Gasthof „Deutsches Haus“ wieder zurück.

Cunnersdorf (ca. 550 Einwohner) ist eine Ansiedlung oberfränkischer und thüringischer Kolonisten aus dem 13. Jh. Das Waldhufendorf wird urkundlich erwähnt als Kunradsdorf (1379), Kunerstorf (1445) und Connersdorffe (1539) und trägt seinen Namen nach einem Lokator namens Konrad. Mit dem Burgbezirk Königstein kommt das Dorf 1406 vom Königreich Böhmen zur Markgrafschaft Meißen.

In der Ortsmitte fällt der Forsthof (oder Friesenhof) auf, das ehemalige Lehnrichtergut, welches zwischen 1591 und 1601 zum Sitz der Oberforstmeisterei für die kurfürstlichen Wälder im Amte Pirna umgewandelt wurde. Der unmittelbar benachbarte Gasthof „Zum Erbgericht“ erinnert an das einstige Gut des Dorfrichters. Mehrere große alte Bauernhöfe (Nr. 12 mit Umgebendehaus im Hof, Vierseithof Nr. 57) und sehenswerte Fachwerkhäuser (Nr. 1 bis 4 im Ortsteil Viebig) und Umgebendehäuser (Nr. 22 und 52) prägen das Ortsbild von Cunnersdorf. Wer Interesse hat, kann der Cunnersdorfer Heimatstube (Nr. 37, geöffnet Mai-Oktober, Mi 17-19 Uhr, Sa 9-11 Uhr) einen Besuch abstatten.

Unsere Wanderung beginnt am Buswendeplatz unweit des Gasthauses „Deutsches Haus“. Von hier führt uns zunächst noch eine schmale Straße, die mit einem grünen Strich als Wanderwegmarkierung versehen ist, zwischen einige Häusern hindurch in östlicher Richtung zum Dorfrand (nicht in Richtung Waldbad laufen!). Bald wird die Straße zum Feldweg, durch Weidewiesen führt er uns stetig bergan. Anfangs befindet sich zur Rechten ein kleines Waldstück. Nach etwa 10 Minuten erreichen wir dann den Waldrand, wo ein mit grünem Punkt markierter Weg den unsrigen kreuzt. Die Herkunft des Namens „Brand“ für den umliegenden Wald wird uns hier durch eine Holztafel erklärt.

AUF MIT SACK UND PACK!

»Die Hütte«

Freiberger Straße 124
01159 Dresden
Tel. (0351) 4 94 12 08

Wir bieten dafür:

- funktionelle Kleidung
- Berg- und Wanderschuhe
- Rucksäcke, Zelte
- Schlafsäcke, Kocher
- und, und, und . . .



• Trekking • Wandern • Reisen •

Weiter geht es nun geradeaus mit stetiger leichter Steigung auf dem Lindhornweg. Dieser Weg entstand vor vielen hundert Jahren als Cunnersdorfer Strang der Alten Tetschner Straße, einem mittelalterlichen Handelsweg zwischen Sachsen und Böhmen. Der alte Handelsweg führt immer auf dem Höhenrücken zwischen den Tälern des Krippenbaches und des Cunnersdorfer Baches entlang, am ehemaligen Ententor über die Landesgrenze hinweg und weiter als „Hohe Straße“ über Maxdorf nach Tetschen.

Nach weiteren 15 bis 20 Minuten gelangen wir an eine größere Wegkreuzung, links steht eine Bank, schräg nach rechts zweigt der Weg „Alte Drei“ ab. Wir folgen geradeaus dem Lindhornweg in Richtung Rosenthal (Wegweiser). Der Weg steigt nun wieder etwas steiler an bis zu einer Gabelung, wo uns rechts eine Tafel die Abzweigung der „Gebaknen Birnstraße“ anzeigt, die wir auf dieser Wanderung noch einige Male berühren werden. Wir wenden uns zunächst nach links und laufen weiter entlang der grünen Markierung.

Nur reichlich 5 Minuten nach der Gabelung erreichen wir an der Einmündung einer ausgebauten Forststraße (Oberer Bruchweg) einen überdachten Rastplatz. Etwa 50 m von hier steht rechts des Lindhornweges die Heinrich-Cotta-Eiche, die ihren Namen zu Ehren des Begründers der Tharandter Forstakademie erhielt. Am Baum befindet sich eine Tafel mit Lebensdaten von Heinrich Cotta und dessen Sohn Bernhard.

Vom Rastplatz folgen wir auf dem Sandweg dem Wegweiser zur Matthias-Otto-Eiche, die wir an einer weiteren größeren Wegkreuzung nach ungefähr 10 Minuten erblicken. Diese Eiche trägt ihre Bezeichnung zur Erinnerung an einen Cunnersdorfer Förster, der Mitte des 16. Jhs. Forst und Wildzäune vorbildlich betreute. Schon einige hundert Meter vor der Matthias-Otto-Eiche sind wir, ohne es recht zu merken, wieder auf die Gebackne Birnstraße gestoßen. Eine Tafel unweit der Matthias-Otto-Eiche erklärt uns den etwas merkwürdigen Namen als gepackte Steinstraße, andere Deutungen sprechen von einer gebauten (verfestigten) Pirnaischen Straße.

An der Eiche verlassen wir die grün markierte Wanderoute und begeben uns auf den am weitesten links liegenden Weg (aus der bisherigen Laufrichtung gesehen, die große Schonung liegt rechts). Dies ist der gut ausgebaute Forstfahrweg „Alte Drei“, den wir in südliche Richtung laufen. Keine zehn Minuten dauert es, bis wir eine reichliche Wegstunde von Cunnersdorf entfernt, wieder auf den Lindhornweg stoßen. Rechts finden wir ein kleines Schutzdach, geradeaus in einem eingezäunten Waldstück erblicken wir wieder eine Tafel.

Links des Weges lag hier einst die Siedlung Stolzenhain, über die nur wenig bekannt ist. Der Sage nach soll Stolzenhain ein besonders schönes Dorf gewesen sein. Die Anlage eines Dorfes wird durch die ergiebige Wasserquelle des Stolzenhainbornes begünstigt. Schon 1548 wird Stolzenhain nur noch als Waldbezirk erwähnt der „*fahet sich ahn der*



Auf der Gebaknen Birnstraße verläuft unsere Tour Foto: C. Zippe

Kunersdorffer guttere und Krippenbach und gehet herumbies ans Lindenhorn - ist ungefähr ein viertel weges langk und breith“ (Meiche). Frei übertragen bedeutet dies, daß der Waldbezirk unweit der Kunnersdorfer Bauerngüter beginnt und sich, durch den Krippenbach begrenzt, bis an das Lindenhorn erstreckt. 1561 wird noch eine „*brethmuhl in dem Stoltzenhain*“ unterhalb der Siedlung im Krippenbachtal erwähnt. Da die schwer lesbare Eintragung auf dem Urriß der Karte von Oeder (1592/93) von manchen Forschern als „*Am Stoltzen hamer*“ gedeutet wird, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um eine Hammerwerkssiedlung, ähnlich etwa Oberhütten (Ottomühle), Brausenstein oder Neidberg im Bielatal, gehandelt haben kann.

Unklar ist auch das Ende der Siedlung. Eine überlieferte Sage erzählt uns, daß einst der Fährmann von Schmilka spät-abends einen völlig abgemagerten Fremden in welscher Tracht über die Elbe setzte. Dieser Fremde löste sich am anderen Ufer in eine graugelbe Staubwolke auf, welche davonschwebte. Am nächsten Tage brach in den Dörfern um die Zschirnsteine die Pest aus, nirgends wütete sie aber so schlimm, wie in Stolzenhain. Zuletzt lebten nur noch die Schulkinder und der Lehrer, denen aber nach einem letzten gemeinsamen Gesang auch nur noch der Tod blieb. Nur alle hundert Jahre kann man nachts im Wald an dieser Stelle den frommen Gesang der hellen Kinderstimmen zusammen mit der tiefen vollen Stimme des Lehrers hören. Die neuere Forschung ist der Ansicht, daß die Siedlung möglicherweise auch auf Grund der ungünstigen Verkehrslage in Hinsicht auf die nächsten Eisenerzvorkommen einging.

Von der „Alten Drei“ biegen wir nach rechts auf den Lindhornweg ein und gleich nach dem Schutzdach wenden wir uns ein weiteres Mal nach rechts auf einen unbezeichneten,



Der Rastplatz am Taubenteich

Foto: Cornelius Zippe

anfangs geschotterten Weg. Nach einer Kreuzung mit einem verwachsenen Querweg beginnt rechts eine eingezäunte Schonung. Die Orientierung erfordert hier etwas Aufmerksamkeit, denn dort, wo rechts ein Überstieg über den Zaun führt, stoßen wir wieder auf die grün markierte Gebackne Birnstraße. Das grüne Markierungszeichen ist aber erst zu entdecken, wenn man sich umdreht. Wir folgen nach links bergan der mitunter etwas spärlich markierten Gebacknen Birnstraße, bald erreichen wir wieder eine Hochfläche. Eine halbe Stunde vom ehemaligen Stolzenhain entfernt, erblicken wir links vom Weg an einer uralten Buche wieder eine Tafel, diesmal mit einer Erklärung zum Ort Kühlemorgen.

Westlich der Gebacknen Birnstraße in Richtung auf den Lehmhübel verzeichnen verschiedene neue und ältere Karten die Wüstung Kühl(e)morgen. Viel mehr noch als über Stolzenhain liegt der Nebel der Geschichte über diesem Ort. Die älteste schriftliche Nachricht finden wir in *Zürners* Atlas Augusteus (um 1730), der an dieser Stelle einen „Kahlen Morgen“ verzeichnet. Da der Morgen ein altes Flächenmaß (0,25 ha) ist, hat möglicherweise erst die Volkssage ein kahlgeschlagenes Waldstück mit einer untergegangenen Ortschaft verbunden.

Kurz darauf verlassen wir die Gebackne Birnstraße und beginnen entlang unserer grünen Markierung auf dem Brettweg den Abstieg ins Taubenbachtal. Auch hier sind die Markierungen manchmal nur spärlich zu finden, Besonders bei Kreuzung eines breiteren Forstweges (Taubenbrandweg) ist Aufmerksamkeit geboten, da unser Weg von hier an grasverwachsen ist.

Zwei Stunden von Cunnersdorf entfernt (20 Minuten von Kühlemorgen), erreichen wir an einer neu gebauten Brücke das Taubenbachtal. Sehr empfehlenswert ist ein kurzer Abstecher (ca. 5 Minuten) auf der Forststraße bachaufwärts

zum Taubenteich unmittelbar an der Landesgrenze. Ein idyllischer Rastplatz am Teichufer lädt dort zum Verweilen ein. Der Taubenteich ist ein alter Floßteich aus dem 16. Jh. Da die Bäche der Gegend eine zu geringe Wasserführung besaßen, mußte deren Wasser zum Flößen des geschlagenen Holzes aufgestaut werden, um dann innerhalb kurzer Zeit in einer Welle abgelassen zu werden. In der Sächsischen Schweiz dienten auch die beiden Schleusen an der Kirnitzsch und der Fuchsteich südöstlich von Rosenthal der Holzflößerei. Gespeist wird der Taubenteich von Daumbach und Viehsterbebach, die beide jenseits der Landesgrenze zwischen Daumkamm und Hohem Schneeberg entspringen. Schwere Schäden entstanden in Cunnersdorf, als 1897 der Damm des Teiches brach. Wenige Schritte vom Rastplatz entfernt, kann man am nördlichen Straßenrand unter einer Fichte die Trümmer eines Gedenksteines finden.

Einfach ist der Rückweg nach Cunnersdorf von hier zu finden, denn wir müssen nur immer am Taubenbach entlang die Forststraße talabwärts laufen. Nach etwa 20 Minuten werden die Talhänge immer felsiger, schließlich baut sich eine höhere Felswand direkt am Wegrand auf. Sie ist an einigen



Nebelstimmung am Taubenteich

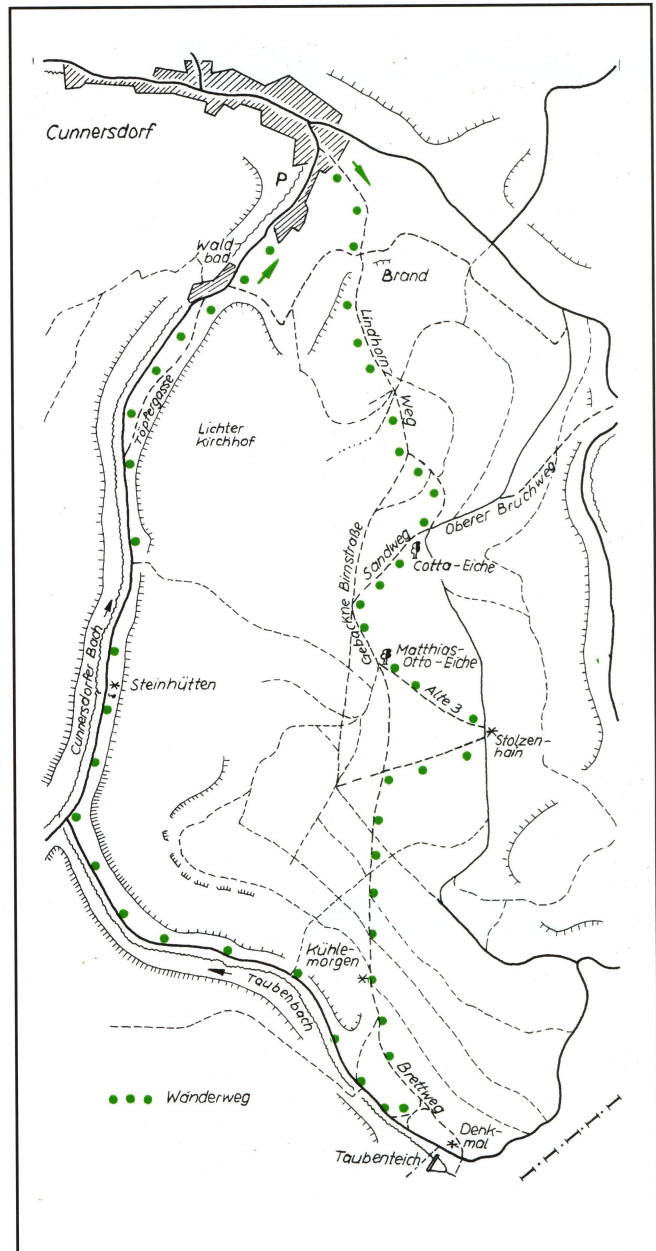
Foto: Cornelius Zippe

Stellen mit der immer seltener werdenden Schwefelflechte überzogen und am westlichen Wandfuß künden einige Einmeißelungen von 1856 vom Wegebau durch das Taubenbachtal. Wenige Meter weiter mündet von links das Fuchsbachtal ein, die neu gebaute Betonbrücke ersetzt die 1883 von der sächsischen Armee angelegte steinerne Bogenbrücke. Ein kleiner, halbverwitterter Denkstein links der Brücke ist dem Neubau gewidmet.

Nach dem Zusammenfluß von Fuchs- und Taubenbach fließt das Wasser entlang unseres weiteren Weges als Cunnersdorfer Bach zu Tale. Der linke Talhang ist aufgrund der Neigung der Sandsteinschichten und der zwischen ihnen befindlichen wasserundurchlässigen Schichten sehr quellenreich. Nach etwa 10 Minuten kommen wir an den liebevoll gestalteten Steinhüttenborn direkt rechts vom Weg. Wenige Schritte weiter mündet von rechts der Steinhüttenweg. Hier befindet sich ein überdachter Rastplatz mit einer Tafel zur Erinnerung an den einst hier befindlichen Ort Steinhütten. Urkundlich belegt werden für 1561 zwei Brettmühlen im Fuchs- und Taubenbachtal. Ein Cunnersdorfer Forstmeister schreibt 1589 von einer „Steinhütte“. Der Überlieferung nach soll der Ort noch vor dem Dreißigjährigen Krieg eingegangen sein. Aber es gibt keine eindeutigen Belege für die Existenz eines Dorfes, denn der Begriff „Steinhütte“ kann statt einer Hütten-siedlung auch eine einfache steinerne Forsthütte bezeichnen. An der Einmündung des Steinhüttenweges kann man einen kleinen Gedenkstein mit der Aufschrift: „Hier verunglückte am 22. Mai 1869 J.G.Bollmann“ finden.

Wir laufen weiter talabwärts. Für mutige Zeitgenossen bietet sich 20 Minuten später rechts vom Weg unter einem überhängenden Felsblock mit dem Namen „Fliegenklatsche“ eine außergewöhnliche Rastmöglichkeit. Wenig später zweigt nach rechts die Töpfergasse ab. Wer einem kleinen Anstieg gegenüber der Forststraße den Vorzug geben will, kann auch diesen Weg einschlagen. Forststraße und Töpfergasse stoßen am Beginn von Cunnersdorf wieder aufeinander. Rechts auf der Hochfläche befindet sich das Waldstück Alt-Cunnersdorf, das einst der Gemeindewald der Cunnersdorfer Bürger war. Eine Stelle hierin wird als „Lichter Kirchhof“ bezeichnet. Der Überlieferung nach soll hier vor der Reformation die Kirche für Cunnersdorf und Stolzenhain gestanden haben.

Nach 15 Minuten erreichen wir die ersten Häuser von Cunnersdorf. Sie gehören zu einem kleinen Sägewerk des Forstamtes. Links am Berghang lädt die Gaststätte Katzsteinbaude zur Einkehr ein. Früher waren hier einige Kohlenmeiler in Betrieb. Kurz darauf erblicken wir ebenfalls links das 1967-69 erbaute und 1993 rekonstruierte Freibad des Ortes. Für Interessenten bieten die Tafeln des Lehrpfades auf dem nun folgenden letzten Wegstück zusätzliche Informationen. Links der Parkplatzeinfahrt kann man am Straßenrand den unscheinbaren Wettinstein mit der Aufschrift: „Zur Erinnerung an das 800jährige Bestehen unseres erlauchten



Fürstenhauses Wettin 1089-1889“ finden. Durch den Orts- teil Viehbig, der an die Viehtrift zur rechts auf der Höhe ge- legenen Waldweide des Waldstückes Alt-Cunnersdorf erin- nert, gelangen wir in einer knappen Viertelstunde zum Aus- gangspunkt unserer Wanderung zurück.

Als Wanderkarte kann uns Rolf Böhms Große Karte der Säch- sischen Schweiz (1:30 000) gute Dienste leisten. Wer die Topografische Wanderkarte von Sachsen (1:25 000) benut- zen möchte, muß die Blätter 45 (Bad Schandau-Sebnitz) und 44 (Berggießhübel-Bad Gottleuba) einpacken. Die zweite Auflage des Blattes 45 enthält allerdings einen großen Teil unseres Wandergebietes unverständlicherweise nicht mehr!

Cornelius Zippe



Wir brauchen Bilder, Bilder, die uns erfreuen, Bilder, die uns an Erlebtes erinnern.

Gedanken zum 85. Geburtstag von Irmgard Uhlig

Wandern und Bergsteigen ist Lebensinhalt - das gilt im übertragenen Wortsinn für jedermann.

Denn jeder hat im Verlaufe seines Lebens eine lange Wegstrecke vor sich, Höhen und Tiefen sind zu überwinden. Beim Zurückblicken wird man feststellen, daß manches Tal endlos war, so mancher Berg aber auch leichter genommen wurde als vorher gedacht.

Ein Wandern und Bergsteigen ist auch das bisherige Leben von Irmgard Uhlig gewesen. Mehr als acht Jahrzehnte hat sie die Gebirge und namentlich das Elbsandsteingebirge durchstreift. Doch anders als wir hat sie die Sprache der Wälder und Felsen, des Wassers und des Windes, aber auch die Einsamkeit und die Stille in sich aufgenommen und verarbeitet. Es war und ist ihr vergönnt, Empfindungen der Natur in einer ihr eigenen Weise mit Pinsel und Farbe auf das Papier zu bringen.

Selten ist ein Künstler so tief in die Elbsandsteinlandschaft eingedrungen mit der Kraft seines (ihres) Herzens wie Irmgard Uhlig.

Der Geist Caspar David Friedrichs und seiner Freunde lebt noch heute in unserer Landschaft und berührt zwanghaft jeden, der sich bildnerisch mit diesem Gebiet auseinandersetzen will.

Dabei muß man noch nicht einmal malen, zeichnen oder fotografieren.

Allein schon die Spurensuche ist aufregend.

Wer lange genug unterwegs ist, und das ist notwendig, um eine Landschaft richtig kennenzulernen, erlebt Friedrichs Leitspruch *„ein Bild muß nicht erfunden, sondern empfunden sein“* ganz persönlich.

Ich bin mir ganz sicher, daß unsere Irmgard Uhlig, als sie sich auf die Spurensuche machte, und das tat sie sehr systematisch, um Friedrichs Malstandorte zu lokalisieren, genau **das** erlebte. Auf ganz persönliche Weise, wie es viele ihrer Bilder verraten.

Irmgard Uhlig hat seit Jahrzehnten engen Kontakt zu Bergsteigern, ja sie kletterte selbst auf manchen Gipfel. Das vermittelte ihr eine weitere - nicht übliche - Sichtweise auf die Landschaft, auf die Felsen. Das Material, das es zu gestalten galt, ging ihr förmlich durch die Hände. Am inneren Vibrieren, das jeder Kletterer kennt, entzündete sich ihre Phantasie.

In einem umfangreichen Artikel hat sie sich 1955 mit der künstlerischen Gestaltung der Sandsteinlandschaft auseinandergesetzt. Sicher hängen die eigene körperliche Erfahrung des Sandsteins und die Überzeugung, daß die Aquarelltechnik genau diesem speziellen Gestein entspreche, eng zusammen.

Mit den Kletterfreunden und durch ihren Wunsch, die Sächsische Schweiz bis in den letzten Winkel kennenzulernen, begab sie sich auf Motivsuche wie kein anderer. Mit den Bildern, die auf diesen oft einsamen Streifzügen entstanden, hat Irmgard Uhlig einen bedeutsamen Beitrag zur malerischen Erschließung der Sächsischen Schweiz geleistet. Sie fand ungewöhnliche Standorte und sie malte nicht alltägliche Bilder.

Diejenigen, die sich fotografisch dieser eigenwilligen Elbsandsteinlandschaft nähern, haben es mit dem technischen Hilfsmittel, der Kamera, bei weitem leichter. Ein Blick durch den Sucher, ein Druck auf den Auslöser, - und das Bild ist im Kasten.

Natürlich - ganz so einfach ist das nicht. Der Fotograf sollte sich genauso mit Material, Strukturen und Geist der Landschaft auseinandersetzen wie der Maler, wenn auch seine Mittel beschränkt sind. Der Fotograf kann allenfalls, um mit Hermann Krone zu sprechen, mit dem „Licht zeichnen“, wenn es um schwarz-weiß geht, und viele Farbaufnahmen sind lediglich nur bunte Bilder. Ich habe neben intensiven Studien des Fotografen Walter Hahn auch aufmerksam in Irmgard Uhligs Bildern gelesen. Ihre Sicht auf die Landschaft hat mich von Anfang an beeindruckt, ihre Raumaufteilung, aber vor allem dieses „von innen heraus“ malen.

Neidvoll registriert der Fotograf den gestalterischen Spielraum der Malerin. Manchmal möchte man auch den Lilienstein noch etwas erhabener machen, oder den Himmel weiter, oder den Schwung des Teufelsturmes noch kühner.

Gelernt habe ich von Irmgard Uhlig auch etwas vom Umgang mit Farbe. Als ich sie einmal im Spätfrühling auf dem Honigstein traf, sprach sie ein vernichtendes Urteil über die Landschaft: „alles zu grün, das sieht jetzt alles aus wie Salat“. Seit diesem Tag bleibt meine Kamera im Rucksack, wenn sich der Wald der Sächsischen Schweiz in diesem gleichförmig satten Grün zeigt.

Irmgard Uhlig stellte einmal fest, daß bei der bildnerischen Darstellung der Sächsischen Schweiz Fotografen Anregungen für Maler geben (sie dachte dabei vor allem an Walter Hahn). Heute läßt es sich umkehren. Ihr Werk bietet einen reichen Fundus an Anregungen für Fotografen, die mehr als nur Massenware bieten wollen. Dem gelungenen Werk ist ihr Beifall sicher. Lothar Stuttes meisterlichem Abendbild gegen das Elbtal vom Riff über dem Teufelsturm bescheinigt sie „echte Caspar-David-Friedrich-Stimmung“.

Irmgard Uhlig reist seit jeher, - weit - und manchmal abenteuerlich. Sie malte in der Tatra, im Kaukasus, im Rila-gebirge, im Tienschan und in den Südkarpathen. Sie stieg auf Viertausender der Alpen und malte die Eisriesen des Mont Blanc-Gebietes, sie stand an der Schlucht des Grand Canon und versuchte sich an den Felsen von Meteora.

In China, erst kürzlich, traf Irmgard Uhlig auf eine Landschaft, die sie tief inspirierte. Diese feinen konturierten Übergänge, diese Staffelung des Raumes, das Schweben der Landschaft - das ist ein Stil, der ihrer Darstellung des Elbsandsteingebirges neue Impulse zu geben vermag. In ihrer Begeisterungsfähigkeit sagte sie einmal zu mir beim Betrachten von Bildern: „Dieses Motiv da, das muß ich noch mal chinesisch malen“.

In Erinnerung rufen möchte ich noch ein rund 15 Quadratmeter großes Relief des Elbsandsteingebietes, das Irmgard Uhlig Mitte der siebziger Jahre modellierte. Lange stand es auf der Festung Königstein. Zur Eröffnung des Nationalparks holten wir es wieder hervor. Es war verstaubt und beschädigt. In wenigen Tagen richtete sie es wieder her. Momentan steht es im Zeughaus. Dieses Relief gibt Zeugnis von ihrer tiefen und gründlichen Kenntnis des Landschaftsraumes. Was mich am meisten bei der Restaurierung beeindruckt hat, das war ihre unbändige Vitalität.

In unserem Wohnzimmer hängt ein Bild von Irmgard Uhlig. Es ist eine kraftvolle Darstellung des Rathener Felsenrevieres. Ein Herbstbild von jenen wenigen Tagen im Jahr, in denen unsere Elbsandsteinlandschaft in Rot und Gold erglüht. Aus der Tiefe des Wehlgrundes und im Zusammenspiel mit dem fahlen Himmel leuchtet ein geheimnisvolles Blau.

Das sind die Bilder, die wir brauchen.

Frank Richter

Dies ist ein Vortrag, den der Autor zur Eröffnung der Sonderausstellung zum 85. Geburtstag der Malerin Irmgard Uhlig im Stadtmuseum Pirna hielt (leicht gekürzt).



Wanderkarten- und Kalendertip 1996

Der Kartograph Rolf Böhm mit neuer Karte vom Zittauer Gebirge

Neuer Kalender mit Wandervorschlägen 1996 erschienen

In diesem Jahr erscheint erstmals ein neuer Kalender mit Wandervorschlägen für die Sächsische Schweiz für 1996. Neu an diesem Kalender ist, daß auf der Rückseite eines jeden Monats zum einen ein Wandervorschlag zu finden ist und außerdem Interessantes zu Tier- und Pflanzenwelt, zum Natur- und Umweltschutz und auch zu geologischen Besonderheiten vorgestellt wird.

Zwischen dem Kalenderbild auf der Vorderseite und dem Wandervorschlag auf der Rückseite besteht immer ein Zusammenhang, d.h. bei einem Bild vom Papstein wie im April führt auch der Wandervorschlag ins Gebiet um den Papstein.

Zudem sind die Wandervorschläge und die Kalenderfotos jahreszeitlich angepaßt. Im Januar wird z.B. eine Skiwanderung zur Grenzplatte vorgeschlagen, im März führt die Wanderung zu den



Sächsische Schweiz 1996

Kalender mit Wandervorschlägen

blühenden Märzenbechern ins Polenztal und im Oktober geht es in die herbstlich bunten Buchenwälder der Ochelwände. Besonderheiten gibt es z.B. im Mai mit der näheren Vorstellung des Wanderfalken, oder im Juni, wo der Sumpfpfurst im Mittelpunkt steht. Im August führt z.B. eine geologisch und botanisch interessante Tour entlang des sog. Polzenit- oder Zeughausganges von den Pohlshörnern zur Goldsteinaussicht.

Durch die in die Wandervorschläge eingearbeiteten Informationen zum Natur- und Umweltschutz sollen die Wanderer und Besucher der Sächsischen Schweiz auch auf die Wichtigkeit eines sanften und naturschonenden Tourismus in der Sächsischen Schweiz aufmerksam gemacht werden, so daß dieser Kalender ganz speziell zur Sensibilisierung für die geschützte Landschaft der Sächsischen Schweiz beitragen will.

Herausgeber des Kalenders ist unser SSI-Redaktionsmitglied Peter Rölke. In die Texte zum Naturschutz auf den Rückseiten sind wertvolle Hinweise bekannter Naturschützer der Sächsischen Schweiz eingeflossen, so u.a. von Dietrich Graf, Holm Riebe, Ulrich Augst, Gerhard Steiner, Andreas Knaak, Thomas Röder oder Klaus Schneider.

Der Kalender ist in allen Bergsportgeschäften und Buchhandlungen der Region von Riesa über Meißen, Dresden, Heidenau, Pirna bis Bad Schandau und Sebnitz, aber auch in Bautzen, Zittau oder Freiberg für 17,50 DM erhältlich. In Berlin gibt es den Kalender im Bergsportgeschäft Camp 4, in Chemnitz bei Bergsport Feist.

Wer Interesse am Erhalt eines oder mehrerer Kalender hat, kann diese auch über unsere SSI-Anschrift bei Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden für 17,50 DM bestellen. Die Bezahlung erfolgt dann per Rechnung. Ab 3 Kalender werden 5 % Mengenrabatt gewährt; ab 5 Kalender 10 % und ab 10 Kalender 12 % Rabatt.

Neue Wanderkarte vom Zittauer Gebirge von Rolf Böhm erschienen

Soeben erschienen ist auch eine neue Wanderkarte von Rolf Böhm. Mit seiner ersten Karte vom Zittauer Gebirge widmet er sich diesmal dem zweitgrößten Sandsteingebiet Sachsens. Das neue Blatt seiner Reihe naturnaher Bergwanderkarten umfaßt den östlichen Teil des Zittauer Gebirges.

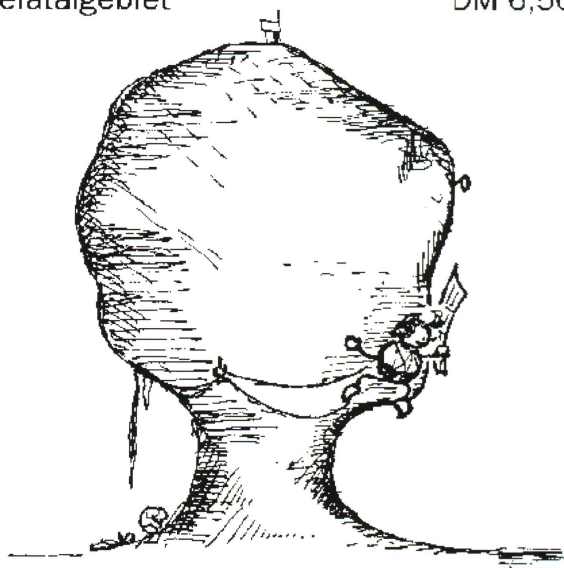
Wie in seinen hervorragend detailgetreuen 1:10.000-Karten von der Sächsischen Schweiz, so findet man auch in der neuen Karte vom Zittauer Gebirge wieder viele Einzelheiten. Alle Wanderwege, Radwege, Skiloipen und Klettergipfel zwischen Oybin und Weißbachtal sind eingezeichnet. Darüber hinaus ist aber auch eine Fülle topographischer Details von Wegweisern bis Felsinschriften, von Klettersteigen bis Anlagen der Schmalspurbahn aufgenommen worden.

Der Kartograph Rolf Böhm hat mit dieser Karte seine Reihe in bewährter Qualität weitergeführt. Im Vergleich zu vie-

Mit Böhm-Wanderkarten
im Detail-Maßstab 1:10 000 ...

... in die Sächsische Schweiz

Die Bastei	DM 6,50
Brand-Hohnstein	DM 6,50
Schrammsteine - Affensteine	DM 6,50
Kleiner Zschand	DM 3,50
Großer Zschand	DM 6,50
Hinterhermsdorf und die Schleusen	DM 6,50
Bielatalgebiet	DM 6,50



... und ins Zittauer Gebirge

Zittauer Gebirge - Östlicher Teil	DM 7,50
Westlicher Teil (in Vorbereitung)	DM 7,50

Rolf Böhm • Kartograph, Verlag • Leipziger Str. 47/1504 10117 Berlin

len Kartenprodukten, die oft von Verlagen aus den alten Bundesländern schnell auf den Markt gebracht werden und schlecht recherchiert oder ungenau sind, hebt sich auch die neue Karte des Insiders Rolf Böhm qualitativ deutlich ab. Einige Monate Vorort-Recherche des Autors im Zittauer Gebirge waren dafür die Voraussetzung.

Unserer Einschätzung nach ist es wohl die beste derzeit erhältliche Karte des Zittauer Gebirges.

Die neue Karte ist für 7,50 DM im Buchhandel und in allen Bergsportgeschäften erhältlich.

Wer an der Karte interessiert ist, kann sie auch bei Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden gegen Beilage des Betrages in bar oder als Scheck per Post bestellen.

Sanierung von Gebieten mit Erosionsschäden in der Sächsischen Schweiz

(Fortsetzung aus Heft 10)

In diesem Heft wollen wir ein weiteres Gebiet vorstellen, wo in großem Umfang Erosionsschäden durch Wanderer, Bergsteiger und durch natürliche Einflüsse entstanden sind und immer noch entstehen. Es ist das Felsengebiet Torsteinkette vom Großen Schrammtor bis zur Dreifingerturm-Scharte (Mittleres Schrammtor) in den Schrammsteinen.

9. Torsteinkette oberhalb des Großen Schrammtores

Der Wanderweg zur Schrammsteinaussicht führt durch das Große Schrammtor und wird von zahlreichen Besuchern frequentiert, wodurch eine sehr große Belastung entsteht. Dagegen ist die hochgelegene Dreifingerturm-Scharte von Natur aus starken Auswaschungen und Abtragungen ausgesetzt. Die Zugangswege zur Scharte werden hauptsächlich von den Bergsteigern genutzt und unterliegen ebenfalls seit vielen Jahren einer hohen Belastung.

Schon in den 50er und 60er Jahren wurden erste Befestigungen durch Bergsteiger vorgenommen. Die Situation im gesamten Gebiet verschlechterte sich aber immer mehr. Es war die Bergsteigersektion Flugzeugwerft Dresden, die im November 1982 damit begann, in einem ersten größeren Arbeitseinsatz unterhalb des Klettergipfels „Fotografenspitze“ den Wanderweg begehbar zu halten.

Sehr große Auswaschungen hatten eine breite und tiefe Rinne in den Wanderweg gegraben. Mit einer provisorischen Brücke und Absperrmaßnahmen beiderseits des Weges wurde der Wanderweg wieder sicherer begehbar gemacht und gleichzeitig der gesamte Hangbereich saniert. Das mußte damals mit sehr einfachen Werkzeugen und Hilfsmitteln bewältigt werden.

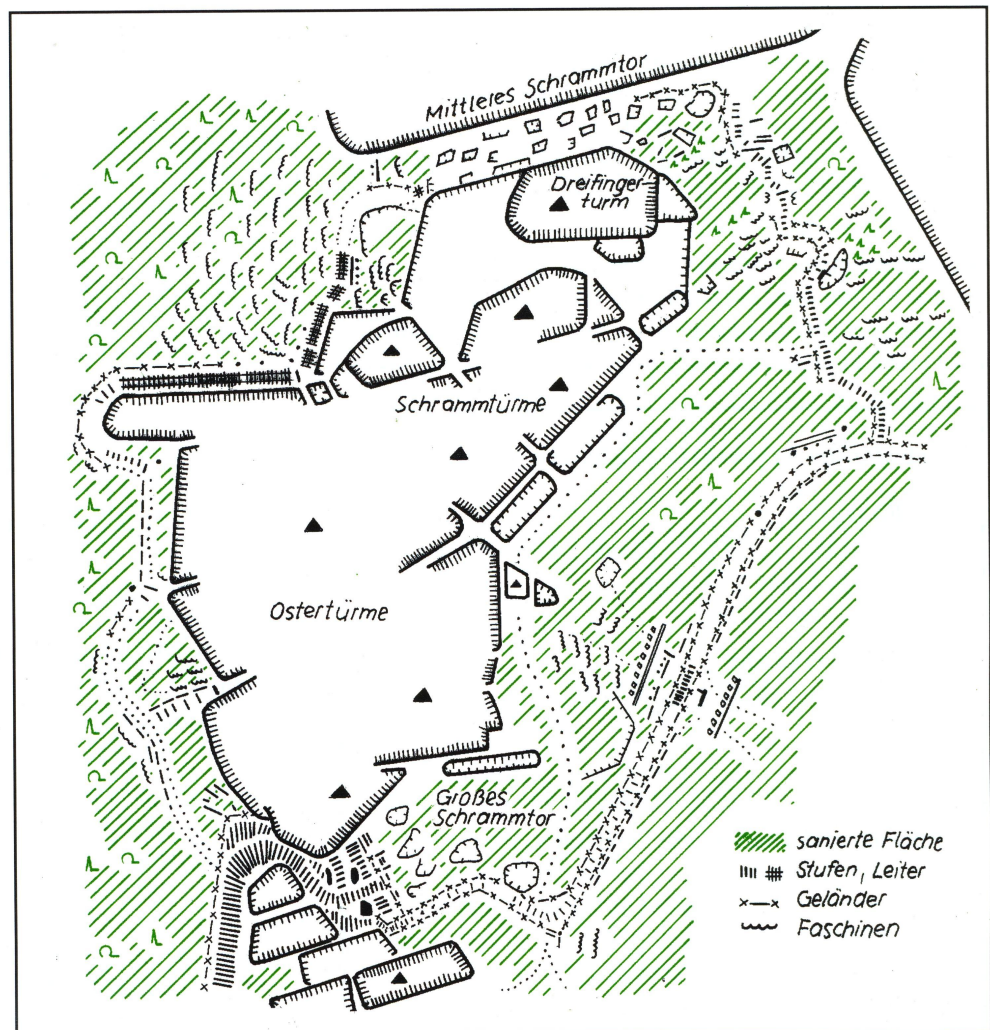
In den nächsten Jahren begann die damalige Abteilung Landeskultur des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Königstein mit der Unterstützung vieler Bergsteiger zielstrebig mit den Arbeiten, um die Erosion in den Griff zu bekommen.

Der südöstliche Anstieg zum Dreifingerturm wurde gebaut. Viele Treppen, Stufen, Ab-

sperrungen und Einzäunungen, das Bauen von Faschinen und die Anpflanzung junger Bäume sollte helfen, der Sandreißer Herr zu werden.

Heute ist es eine Freude, die Erfolge der Sanierungsarbeiten sehen zu können: Die Faschinen sind mit Heidekraut und Gras überwachsen und mit Laub ausgefüllt, Gras wächst auch auf den beruhigten Flächen. Es entstanden wieder natürliche Hangflächen, die jungen Bäume konnten sich behaupten und bilden kleine Baumgruppen.

Der Durchgang durch das Große Schrammtor mußte entsprechend dem sehr starken Besucherstrom befestigt werden. Mit einfachen Absperrungen und Geländern war dies



nicht getan, damit konnte man den Sandbewegungen nicht Einhalt gebieten. Deshalb wurde der gesamte Weguntergrund mit Holzbohlen befestigt und zwischen den Steinblöcken wurden Stufen gebaut, eine aufwendige und schwierige Arbeit.

Die so angefangenen Arbeiten wurden durch die heutige Nationalparkverwaltung fortgesetzt, verbessert und weiter ausgebaut, so daß nun eine gute Lösung entstanden ist.

Zur Zeit wird bei den Einsätzen der Bergsteiger unter Anleitung der Nationalparkverwaltung der westliche Zugang zur Dreifingerturm-Scharte erneuert bzw. ausgebaut. Es ist eine elegante Lösung mit vielen Stufenleitern am Fuße der Felswände entlang.

1994 arbeiteten ca. 80 Bergsteiger an 5 Einsatztagen im Gebiet, 1995 waren etwa 50 Teilnehmer bei den Einsätzen dabei.

Alfred Rölke

Treffen des Arbeitskreises Klettern & Naturschutz Sächsische Schweiz

Schon seit ca. zwei Jahren gibt es einen Arbeitskreis Klettern und Naturschutz für die Sächsische Schweiz. Ähnlich des Bundesausschusses Klettern und Naturschutz des DAV soll die Aufgabe unseres regionalen Arbeitskreises sein, Probleme und Spannungsfelder zwischen Naturschutz und Bergsteigen zu besprechen und eine gute Zusammenarbeit zwischen beiden Partnern zu fördern.

Neben den in der Sächsischen Schweiz vertretenen Bergsportverbänden sind auch die vier in Sachsen anerkannten Naturschutzverbände sowie die zuständigen Umweltbehörden Mitglieder des Arbeitskreises. Neu hinzugekommen sind beim letzten Treffen am 31. August 1995 das Umweltministerium, das Regierungspräsidium Dresden sowie die kürzlich gegründete IG Klettern Elbsandstein, so daß damit alle Verbände und Behörden beteiligt sind. Der Schwerpunkt des letzten Treffens war die Diskussion zur Zulassung von Massiven, speziell der Burg Hohnstein, als Sportkletterziele.

Mit diesem Arbeitskreis dürfte es eine gute Basis geben, um das Verständnis zwischen den Interessen der Bergsteiger und der Naturschutzverbände bzw. -behörden zu fördern und Lösungsvorschläge zum Wohle des Klettersports

und des Naturschutzes zugleich zu erarbeiten. Im folgenden möchten wir einige wichtige Passagen aus dem Protokoll des Treffens vom August 1995 zitieren:

Zu Beginn erläuterte Herr Müller von der IG Klettern die Vorstellungen der IG zum Sportklettern und zum Betreiben des Sportkletterns an Massiven. Er gab bekannt, daß die IG Klettern eine Woche zuvor am 24.8. einen **Antrag auf Ausnahmegenehmigung zum Klettern am Massiv der Burg Hohnstein** beim Regierungspräsidium Dresden eingereicht hat. Bei dem damit eingeleiteten Verfahren werden die vier anerkannten Naturschutzverbände beteiligt.

Im Ergebnis der ausführlichen Diskussion zum Thema Massivklettern besteht bei den teilnehmenden Bergsportverbänden (ausgenommen die IG Klettern) die Übereinkunft, **eine Ausweitung des Kletterns auf noch unerschlossene Massive abzulehnen**. Diese ablehnende Haltung bezieht sich auch auf den Burgfelsen in Hohnstein.

Da, wie Frau Werner vom Umweltministerium ausführte, im Prinzip jeder Bürger und jede Vereinigung das Recht hat, eine Ausnahmegenehmigung für das Klettern an weiteren Massiven zu beantragen, wird das Projekt Hohnstein nach Ansicht der Bergsportverbände zum Präzedenzfall, auch aus juristischer Sicht, für zukünftige, weitere Massiverschließungen.

Die anerkannten Naturschutzverbände sehen den Klettersport eigentlich als generelle ökologische Gefährdung, akzeptieren aber das jetzige, historisch entstandene Klettern an freistehenden Klettergipfeln, führte Dr. Sturm vom NABU aus. Der **NABU lehnt aber die Erweiterung des Bergsports auf Massive** in der Sächsischen Schweiz generell **ab**. Dies bekräftigt auch der BUND (Herr Hildebrand).

Der SBWV (Herr Kern) steht generell dem Sportklettern mit Vorbehalten gegenüber und lehnt das Massivklettern ab. Herr Uhrmann (DWBV) gab zu Bedenken, daß die Bergsteiger „am kürzeren Hebel“ sitzen und ein gutes Verhältnis mit dem Naturschutz wollen. Es wurde u.a. von der ASD, dem DWBV und vom SBB darauf hingewiesen, daß der derzeitige status quo zwischen Klettern und Naturschutz und das gute Verhältnis zu den Naturschutzverbänden erhalten werden sollte. Im sächsischen Naturschutzgesetz ist eine Be-

Mitglieder des Arbeitskreises Klettern & Naturschutz

Umweltbehörden:

Sächs. Ministerium für Umwelt und Landesentwicklung
Regierungspräsidium Dresden
Nationalparkverwaltung

Naturschutzverbände:

Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz
NABU
BUND
Landesverein Sächsischer Heimatschutz

Bergsport- und Touristische Verbände:

Sächsischer Bergsteigerbund (SBB)
Akademische Sektion Dresden des DAV (ASD)
DWBV/SWBV
Touristenverein Die Naturfreunde
IG Klettern Elbsandstein

schränkung auf das Klettern im bisherigen Umfang und in der bisherigen Art (sächs. Kletterregeln) festgeschrieben, was einmalig für deutsche Klettergebiete ist. Dies sollte nicht gefährdet werden. Herr Solbrig (ASD) fragte an, was sich nach der langen Diskussion von vor zwei Jahren so wesentlich geändert hätte. Außerdem dürfe die IG Klettern als Min-

derheit mit ca. 15-20 Mitgliedern nicht die Interessen der großen bergsteigenden Mehrheit, vertreten durch Verbände mit einigen tausend Mitgliedern, beeinträchtigen. Das geschieht dann, wenn es wegen der Ausweitung auf Massive zu bisher nicht aufgetretenen größeren Konflikten mit dem Naturschutz kommt.



Klettern und Naturschutz im DAV

Problematische Gipfelsperrungen und Konflikte zwischen Kletterern und Naturschutz in der Eifel

Das 12. Treffen des Bundesausschusses Klettern und Naturschutz fand vom 9.-11.6.95 auf dem Großen Inselsberg im Thüringer Wald statt. Die gastgebende DAV-Sektion Inselsberg (Sitz Brotterode) empfing uns mit der typisch thüringischen Gastfreundschaft und informierte uns am Freitagabend mit einem Diavortrag über ihr umfangreiches Arbeitsgebiet.

Der Samstag diente dann wie üblich der Beratung der vielfältigen inhaltlichen Probleme. Zunächst berichteten die Mitarbeiter des DAV-Projektes Bergsport und Umwelt aus München über ihre umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit und die dank der ständigen Horstbewachung durch die Bergsteiger erfolgreiche Wanderfalkenbrut im Donautal.

Jo Fischer von der IG Klettern berichtete von einigen IG-Neugründungen, vor allem in Gebieten, die von zum Teil nicht mehr hinnehmbaren Felssperrungen betroffen sind. Vor allem die prekäre Situation in der Eifel, die durch großflächige Sperrungen und Kontigentierung ohnehin schon an der Schmerzgrenze sei, werde durch übertriebene Vorgehensweise der Verantwortlichen der Sektion Düren noch verschärft. Nach intensiver, zum Teil hitziger Diskussion wurde ein Beschluß gefaßt, in dem der Landesverband Nordrhein-Westfalen und der Arbeitskreis Nordeifel zur Unterstützung bei der Einhaltung der derzeit gültigen Regelungen aufgefordert wurden.

Ein weiteres Thema war die Situation in Nordrhein-Westfalen überhaupt, wo einige Probleme in der Zusammenarbeit zwischen DAV und IG-Klettern bestehen. Vor allem das Protokoll einer Beratung von DAV-Vertretern mit Mitarbeitern des Landes-Umweltministeriums stieß auf heftige Kritik. Es wurde ein Beschluß gefaßt, der die Verantwortlichen zur Klarstellung einiger Passagen aufforderte, welche die Interessen der Kletterer nicht genügend berücksichtigten.

Die Berichte aus den Regionen spiegelten die Probleme im Zusammenhang mit Felssperrungen wider, von denen wir in

Sachsen auch nicht verschont bleiben (siehe Biwakwand bei Freiberg). Andere Klettergebiete, vor allem die Fränkische Schweiz, werden zunehmend mit den Folgen der Verdrängung der Kletterer aus Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg konfrontiert.

Abschließend wurden die „Grundsätze und Organisation der Betreuung der Klettergebiete in Deutschland“ diskutiert, die auf der DAV-Hauptversammlung in Regensburg (16.-18.6.95) beschlossen wurden.

Am Sonntag konnten wir dann die erhitzten Gemüter an der frischen Luft kühlen und an den tollen Felsen des Lauchgrundes einige schöne Touren klettern.

Nach mancher zwischenzeitlicher Krisensitzung fand das folgende Ausschußtreffen vom 22.-24.9.95 direkt in unserer Problemregion Nummer 1 - in der Nordeifel - statt. Das unmittelbare Kennenlernen der Situation vor Ort war auch für die Vertreter weit entfernter Klettergebiete sehr wichtig und nützlich, sodaß sich die weite Anreise für alle gelohnt hat. Zumal solche Probleme auch sehr schnell die eigenen werden können. Der riesige Verlust, den die Kletterer von Nordrhein-Westfalen durch die Sperrung fast aller Eifelfelsen und die restriktive Kontigentierung der bescheidenen Reste erlitten haben, wurde in den Beratungen und bei einer Ortsbegehung sehr deutlich.

Die Berichte aus den Regionen zeigten erneut, daß in den Gebieten, wo eine gute Zusammenarbeit zwischen Kletterern, Behörden und Naturschutzverbänden besteht, die wenigsten Probleme auftreten. So konnte vom letzten Treff des Arbeitskreises Klettern und Naturschutz Sächsische Schweiz berichtet werden, in dem Vertreter von Umweltministerium und Nationalparkverwaltung, NABU und BUND, der Schutzgemeinschaft Sächsische Schweiz, der anderen Dresdner Klettersektionen und der IG Klettern mitarbeiten. Der Arbeitskreis sprach sich dabei eindeutig gegen Aktivitäten der IG Klettern aus, den Klettersport auf weitere Massive in der

Sächsischen Schweiz auszuweiten. Beim Treffen in der Eifel wurde der Bundessprecher der IG diesbezüglich informiert und gebeten, sich innerhalb der IG für die Einhaltung und Akzeptierung regionaler Besonderheiten des Felskletterns einzusetzen.

Auch vom Zittauer Gebirge konnte Positives berichtet werden. Nach zähen Verhandlungen konnten dort geplante großflächige Felsperrungen weitestgehend abgewendet werden.

Schlimme Beispiele gab es leider wieder aus Nordrhein-Westfalen zu berichten. So sollen im ohnehin schon aus Naturschutzgründen gesperrten Hönnetal die Einstiegsbereiche der Felsen aus Verkehrssicherungsgründen der durchführenden Bundesstraße mit Spritzbeton versiegelt werden, während ein benachbarter Steinbruchbetrieb ohne Einschränkungen ganze Felsgruppen sprengen darf. Hier wird deutlich der Vorrang der Wirtschaft vor dem Naturschutz sichtbar. Schwerpunkt der Tagung war das weitere Vorgehen in der Eifel. Dazu waren die wichtigsten Vertreter der Region sowie der 3. Vorsitzende des DAV und der Landesverbandsvorsitzende erschienen. Im Vorfeld hatte eine Veröffentlichung der IG Klettern im Rotpunkt 5/95 für viel Zündstoff und Verärgerung einiger Beteiligten gesorgt. Im Ergebnis der Diskussion wurden eine Reihe von Anschuldigungen an den DAV durch den IG-Sprecher zurückgenommen bzw. relativiert und ein Beschluß gefaßt, Publikationen zu strittigen Themen vorher zwischen den im Bundesausschuß vertretenen Kletterverbänden abzustimmen. Damit war ein

wichtiger Schritt zu Vertrauensgewinn und sachlicher Arbeit getan. Schließlich kann es nicht sein, daß sich die Kletterorganisationen in Grabenkämpfen aufreiben, statt ihre Kräfte auf die Sachthemen zu konzentrieren.

Unter diesem konstruktiven Grundtenor konnten nunmehr die Probleme und Aufgaben, die auf Landesebene zu lösen sind, angegangen werden. Als wichtigstes Ergebnis ist zu nennen, daß die Gründung eines Landesausschusses Klettern und Naturschutz beschlossen wurde. In diesem werden alle Kletterverbände gleichberechtigt vertreten sein. Auch soll sich ein Arbeitsausschuß speziell mit der Erarbeitung der Landeskletterkonzeption beschäftigen.

Das heikelste Thema war sicherlich die weitere Vorgehensweise und Zusammenarbeit unmittelbar vor Ort. Hier zeigte sich, daß sich die Fronten zwischen der Sektion Düren - vertreten durch ihre 1. Vorsitzende - und den im Arbeitskreis Nordeifel zusammengeschlossenen anderen Kletterern durch unschöne Ereignisse in der Vergangenheit sehr verhärtet hatten. Nach zähem Ringen um Konsens und Motivation aller Teilnehmer konnten objektive Gründe gegen eine Zusammenarbeit abgebaut und persönliche Bedenken und Probleme der 1. Vorsitzenden abgeschwächt werden. So ist zu hoffen, daß die Sektion Düren bald wieder im Arbeitskreis Nordeifel mitarbeitet, und die vielfältigen Probleme der Region gemeinsam angegangen werden. Bei gutem Willen aller Beteiligten sollte das auch machbar sein.

Hans Hilpmann
Sächsischer Bergsteigerbund

Impressum

Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund (SBB), Sektion des Deutschen Alpenvereins (DAV);
Geschäftsstelle Ehrlichstraße 2, 01067 Dresden; geöffnet Di 17-19 Uhr, Mi 11-13 Uhr, Do 16-18 Uhr;
Telefon/Fax 494 14 16

Sächsische-Schweiz-Initiative des SBB: über Beate Franze, Münchner Platz 16, 01187 Dresden;
Konto-Nr.: 452 829 345 bei der Stadtsparkasse Dresden, BLZ 850 551 42

Abonnement: Bitte beiliegende Abo-Karte oder Brief an o. g. Adresse von Beate Franze senden und den Betrag von 7,- DM für die beiden im nächsten Jahr erscheinenden Hefte 12 und 13 in bar beilegen oder auf o. g. Konto überweisen.

Redaktion: Elke Kellmann, Silvia Müller, Beate Franze, Christa Rölke, Martina Wobst, Klaus Kallweit, Steffen Kube, Alfred Rölke, Dr. Reinhard Wobst, Andreas Hummel, Cornelius Zippe, Dr. Hans Hilpmann, Peter Rölke

Titelfoto: „Winterstimmung mit Blick zum Hohen Torstein und zum Falkenstein“ von Elke Kellmann

Rückseite: „Kühlemorgen - Verschwundener Ort im Zschirnsteinwald“ von Cornelius Zippe

Weitere Fotos: Foto-Autoren sind im Text unter den Fotos aufgeführt

Kartenskizzen: S. 26 (Verbreitungskarte Eisvogel) von Holm Riebe; S.31 (Böhmische Schweiz), S. 41 (Wandervorschlag), S. 45 (Dreifingerturmgebiet/ Ostertürme) von Alfred Rölke

Satz/ Layout: Peter Rölke

Lithos/ Farbandrucke: Dresdner Druck- und Verlagshaus (DDV), Riesaer Straße

Gesamtherstellung: Druckerei G. Richter, Meißen

Unterzeichnete Beiträge sind persönliche Meinungen und Recherchen, die nicht in jedem Falle der Meinung der Redaktion entsprechen müssen.



Kühlemorgen - Unser Wandervorschlag führt zu diesem verschwundenen Ort im Zschirnsteinwald

**Was du sagst, verweht im Wind.
Nur was du tust, schlägt Wurzeln.**

Karl Heinrich Waggerl